

Kleine Bedienungsanleitung

Von Menschen aus der Endredaktion

Diese Ausgabe, immerhin schon die zweite Auflage dieses Fragend-voran-Heftes, widmet sich Fragen nach dem spannungsreichen Verhältnis von Mensch, Macht und Tier. Dabei ist die Beschäftigung mit Antispeziesismus und Tierrechten, mit dem Aufstellen von Forderungen für nichtmenschliche Tiere und dem Mensch-Tier-Verhältnis in all seinen Facetten heikel und muss sensibel gehandhabt werden.

Denn es gibt keine Chance, Antworten zur Bewertung des eigenen Tuns von den Betroffenen zu erhalten. Kein nichtmenschliches Tier ist in der Lage, sich dafür zu bedanken, dass wir es nicht gegessen haben, uns zu vermitteln, ob es in ‚freier Natur‘ wirklich so viel glücklicher ist als eingesperrt mit der Aussicht auf feste Fütterungszeiten. Am Thema „Mensch Macht Tier“ spiegeln sich daher viele menschliche, von nichtmenschlicher Seite kaum einlösbare Bedürfnisse wieder – die nach Gewaltlosigkeit, nach dem „richtigen“ und „guten“ Leben, nach Kooperation mit Nichtmenschen, aber auch das Bedürfnis, andere Menschen von eigenen Ideen zu überzeugen.

Dieses Heft sammelt verschiedene Fragen und Gedanken rund um diese Bedürfnisse, Kritiken althergebrachter „Wahrheiten“ und Hinterfragungen moderner Tierrechtspropaganda. Die Mischung der Texte ist vielfältig und brenzlich-gegensätzlich. Das Heft ist ein Versuch, die Auffassungen von Menschen aus ganz unterschiedlichen Strömungen gegeneinander abzugleichen und vielleicht sogar hin und wieder miteinander zu „versöhnen“.

Hilfe und Hinweise

Vorweg möchten wir noch einige – hoffentlich nützliche – Hinweise rund um das Heft und damit verbundenen Hoffnungen loswerden.

- ★ **Glossar:** Die – meisten der – am Heft beteiligten Menschen haben sich bemüht, Euch in möglichst klarer Form einige ihrer Gedanken mitzuteilen. Da diese Klarheit an einigen Stellen unterbrochen wird von nie gehörten Fremdwörtern oder unklaren Begriffen, haben wir uns gedacht, dass wir Euch eine vage Vorstellung davon, was damit gemeint sein könnte, im Glossar (Seite 96) bieten. Glossar-begriffe sind in den Artikeln kursiv gehalten.
- ★ **Schreibweisen:** In diesem Heft findet Ihr wechselnde Formen, mit der sprachlichen Umsetzung von Zweigeschlechtlichkeit umzugehen – ‚-Innen‘ oder ‚-innen‘ oder auch mal nur die männliche Form. Begriffe wie ‚Autoris‘ sollen dafür stehen, dass die Einteilung in zwei Geschlechter willkürlich ist, und stellen den praktischen Versuch dar, sie unwichtig zu machen.
- ★ **Fehlerhaftigkeit:** Auch bei einem so sensiblen Thema finden sich Fehler und missverständliche Formulierungen. Bitte nichts böswillig unterstellen, geht einfach davon aus, dass wir auch nicht vollkommen sind – und macht uns auf seltsame Formulierungen, Fehler oder Diskussionspunkte aufmerksam.
- ★ **Anzeigen:** Die Werbeanzeigen dienen vor allem dem Austausch, d.h. wir können dafür an anderer Stelle werben. Dennoch üben wir klare Kri-

tik an der kapitalistischen Grundausrichtung ‚fairen Handels‘ (El Puente) oder dem Demeter-Anbau nach anthroposophischen Prinzipien (Naturata) – ausführlich auf der am Textende benannten Webseite!

Inhaltliche Debatten

Die Diskussionen zu einzelnen, leider längst nicht allen Beiträgen zu diesem Schwerpunkt währten lange und brachen auch zur Zeit der Endredaktion nicht ab. So fand der Text „Vegan – ökologisch – politisch“ reichlich Widerspruch, da dort VeganerInnen – so eine Kritik – oft verallgemeinert als Menschen dargestellt würden, die Veganismus als Universallösung propagieren. Auch der Beitrag „Semantik und Macht“ löste bei einzelnen Haarsträuben aus – vor allem aufgrund der als pseudo-wissenschaftlich wahrgenommenen Macht, aber auch, weil einige an der Möglichkeit von Objektivität zweifeln und dahinter den Versuch sehen, Definitionsmacht auszuüben.

Daran angeschlossen waren auch Fragen zum praktischen Umgang: Einige Textbeiträge oder Reaktionen waren relativ umstritten. Nach Meinung einiger sollten diese keinen Eingang ins Projekt finden, wogegen andere den Abdruck von Reaktionen möglichst direkt im Anschluss an die Texte forderten. An manchen Stellen fanden sich *konstruktive* Umgangsweisen, aber auch Fälle, wo am Ende keine optimalen Lösungen gefunden wurden – selbst aus Sicht derer, die sich faktisch ‚durchgesetzt‘ haben. Zudem gibt es viele offene Fragen, zum Beispiel wie mit dem *Machtpotential* der Endredaktion umgegangen werden könnte.

Am Ende ist das Resultat so, dass Diskussionsbeiträge ‚nur‘ ins Internet eingestellt wurden. Wir möchten Euch ganz ausdrücklich ermuntern, Euch mit den Reaktionen auf abgedruckte Texte aus-

einanderzusetzen, da diese die Diskussion ums Thema sowie Weiterentwicklungs- und Reflexionsprozesse fördern (könnten).

Mehr als nur ein Heftprojekt ...

- ★ Es wäre schön, wenn dieses Heft zu weitergehenden Debatten beitragen könnte. Leider ist die Crew, die dieses Heft mal erstellt hat, nicht mehr erreichbar für Workshops u.ä. – aber sicherlich andere Menschen.
- ★ Ein umfangreicheres Glossar, alle Texte in ungekürzten Versionen, Unveröffentlichtes, Reaktionen, mehr Literaturangaben und interessante Links lagen auf der unten angegebenen Webseite, die als offen veränderbares Wiki gestaltet war. Sie sind leider rücksprachelos gelöscht worden – auch eine Realität politischer Arbeit und sich etablierender Beteiligter.
- ★ Über das Wiki war auch der gesamte Mailwechsel zwischen den am Buchprojekt beteiligten Personen und Feedback zu Problemen und Positivem im Entstehungsprozess des Heftes dokumentiert. Zudem wollen Einzelne die Seite für die Überarbeitung der Texte nutzen, da vieles doch nicht so intensiv diskutiert wurde. Weiterhin soll dort über Treffen oder Folgehefte berichtet werden.

Viel Spaß mit dem Heft wünschen ein paar Menschen aus der Endredaktion ...

- ★ Projekt-Webseite:
www.buchprojekt.antispes.org

Die obige Bedienungsanleitung formulierte einen Wunsch – nach Debatte und Weiterentwicklung. Dass diese zweite Auflage keine Überarbeitung erfuhr, mag auch als Zeichen gewertet werden, dass sie versiegt ist – zumindest im Zusammenhang mit diesem Projekt.

Speziesismus und Ideologie: Über das falsche Bewusstsein der SpeziesistInnen

Von Andre Gamerschlag, andregamerschlag@web.de

Speziesismus kann analog zum Rassismus und Sexismus sowohl als Stereotypenkomplex, also eine Anhäufung von Vorurteilen, oder als Ideologie verstanden werden. Entgegen der umgangssprachlichen positiven Auslegung des Wortes Ideologie als Synonym für die Überzeugung von einem Wertesystem, soll es hier der Ideologiekritik entsprechend als falsches Bewusstsein verstanden werden, als verfälschtes Bewusstsein vom gesellschaftlichen Sein.

Der vorliegende Artikel soll zeigen, worin das verzerrte Bewusstsein der SpeziesistInnen besteht. Dazu werde ich zunächst wichtige Merkmale von Ideologien vorstellen (Ideologietheorie; oder auch: Wissenssoziologie), die ich bei Ritsert¹ und Lenk² zusammengetragen habe. Diese werden anschließend am Speziesismus aufgezeigt, was mit einer Kritik an dessen Wahrheitsanspruch einhergeht (Ideologiekritik).

Merkmale von Ideologien

Abgrenzung von Vorurteilskomplexen

Während ein Stereotypenkomplex als Bündel von scheinbarem (verallgemeinertem) Wissen über die Eigenschaften der Mitglieder einer speziellen Gruppe zu betrachten ist (hier die nicht-menschlichen Tiere), ist eine Ideologie als dem Individuum verinnerlichtes Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsprogramm aufzufassen. Vorurteile sind ein verfälschtes und verallgemeinertes Wissen, die Ideologie geht jedoch weiter und baut auf diesen Vorur-

teilen eine tief verankerte kategorisierende Betrachtungsweise mit entsprechenden Vorstellungen und Reaktionsmustern. Ideologien werden durch die Sozialisation und durch Gruppeneinflüsse gebildet. Dabei spielen Werte/Normen, Traditionen, also die eigene Standortgebundenheit und Interessenlage oder die der eigenen Gruppe eine Rolle. Außerdem wirken die Ungenauigkeiten der Sprache begünstigend auf die Bildung von Ideologien, welche über direkte Interaktion, Institutionen und Medien verbreitet werden.

Elemente der Unwirklichkeit

„Ideologie bedeutet [...] falsches Bewusstsein; ein Wissen vom Sinn der Dinge und Menschen, das sich unter dem Einfluß psychologischer und/oder sozialer Faktoren verkehrt hat und derentwegen zumindest irrationale Einsprengsel in sich enthält.“³

Ideologie kann mit einer Brille verglichen werden, welche die Sicht auf einen Tatbestand auf eine bestimmte Weise verzerrt. Diese Verzerrungen kommen durch psychologische Faktoren (z.B. die Funktion des Gehirns, Wahrnehmungen zu filtern) und durch soziale Faktoren (z.B. Sozialisation in hegemoniale Ide-

1 Vgl. Jürgen Ritsert (2002): Ideologie. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

2 Vgl. Kurt Lenk (Hg.) (1978): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Zehn Thesen. 8.Auflage. Darmstadt/Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.

3 Ritsert 2002, S. 17f.

enkomplexe oder Idealvorstellungen) zustande. Durch *Sozialisation* oder spätere Einflüsse werden feststehende Grundannahmen über die Beschaffenheit der Welt aufgenommen, welche zu *Dogmen/Axiomen* werden. Auf diese Weise verursachen sie ein starres und erschütterungsfestes *Dispositionssystem*, welches Eindrücke *selektiv* aufnimmt (Wahrnehmungsschema) und unter bestimmten Gesichtspunkten interpretiert (Denkschema), wodurch wiederum spezielle Reaktionsvorlagen angeregt werden können (Handlungsschema). Unser Bewusstsein vom Sein wird durch unsere spezielle Sicht verfälscht. Die falschen Elemente unseres Bewusstseins können nur dadurch beseitigt werden, dass wir immer wieder über die Grundannahmen, das was für uns klar zu sein scheint, nachdenken und sie mit den eigenen neuen Erfahrungen oder auch mit den Erkenntnissen der verschiedenen wissenschaftlichen Lehrmeinungen kritisch vergleichen. Diese *Ideologiekritik* kann nie abgeschlossen sein, sondern muss als permanenter Prozess verstanden werden, da das gesellschaftliche Sein



immer Einflüsse auf das Bewusstsein hat. Außerdem muss man im Hinterkopf behalten, dass jede *Ideologiekritik* auch immer aus einer *Ideologie* heraus

entspringt, da wir nie objektiv eine absolute Wahrheit verkünden können. Alle Wahrheiten können nur einen relativen Anspruch geltend machen, welcher mit der Perspektive oder der Zeit wechseln kann. Von Wahrheit oder

andererseits von verzerrter Wirklichkeit kann nur gesprochen werden, wenn klar ist, dass auch diese nur mit bestimmten *Prämissen* – in Form von *Axiomen* oder *Dogmen* – definiert werden können. Ich spreche dennoch von Wahrheit, nämlich unter antispeziesistischen *Prämissen*, weil für viele Menschen ersichtlich ist, dass „es gibt unterschiedliche Spezies“ genauer erscheint als „alle Tiere sind gleich“.

Schematisierung von Eindrücken und Vereinfachungen der Sprache

Zur Bildung von *Ideologien* trägt die unglaubliche Menge von Eindrücken, denen wir in unserer Umwelt begegnen bei, sowie – direkt damit verknüpft – die Ungenauigkeit der Sprache. Um die Flut von

Eindrücken verarbeiten zu können, müssen sie von unserem Verstand sortiert werden. Neue Eindrücke werden dabei auf dem Hintergrund bereits gemachter

Eindrücke oder gesellschaftlichem Alltagswissen erlebt und mit diesen verglichen. Unser Verstand hebt dabei bestimmte Aspekte an diesen Eindrücken hervor, um sie dementsprechend in Typen zu schematisieren. Die Gemeinsamkeiten von Eindrücken innerhalb eines Typus stehen im Vordergrund und blenden somit teilweise die Unterschiede aus. Auf der einen Seite kommt uns dadurch etwas vertraut vor (Erfahrung). Auf der anderen Seite führt die *Abstraktion*, die Verallgemeinerung verschiede-



ner Eindrücke in Hinblick auf einen bestimmten Aspekt, zur Bildung von Vorurteilen. Eindrücken innerhalb einer Gruppe kann dabei unterstellt werden, sie seien gleich, obwohl sie sich nur unter bestimmten Aspekten gleichen. Es geht also der Blick verloren, der die Unterschiede außerhalb der Schematisierung erfassen kann. Diese Typisierung durch Wahrnehmung und Interpretation führt zu einem *ideologisch* geprägten Blick. Dabei handelt es sich um einen Tunnelblick, der entsprechend den *ideologischen* Interessen bestimmte (klicheeorientierte) Eindrücke in den Vordergrund rückt und somit andere Eindrücke in den Hintergrund stellt.

Die Sprache ist auch abhängig von der psychologischen Funktion der Schematisierung. *Verbale Interaktion* ist dadurch möglich, dass die Sprache eine Schematisierung von Dingen (Personen, Objekten, Eindrücken etc.) vorgibt, über die sich verständigt werden kann. Auch diese Schematisierung *abstrahiert* von unterschiedlichen Dingen und stellt sie unter einem bestimmten Aspekt gleich. Außerdem bestehen direkte Wechselwirkungen zwischen Sprache und Denken und somit zwischen gesprochenen und gedachten Typisierungen. Durch Worte vermittelte Typen sind damit Teil eines gesellschaftlichen Zeichensystems, was zu Ungenauigkeiten führt. Durch die Verwendung von Sprache werden diese Ungenauigkeiten in Kauf genommen, da die Bedeutung einzelner Ausdrücke immer auf eine Vielzahl unterschiedlicher Dinge verweisen kann. Durch Sprache werden nicht nur Typisierungen ausgedrückt, sondern im Zuge der *Sozialisation* auch aufgenommen und verinnerlicht. Sprache *reproduziert* also Typisierungen.



Verselbstständigung von Ideen

Ideen sollen hier als Vorstellungen davon verstanden werden, wie etwas ist. Sie beruhen nicht nur auf eigenen Erfahrungen. Werden Ideen gesellschaftlich zu Tatsachen bestimmt und als Wahrheit an andere weiter gegeben, auch wenn sie diesen Wahrheitsanspruch nicht einhalten können, sind sie zu Ideologemen geworden. Diese sind die einzelnen Bestandteile einer Ideologie. Eine Idee kann sich verselbstständigen, indem sie unreflektiert von anderen aufgegriffen und ebenfalls für wahr angenommen wird. Wenn der Kreis derer wächst, die von einer Idee überzeugt sind, wenn sie nahezu alle in einer Gruppe erfasst oder sich aus ihnen eine Gruppe bildet, wird die ursprüngliche Idee nicht mehr hinterfragt; sie ist zu einer Grundannahme geworden. Das entstandene Ideologem wird durch Akteure der Gruppe *reproduziert* und somit von „Neuankömmlingen“ in der Gruppe aufgenommen. Durch das heutige Medienangebot und die Art ihrer Nutzung, können sich verzerrte Vorstellungen schnell über die gesamte Gesellschaft verbreiten. Eine Idee ist dann ein Ideologem, wenn man sich ihres (gesellschaftlichen) Ursprungs nicht bewusst ist. Der Ursprung der Idee ist dann eine Verinnerlichung von gesellschaftlichen Wissensbeständen. Wir glauben zu wissen, wie etwas ist, ohne zu hinterfragen, woher wir das überhaupt wissen können.



Legitimation und Herrschaft

„Ideologien sind Ideen, die sich vor allem unter dem Einfluss von Herrschaftsinteressen verkehrt haben, Herrschaftspositionen durch ‚Legenden‘ (M.Weber) verschleiern und in denen Rationalisierungen in der Form bewusster und unbewusster Täuschung und Selbsttäuschung stecken.“⁴

Denn durch die eigene Standortgebundenheit und Interessenlage können Gruppen „so intensiv mit ihren Interessen an eine Situation gebunden sein ..., dass sie schließlich die Fähigkeit verlieren, bestimmte Tatsachen zu sehen, die sie in ihrem Herrschaftsbewusstsein stören könnten“⁵. Ideologien dienen dann – nach innen und außen – der Legitimation und Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen, indem sie die Unantastbarkeit der eigenen Grundannahmen verkünden und Gruppen mit anderen Denk- und Wertesystemen, eben aufgrund der Wertedifferenz, abwerten oder entwerten. Diese Entwertung ist eine Voraussetzung, um Gewalt gegen eine andere Gruppe anwenden zu können (dies zeigt sich beispielsweise am Antisemitismus). Die Ideologie kann den Blick für Gerechtigkeit verwischen, indem sie durch Rechtfertigungsmuster bestimmte Ungerechtigkeiten verschleiern. Dies ist eine Methode, wie Ideologien widersprüchliche Ideen oder Eindrücke neutralisieren können. Ideologien, die Herrschaftsverhältnisse legitimieren, enthalten Komponenten von Täuschung und Selbsttäuschung. Also der bewussten und unbewussten Weitergabe verzerrter Tatsachen an eine Masse und der Glaube der Masse an diese „Tatsachen“. Herrschende Interessen können in die Köpfe der Masse transportiert werden, damit diese Ungerechtigkeiten hinnehmen. Dies wird zum Beispiel immer deutlich, wenn in einem Krieg von Seiten der

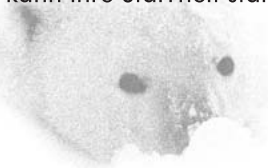
Regierung mit Lügen oder Überspitzungen Feindbilder erzeugt werden, um Rückhalt in der Bevölkerung zu gewinnen.

Unnachgiebigkeit durch Neutralisierung

Ideologien sind verfestigter als Täuschungen. Während eine Täuschung durch Aufklärung beseitigt werden kann, können Ideologien nicht so einfach dekonstruiert werden. Sie sind so fest verinnerlicht, dass Einwände gegen die eigenen Axiome oft überhört werden. Auch bei einer potentiell überzeugenden Kritik an ihnen werden sie nicht neu überdacht. Oft gibt die Ideologie Legitimationsstrategien in Form von Reaktionsmustern vor, um die Kritik zu neutralisieren. Dies wird nur dadurch möglich, dass auch die Kritik nur selektiv – entsprechend des Wahrnehmungsschemas – aufgenommen wird. Sie wird also nicht in dem Sinne interpretiert oder nachvollzogen, den der/die KritikerIn vorgesehen hat. Gerade wer noch nicht darauf gestoßen ist, die eigenen Glaubensgrundsätze zu hinterfragen, oder noch wenig geübt darin ist, kann schwer zur Kritik der eigenen Ideologie angeregt werden. Somit ist es mindestens ein längerer Prozess, in dem neue Erkenntnisse, welche die Ideologie widerlegen können, aufgenommen und überdacht werden, bevor letztlich die Ideologeme aufgelöst werden können. In einigen Fällen erscheint dies unmöglich. Denn abhängig davon, wie lange eine Ideologie verinnerlicht ist oder wie hegemonial sie unter den möglichen Umwelteinflüssen ist, kann ihre Starrheit stark schwanken.

4 Ritsert 2002, S. 57.

5 Karl Mannheim (1952): Ideologie und Utopie. Frankfurt/M. Über: Ritsert, Ideologie, S. 57.



Kritik der speziesistischen Ideologie

Unsere gesellschaftlichen Wissensbestände über „Tiere“ sind durchzogen von Verallgemeinerungen und Vorurteilen. Diese werden immer dann sichtbar, wenn eine allgemeine Aussage über „Tiere“ getroffen wird. Denn Aussagen über Tiere verallgemeinern alle Spezies. Dabei können Würmer wohl kaum mit Menschenaffen gleichgesetzt werden. Das Vorurteil, dass Tiere nicht intelligent seien, impliziert jedoch gleiche kognitive Fähigkeiten bei allen Spezies. Außerdem suggeriert es, dass Menschen demgegenüber Intelligenz besitzen. Richtig ist, dass zumindest die meisten anderen Spezies geringer ausgebildete kognitive Fähigkeiten – zumindest in ihrer Gesamtheit – als Menschen besitzen. Es wird jedoch übersehen, dass der Unterschied zwischen Würmern und Menschenaffen größer ist als der zwischen Menschen und anderen Menschenaffen. Außerdem wird nicht beachtet, dass geringere Fähigkeiten nicht bedeuten, dass sie gar keine besitzen. Bei einer Betrachtungsweise, die nur „intelligent“ oder „nicht intelligent“ wahrnimmt, werden nichtmenschliche Tiere als nicht intelligent angesehen, da Intelligenz als Ideal so definiert ist, dass es nur auf Menschen zutrifft. Diese Definition zeigt eine dualistische Denkweise, bei der eine Skala durch zwei Extrempole ersetzt wird. Ohne die ideologische Verzerrung müsste man die Differenzen innerhalb des Typus Tiere erkennen. Der Extrempol „nicht intelligentes Tier“ findet sich in der Wirklichkeit eben nicht wieder. Ebenso verhält es sich mit anderen moralischen Kriterien wie zum Beispiel Leidensfähigkeit, Autonomie oder der Fähigkeit, ein Interesse zu haben. Denn wahrheitsgemäßer müsste man davon sprechen, dass andere Spezies in den meisten Fällen zwar geringer ausgebil-

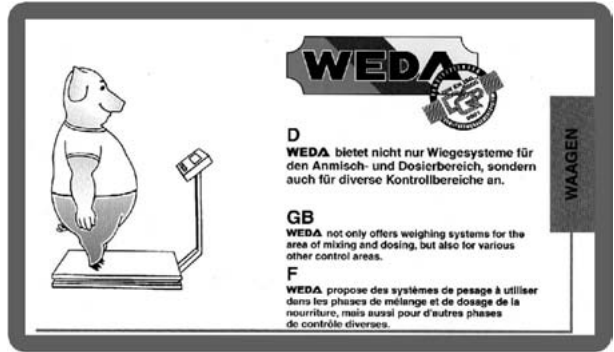
dete kognitive Fähigkeiten als Menschen besitzen, jedoch existieren sie und das in unterschiedlicher Ausprägung. Die Sprache stellt erst mit dem ungenauen Begriff „Tier“ die Möglichkeit bereit, verschiedenste Spezies zu verallgemeinern. Ein weiterer ideologischer Aspekt ist, dass impliziert wird, Menschen wären keine Tiere. Dabei sind Menschen, ebenso wie das Schwein, das für ein Schnitzel starb, bekanntlich auch nur (Säuge-)Tiere. Wir werden unter anderem durch diesen Begriff, und die Verwendung als Gegenstück zum Menschen, dazu angeleitet, so sehr zwischen Mensch und Tier zu unterscheiden. Und dadurch stellen wir verschiedenste Spezies so oft auf eine Stufe, anstatt von einer Artenvielfalt auszugehen, welche den Menschen mit einschließt. Hier werden die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Denken sichtbar. Entsprechend dem gedanklichen und sprachlichen Dualismus zwischen Mensch und Tier verhält es sich auch beim Dualismus „intelligent“ und „nicht intelligent“. Auch hier führt die Ungenauigkeit der Sprache zu einer verallgemeinernden Aussage, indem sie einen direkten Gegensatz unterstellt, wo eine Differenziertheit besteht. Sprache führt während der Sozialisation auf der anderen Seite wieder zur Verinnerlichung von dualistischen – und daher unscharfen – Typen, welche darüber reproduziert werden.

Der speziesistische Blickwinkel nimmt selektiv eher die Eindrücke auf, die „Tieren“ die Intelligenz absprechen können. Zumindest soweit, dass ihre Ausbeutung legitimiert werden kann. Diese Betrachtungsweise wurde uns mit der Sozialisation mitgegeben. Der Tunnelblick auf das eigene Interesse – nichtmenschliche Tiere ausbeuten zu können – verbunden mit Halbwahrheit, welche gesellschaftlich zu Axiomen erklärt wurden, sind Ursache des Wahrnehmungs- und Interpretationsschemas.

Der gesellschaftliche Ursprung des Ideologems vom „unintelligenten Tier“ dürfte den meisten, die dieses Bild im Kopf haben, wohl kaum bekannt sein. Es beruht nämlich nicht in erster Linie auf eigenen Erfahrungen, sondern wurde durch den gesellschaftlichen Wissensbestand über die *Sozialisation* verinnerlicht. Das Ideologem ist nicht neu, sondern besteht seit mindestens zweieinhalbtausend Jahren im abendländischen Denken.⁶ Es entstand durch

Vorurteile oder Ideenkomplexe, die von antiken Philosophien und christlichen Glaubensvorstellungen weiter verwischt und verfestigt wurden. Der bereits kritisierte *Mensch-Tier-Dualismus* wurde in der Antike von Philosophen wie Aristoteles geprägt. Aristoteles stellte sich eine Welt vor, die für den „zivilisierten“ (attischen) Mann geschaffen wurde. Der Mann stand im Mittelpunkt der Welt; Frauen, „barbarische“ Völker und nichtmenschliche Tiere – welche er mehr als Dinge ansah – sind da, weil sie vom Mann gebraucht werden (Weib, Sklaven, Vieh). Dieser Glaubensartikel und Konzepte mit ähnlichem Tenor verfestigten das *dualistische Tier-Bild* und wurden durch spätere religiöse Vorstellungen verstärkt. Augustin, Thomas von Aquin und die Scholastiker *synthetisieren* antike Anschauungen mit ihrer christlichen und verfestigen die Verblendungen, die noch heute nachwirken.

Die gesellschaftliche Entwicklung der heutigen *speziesistischen* Verblendungen zieht sich, mit einigen Ausnahmen,



Bildhafte Verklärung: Ein ‚glückliches‘, vermenschlichtes Schwein, das sich vor der Schlachtung noch einmal selber wiegt. Quelle: WEDA-Werbeheft über „Automatische Tierfütterungsanlagen für Schweine“, S. 13

weiter durch die gesamte Neuzeit. Spätestens seit Geburt der industriellen Tötung und Verwertung nichtmenschlicher Tiere sowie dem Ausbau von Kommunikation und Medien, können die Profiteure von Tiermord selber Ideologeme in die Gesellschaft streuen. Da wären das „glückliche Huhn“ und die „glückliche Kuh“ zu nennen. Diese Tiere, so wird *suggestiert*, erfreuen sich ihres Lebens und dürfen daher, wenn sie „alt“ sind, getötet und *konsumiert* werden. Sie waren vorher ja zufrieden. Dabei wird aber übersehen, dass 50% der Hühner kein langes Leben hatten, denn sie wurden aufgrund ihres Geschlechtes nach einem Tag vergast.⁷ Diese Tatsache wird vom Ausdruck „glückliches Huhn“ ebenso überdeckt wie die Gefangenschaft der Tiere, Praktiken wie Zwangschwängerung (bei der „glücklichen Kuh“) oder die Trennung von ihren Nachkommen und das unabwendbare Ende der Tötung. Eine noch stärkere Verzerrung ist der Umstand, dass glückliche Lebewesen irgendwann getötet

⁶ Vgl. zur Soziogenese des Tier-Bildes: Birgit Mütterich (2004): Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehungen in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule. Kapitel 1. 2. Auflage. Münster: LIT Verlag. Oder: Susanna Harringer (2002): Manche Tiere sind gleicher. Konzepte von Tierschonung, Tierbefreiung, Tierrecht und Tierverschutz und ihr politischer Anspruch. Kapitel 1. Wien/Mühlheim a. d. Ruhr: Guthmann-Peterson.

⁷ Für Legehennenhaltung vorgesehene Küken werden nach Geschlechtern sortiert, männliche Tiere getötet. Siehe „Frühstück in der Fabrikhalle“ (Seite 41)

werden dürfen. Für diese Aussage bietet die *speziesistische Ideologie* auch oftmals keine genauere Erklärung. Daher ist es als ein *Axiom* des heutigen *Speziesismus* zu betrachten. Es ist eine Grundannahme vieler *SpeziesistInnen*, dass nichtmenschliche Tiere nach einer gewissen Zeit des „Glücks“ für den kurzen Gaumenkitzel getötet werden dürfen. Sie wird nicht hinterfragt und bedarf daher für *speziesistisch* Denkende keiner weiteren Begründung. Diese verselbstständigten Ideen wurden unkritisch als wahr aufgenommen und tief verinnerlicht. Sie entstammen also weniger der eigenen reflektierten Erfahrung.

Speziesismus lässt sich mit der eigenen Standortgebundenheit und Interessenslage begründen. Unser Standort ist bestimmt von einer *hegemonialen speziesistischen Grundhaltung*, von einer Normalität des *Konsumierens* getöteter nichtmenschlicher Tiere und der Unterwerfung ihrer Interessen unter die menschlichen. Unsere damit verbundene Interessenslage ist, wie wir es gewohnt sind, Leichenteile anderer *Spezies*, sowie deren *Drüsensekrete* und *Menstruationsprodukte konsumieren* zu können. Ferner dürfen wir sie bejagen, wenn sie stören, sie einsperren, um uns daran zu erfreuen oder sie vertreiben,

um ihren Lebensraum zu rauben. Unser Interesse an diesen Vorzügen und die Normalität dieser Praktiken an einem beliebigen Standort in der Gesellschaft führen mit zu unserer verzerrten Sicht. Letztlich sind die Verblendungen des *Speziesismus* ein Mittel zur *Legitimation* und *Reproduktion* des menschlichen Herrschaftsverhältnisses über andere Tiere. Um über die massenhafte lebenslange Gefangenschaft mit all den lebensverachtenden Praktiken der heutigen *speziesistischen* Industrie und die darauf folgende Tötung, die Zerstörung der Lebensressourcen „wilder Tiere“ und alle anderen Formen der Tierausbeutung und Unterdrückung zu rechtfertigen, um zu begründen, wieso andere Tiere für den Geschmack gequält und getötet werden dürfen, bedarf es einer tief verankerten *Ideologie*, die von den wirklichen Tatsachen ablenkt. Sie muss die Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere verschleiern. Dies wird über verschiedene Wege erreicht. Einerseits werden die Orte der Ausbeutung aus der Sichtweise der Menschen verlegt. Andererseits können somit bewusst und unbewusst falsche Vorstellungen als Wahrheiten verkauft werden (das „glückliche Huhn“). Zusätzlich wird dies durch die Entwertung nichtmenschlicher Tiere erreicht. Wenn „Tiere“ keinen „Wert“ als Lebewesen besitzen, dann wird auch kein Grund gesehen, sie vor Gewalt zu schützen. Eins dieser zu Wissensgrundsätzen aufgeschwungenen Vorurteile habe ich als Beispiel für die *Ideologiehaftigkeit* des *Speziesismus* angeführt: Nichtmenschliche Tiere besitzen keine Intelligenz. Es gibt jedoch eine Vielzahl weiterer *Stigmata*, die allen anderen *Spezies* „menschliche“ Eigenschaften absprechen. Oft aufgeführt wird das Fehlen von Bewusstsein, Individualität, Schmerzempfinden, Leidensfähigkeit, *Emotionalität*, *Sozialleben*, *Sprache* oder *Moral* bei „Tieren“. Mit

D
WEDA liefert hochqualitative Buchteneinrichtungen für Mast- und Sauenställe.

GB
WEDA supplies high-quality pen installations for fattening and sows.

F
WEDA livre des box individuels de haute qualité pour porcherie spécifiques aux truies et pour porcherie d'engraissement.

D
Stalleinrichtung für Sauen
Die WEDA-Produktschleife umfasst: Kantenblech, Ablaufbuchten, Perforationsbuchten und Kunststoffharthölde.

GB
Pen installations for sows
The range of WEDA products comprise angle-iron, harvesting pens, pans for

SONSTIGES

„Massentierhaltung“ als Paradies? Quelle: WEDA-Werbeheft über „Automatische Tierfütterungsanlagen für Schweine“, S. 15

diesen falschen oder verfälschten Wissensbeständen, die auch keinesfalls den heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechen, wird nichtmenschlichen Tieren die Wertigkeit genommen, welche sie vor ihrer Ausbeutung schützen könnte. Sie werden durch gegenseitige Täuschungen (hier ist Täuschung als Verbreiten verzerrter Vorstellungen gemeint) zwischen den Gesellschaftsmitgliedern und durch Täuschungen seitens der *speziesistischen* Wirtschaft, sowie durch die eigene Selbsttäuschung wechselseitig *reproduziert*. Der *Speziesismus legitimiert* die direkten Verantwortlichen für Tiermord und Tierausbeutung und die *KonsumentInnen*, welche davon *profitieren*. Beide Seiten können ein reines Gewissen haben. Solange die *Ideologie* die wirklichen Tatsachen verschleiert.

Die Starrheit des *Speziesismus* zeigt seine gesellschaftliche Allgegenwart und tiefe Verinnerlichung durch die *Individuen*. Die *speziesistischen* Grundannahme zu erschüttern oder gar aufzulösen und dann Handlungswirksamkeit zu erreichen, erscheint in nahezu allen Fällen vergeblich. Dabei ist vor allem die innere Widersprüchlichkeit verwunderlich. Zumindest viele Hunde- oder Katzen-„BesitzerInnen“ sind sich durchaus darüber klar, dass ihre Lieblinge alle genannten Eigenschaften im gewissen Umfang besitzen. Wer würde abstreiten, dass seine Tiere Individualität besitzen, wenn sie sich doch in ihrem Verhalten unterscheiden, selber wissen, wo ihr Lieblingsplatz ist, was sie lieber essen oder wann sie Zuneigung haben wollen? Diese Erfahrung hindert aber fast niemanden daran, andere Tiere für menschliche Bedürfnisse zu quälen und zu töten. Die Ausbeutung von sogenannten Nutztieren kann trotzdem mit den *stereotypen Stigmatisierungen* der fehlenden menschlichen Eigenschaften *legitimiert* werden. Der Widerspruch,

das eine Tier zu lieben und das andere, gleich intelligente Tier zu töten, wird ausgeblendet. Auch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften werden ausgeblendet, damit alte Glaubensvorstellungen bestehen bleiben können und die Vorteile des *Speziesismus* weiter genossen werden können. Dabei haben gerade diese Wissenschaften in unserer Gesellschaft einen – oft unreflektiert – hohen und möglicherweise unverhältnismäßigen Stellenwert. Diverse biologische Erkenntnisse haben lange gezeigt, dass auch andere *Spezies* durchaus, in unterschiedlicher Ausprägung, diese „menschlichen„ Eigenschaften besitzen. Das Vorhandensein von Schmerzempfindungsvermögen kann für die meisten Tiere nicht mehr abgestritten werden. Da wir mit Hilfe neuro- und verhaltensbiologischer Methoden jetzt auch „in die Köpfe“ sehen können, wissen wir inzwischen auch, dass andere *Spezies* durchaus mit ähnlichen Prozessen im Gehirn reagieren. Somit ist klar, dass auch andere Tiere ihre Eindrücke ähnlich interpretieren. Die alten Vorstellungen treffen vielleicht noch auf Insekten oder vergleichbar weit entwickelte Tiere zu, jedoch sicher nicht auf Kühe, Schweine, Hühner etc. Auch die wissenschaftliche Widerlegung der *Ideologeme* kann sie nicht auflösen. Der *Speziesismus* steckt bei vielen zu tief und ist gesellschaftlich so *hegemonial*, als dass die wenigen *antispeziesistischen* Einflüsse ihn auflösen könnten.

Fazit

Obwohl ich hier nur wenige *ideologische Facetten* und *speziesistische* Verzerrungen darstellen konnte, sollte eine grobe Richtung erkennbar sein, in die eine tierbefreiende Kritik zielt. Alte Vorstellungen darüber, wie „Tiere“ sind, werden über ein gesellschaftliches Tier-Bild und eine institutionelle Entwertung

und Verwertung gefestigt und bestätigen sich wechselseitig mit *selektiv* wahrgenommenen Eindrücken von „Tieren“. Widersprechende Eindrücke werden durch die Täuschung gesellschaftlich *hegemonialer* Trugbilder und Selbsttäuschung mittels der verinnerlichteten Bilder ausgeblendet. Dies schützt viele *SpeziesistInnen* davor, andere Tiere als empfindungsfähige und intelligente Lebewesen wahrzunehmen und den gewalttätigen Umgang mit ihnen zu ändern, sowie dem damit verbundenen Umdenken und Umgewöhnen.

Die *Ideologiekritik* am *Speziesismus* ist notwendig. Auf der anderen Seite sind auch eine *Ideologiekritik* des *Veganismus*, der *Tierrechte* und *Tierbefreiung* notwendig. Dies anzusprechen erscheint mir abschließend zum Thema *Ideologie* wichtig.

Denn wenn sich zwei Lager gegenüberstehen, sehen deren Mitglieder fast nur die Verzerrungen der anderen Seite. Dieses Merkmal von *Ideologien* sollte jede/jeden wachsam machen, der *Ideologien* auflösen will. Es sollte dann die Frage gestellt werden, inwieweit das eigene Denken *ideologisch* ist. Da es immer *ideologiebehaftet* ist, müssen wir permanent unsere Grundannahmen reflektieren, um nicht in einen starren Glauben zu verfallen. Dazu müssen wir uns selber kritisieren, aber auch auf die Kritik von Außen hören. Wir dürfen an dieser Stelle auch nicht so *selektiv* wahrnehmen,

dass wir nur die haltlose Kritik sehen, sondern auch versuchen, nach produktiven Elementen zu suchen, selbst wenn die Kritik *polemisch* formuliert wurde. Das hat auch nicht



den Sinn, sich mit *speziesistisch* argumentierenden KritikerInnen gutzustellen, sondern es dient der eigenen Reflexion und Entwicklung. Es macht keinen Sinn, dem Beispiel früherer sozialer Bewegungen oder darin eingebetteter Strömungen zu folgen, die sich teilweise in *doktrinäre* Kleingruppen sektiert hatten oder die zu einer *Jugendsubkultur* verkommen sind, in der Form und Profilierung wichtiger als Inhalt und *Emanzipation* geworden sind. Einige Aufsätze in diesem Band betrachte ich als Beiträge zur Kritik unserer eigenen *Ideologie*. „Vegan – politisch – ökologisch“ ist zugleich ein Beispiel dafür, dass viel *Polemik* und *Verallgemeinerung* aus der Kritik ausgeklammert werden muss, um die produktiven Bestandteile erfassen zu können. Diese Kritik muss sich aber – in unterschiedlichem Maße – jede/jeder stellen, denn Sprechen und Schreiben sind nur möglich, wenn Verzerrungen in Kauf genommen werden. So beinhaltet auch dieser Text Typen (vor allem den/die *SpeziesistIn*), die zu Verzerrungen führen können. Es muss unbedingt berücksichtigt werden, dass man zwar eine systemische *speziesistische Ideologie* mit typischen Merkmalen in unserer Gesellschaft erkennen kann, dass jedoch nicht jede/r *SpeziesistIn* alle Merkmale aufweist oder dass sie zumindest in ihrer Art und Intensität variieren. Ein/e *RezipientIn* einer jeden *Interaktion* muss also immer mit vorsichtiger Distanz die Reichweite und den Wahrheitsgehalt von Aussagen des Gegenübers prüfen.

Speziesismus ist Gewalt, die sich durch Sprache, *binäre* Denkmuster, Anlegen willkürlicher (menschlicher) Maßstäbe, Ausblenden von Wissen und so weiter *reproduziert*. Dies, aber auch die gesuchten Alternativen zu hinterfragen und dabei *diskriminierende* Denkmuster aufzubrechen und die Alternativen weiterzuentwickeln, sollten der Weg und das Ziel sein.

Antispeziesismus weiterdenken

Eine kritische Betrachtung des Artenkonzeptes

Von Franziska Brunn, franz@vegmail.de

Antispeziesismus kritisiert wahlweise die Bevorzugung der menschlichen Spezies, also Art, gegenüber anderen tierischen Spezies, oder die Abwertung oder Überhöhung von Individuen aufgrund ihrer Artzugehörigkeit. Was aus der Erkenntnis dieser Diskriminierungs- beziehungsweise Verherrlichungsform an Handlungsmustern resultieren sollte oder könnte, soll hier nicht detaillierter ausgeführt werden. Ob das die Forderung zur Abschaffung der Terausbeutungsindustrie oder die Aufforderung zur veganen Lebensweise ist, antispeziesistische Bemühungen halte ich grundsätzlich für begrüßenswert, einige Teilaspekte jedoch könnten gründlicher hinterfragt werden, um differenziertere Argumentationen mit weniger Engstirnigkeit gegenüber Andersdenkenden und -handelnden zu entwickeln ...

An dieser Stelle soll Antispeziesismus aus anderer Perspektive beleuchtet werden – mit dem Ziel, das etablierte Konzept der Erfassung von Tieren in Kategorien wie Arten anzugreifen. Nicht so sehr, weil gezeigt werden soll, dass nichtmenschliche Tiere „genauso viel wert“ wären wie Menschen – diese Beweisführung ist meiner Meinung nach keine rein naturwissenschaftliche –, sondern weil mit dem Artensystem eine schier unerschöpfliche Sehnsucht nach Kategorisierung ausgelebt wird, sich eine extreme Vereinfachung durch Abstraktion vollzieht. Diese Kategorisierung macht es möglich, alte Herrschaftsmuster zu bedienen und mit pseudo-wissenschaftlicher Basis fest im Fundament gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen zu verankern. Über kurz oder lang könnte eine Dekonstruktion der Spezies-Kategorien einer antispeziesistischen Theorie zu neuen Argumentationssträngen verhelfen – jenseits vereinfachender Schlagwörter wie „Wis-



senschaftliche Studien haben gezeigt, dass Schimpansen auch ein Ich-Bewusstsein besitzen.“ Wenn in diesem Text wissenschaftliche Studien zitiert werden, wird das nicht ohne ein kritisches Hinterfragen selbiger getan. LeserInnen sind aufgefordert, wissenschaftliche Studien eher als teils stark wirklichkeitsverzerrende Beispiele zu betrachten, die unbedingt mit eigenen Beobachtungen und Erfahrungen abgeglichen werden sollten.

Was macht eigentlich eine Spezies aus?

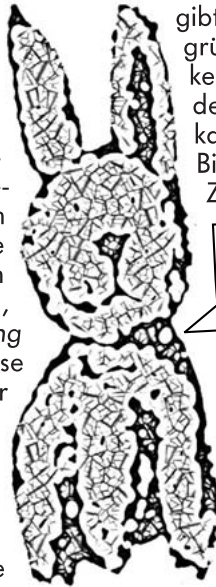
Um eine gewisse Beschreibung und Ordnung der Vielfalt irdischer Lebewesen zu erreichen, begannen Menschen – allen voran Linné – mit der Kategorisierung von Tieren: Es wurden Reiche, Gruppen, Familien, Gattungen, Arten, Rassen etc. konstruiert, um Stammbäume zu entwerfen und so ein Bild über Verwandtschaftsverhältnisse zu erlangen. Allerdings wurden inzwischen (von aufgeschlosseneren ZoologInnen) die meisten dieser Einteilungen wieder

abgeschafft, da es willkürliche Schächtelchen waren, die eine *Hierarchisierung* des „Tierreiches“ vorgaukelten, welche nie vorhanden war. Stattdessen wird in der modernen zoologischen Systematik nur noch von einem Taxon (bzw. mehreren Taxa) als natürlicher „Einheit des Systems“ gesprochen. Bezeichnungen der Taxa sind wiederum nur der menschlichen Ordnung zuliebe, willkürlich beschriftete Schachteln, welche sich häufig an den alten Kategoriennamen orientieren. So ist die „Klasse“ der Säugetiere (oder lat.: Mammalia) nun zum Taxon Säugetiere geworden, die Ordnung Primaten (Primates) zum Taxon Primaten usw. Sinn ist eben, ohne Wertung und *Hierarchisierung* evolutive Verwandtschaftsverhältnisse besser darstellen zu können, aber nicht in Versuchung zu geraten, das Taxon Käfer (Coleoptera), welches früher als Ordnung bezeichnet wurde, für eine niedrigere, kleinere oder enger verwandte Gruppe zu halten als das Taxon Wirbeltiere (Vertebrata), früher als Unterstamm kategorisiert.

Als Folge davon ist der Begriff der *Spezies* bzw. Art im Rahmen der Biologie als das einzig biologisch reale Taxon stehen geblieben. Moderne SystematikerInnen halten die Art für die „wichtigste, klar abgrenzbare Verallgemeinerungseinheit in der Biologie“, für real vorhandene „Natureinheiten“: „Naturvölker unterscheiden unter den für sie relevanten Tier- und Pflanzengruppen dieselben Arten wie die an Universitäten geschulten Systematiker.“² Die meisten Arten sind uns auch kulturell als begrifflich abgegrenzt gegenüber anderen Arten

überliefert worden. So deckt sich die fachwissenschaftliche Einordnung „Blau-meisen gehören zu einer anderen Art als Kohlmeisen“ mit den Beobachtungen sogenannter zoologischer Laien.

Ansätze für mögliche menschengemachte Definitionen von „Arten“ gibt es viele. Die biologische Begründung der Artzugehörigkeit, die einigen lediglich aus dem Biologieunterricht bekannt sein könnte, wird als *Biospezies*konzept bezeichnet: Zu einer Art (genauer:



Na, das mit den biologischen Gewissheiten wird wohl nichts mehr.

Biospezies) gehören alle *Individuen*, die untereinander fruchtbare

Nachkommen bilden können. Klingt auf den ersten Blick logisch und entspricht unserem intuitiven Empfinden von Kategorisierung. Allerdings werden die Grenzen dieser Kategorien recht schnell bemerkbar. So gibt es immer

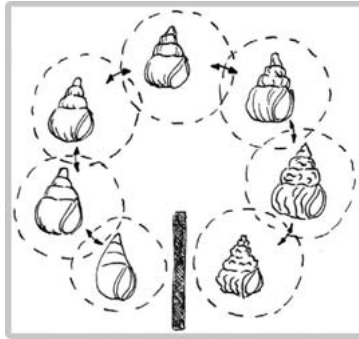
wieder Gerüchte dafür, dass zum Beispiel Braun- und Eisbär – auf den ersten Blick so unterschiedlich und eindeutig *differenzierbar* – durchaus fruchtbare Nachkommen erzeugen und damit theoretisch einer Art angehören könnten. Theoretisch – denn zum Glück lässt die geographische Distanz zwischen ihnen unser Weltbild aufrechterhalten.

Weitere Widerlegungen sind die erfolgreichen Paarungen von Sika- und Rothirschen, verschiedenen Füchsen, Aaskrähen (Nebel- und Rabenkrähe) und vielen anderen.

- 1 Peter Ax (1995-2001): Das System der Metazoa I-III – Lehrbuch der phylogenetischen Systematik, Gustav Fischer Verlag / Spektrum Akademischer Verlag, S.18
- 2 Sudhaus, Rehfeld (1992): Einführung in die Phylogenetik und Systematik, Gustav Fischer Verlag, S.38 – Anmerkung: Der Begriff der Naturvölker ist zwar politisch nicht korrekt, soll hier aber stehen bleiben als Beispiel moderner Lehrmeinung.

Als Ausnahmen zur Bestätigung der Regel werden auch die sogenannten Ring-Arten behandelt. Hierbei werden Individuen nach morphologischen (also äußerlichen) Kriterien auf einer Skala angeordnet – zum Beispiel die kleinsten Exemplare ganz links und die größten ganz rechts. Dazwischen gibt es Größenübergänge. Individuen an den äußeren Bereichen sind nicht miteinander fortpflanzungsfähig – das größte Tier und das kleinste würden also keine Art bilden. Allerdings gibt es Übergangsindividuen, die durchaus fruchtbare Nachkommen erzeugen können, die so den Genaustausch miteinander möglich und das klare Ziehen einer Speziesgrenze unmöglich machen. Klassische Beispiele sind Möwen (Herings- und Silbermöwe), Mäuse (Hirschmausarten), Schmetterlinge, Muscheln, Schnecken und viele weitere. Zu diesem Beispiel würde ich spontan auch die inzwischen vorhandene Vielfalt der Spezies Haushunde zählen.³

In Experimenten (Die Erwähnung zieht nicht die ethisch-moralische Befürwor-



Ringarten: Pfeile symbolisieren mögliche, das Rechteck nicht mögliche Fortpflanzungen

tung der Experimente nach sich!) gelingt die Kreuzung von Schakalen und Kojoten, sowie Hunden und Schakalen.⁴ Haben die Tiere die Wahl, dann wählen sie zum Teil lieber Artangehörige, in anderen Fällen bleiben Nichtartan-

gehörige dennoch „zusammen“⁵. Diskutiert wird hier die soziale Abhängigkeit dieser „Wahl“. Vielleicht suchen sie die Nähe derer, mit denen sie aufgewachsen sind? Vielleicht haben sie gar kein Artkonzept? Indiz dafür wären Versuche, bei denen z.B. Hühnerküken auf Enten geprägt wurden, es entstehen *Dilemmata* wie das vom Hahn, der „seinem“ Enten ins Wasser folgen möchte und nicht kann.

Das Biospezies-Konzept ist ein interessanter Ansatz, tatsächliche Kategorien zu erkennen. Nur in der Praxis scheinen sich solche „Regeln“ eben zumindest nicht kontinuierlich durchgesetzt zu ha-

3 Wie lustig, dass wirklich alle „Rassen“ (ein bei domestizierten Arten falscher und ansonsten veralteter, so gut wie nicht mehr angewandter biologischer Begriff und wenn dann nur mit geographischen Bezügen legitimiert) miteinander fruchtbare Nachkommen erzeugen könnten. Könnten sie? Nein. Ohne dies ins Detail auszuführen, könnte eine Dackeldame niemals Kinder eines Vaters wie Deutscher Dogge etc. austragen – abgesehen davon, dass auch der „Deckakt“ nur durch menschliche SpeziesistInnenhand zu vollführen wäre; die Jungen sterben noch im Bauch der Dackelin, die selbst arg durch solche, immer wieder versuchte Unterfangen gefährdet wird. Kreuzungen zwischen Haushund und Wolf – beide Angehörige derselben Spezies – sind so selten und wenn, dann nur unter annähernd gleichgroßen Individuen zu finden, dass das Artkonzept eben gerade im Bereich Domestikationen schlecht zu greifen scheint.

4 Dorit Urd Feddersen-Peterson (2005): Hundepsychologie, Kosmos Verlag, S. 44 ff.

5 Bevorzugung der Artangehörigen: Sudhaus, Rehfeld (1992): Einführung in die Phylogenetik und Systematik, Gustav Fischer Verlag, (sinngemäß abgewandelt): „Im Tiergarten erzeugen Kojoten-Männchen und Schakalweibchen durchaus fruchtbare Bastarde. Als Herre (1962) jedoch zu einem solchen Paar, das schon kopuliert hatte, ein Kojotenweibchen setzte, biss der Kojotenrüde die Schakalfähe tot und bildete mit seiner art eigenen Fähe ein Paar.“

Bevorzugung des Sozialpartners: Dorit Urd Feddersen-Peterson (2005): Hundepsychologie, Kosmos Verlag, S. 64: „Als nach dreijährigem Zusammenleben mit dem Pudeln zur Brunstzeit der Schakalin, ihr Pudeln durch ein Schakalmännchen ersetzt wurde, hielt sich die Fähe von diesem fern und ließ sich nicht decken. Gegen Ende der Hitze erhielt sie ‚ihren‘ Pudeln zurück, woraufhin dieser sie sogleich erfolgreich belegte.“ - Na ja, es sind eben Individuen und nicht Artangehörige mit voraussagbaren Handlungsmustern.

ben. Und wie sollten wir auch bei allen Tieren (inklusive den Menschen) herausbekommen können, wer jetzt mit wem fortpflanzungsfähige Nachkommen zeugen kann?

Neben dem erläuterten Biospezies-Konzept steht das Morphospezies-Konzept. Hier geben die Systematiker von vornherein zu, dass sie rein nach äußerlichen Kriterien die „Arten“ bestimmen müssen, weil ihnen die Fortpflanzungsfähigkeit ihrer „Objekte“ nicht bekannt ist. Dieses Konzept wird bei der größten Anzahl von Tieren bzw. Tierarten angewandt, unter anderem auch für die Einordnung von Fossilien, aber auch bei der Einordnung von sich ungeschlechtlich fortpflanzenden Tieren wie den Felseidechsen. Man nennt letztere Arten „Agamospezies“, also „nichtheiratende Arten“. An diesem Beispiel wird die Absurdität des Artenbegriffs besonders deutlich, denn wenn die Eidechsen miteinander fortpflanzungsbiologisch nichts mehr zu tun haben, sondern nur noch parallel verlaufende Klonlinien bilden⁶, wie können wir sie dann in die „Schachtel Art“ stecken? Wo wir gerade dabei sind: Wie steht es eigentlich mit den zeitlebens unfruchtbaren Arbeiterinnen der Bienen- und Ameisenstaaten? Hier müssen Nebenbedingungen und Verklausulierungen her, um die Natur ins menschlich konstruierte Artengefüge einpassen zu können ...

Wie ordnen wir Individuen letztlich Schachteln zu?

Begeben wir uns auf die Ebene der *Individuen*. Wie gelingt es ZoologInnen, ein *Individuum* eindeutig einer Art zuzu-

ordnen, wenn es sich nicht gerade um Löwen, Menschen oder Nachtigallen handelt? (Wussten die zoologisch interessierten AntispeziesistInnen, dass die Nachtigall über einen Artenzwilling, den Sprosser, verfügt, der quasi identisch aussieht, aber nicht so „schön“ singt? Sie sind von den meisten ZoologInnen überhaupt nicht zu unterscheiden, dennoch steht die Behauptung, es seien zwei verschiedene Arten.) Es wird ja nicht bei jedem *Individuum* geprüft, ob es mit anderen, einer Art schon zugewiesenen *Individuen* fruchtbare Nachkommen produzieren kann. Das wäre arg aufwendig. Und so bleibt es meist bei der morphologischen Zuordnung. Für jede Art gibt es ein besonders „typisches“ Exemplar, Holotypus genannt, welches in besonderen zoologischen Sammlungen diesen Einordnungen dient. Diese recht willkürliche Auswahl hat einen entscheidenden Einfluss darauf, durch welche Schablone ZoologInnen die Wirklichkeit der Tierwelt wahrnehmen.

Niemand hat daher so genau überprüft, ob unser aktuelles biologisches Artenkonzept den natürlichen Gegebenheiten überhaupt entspricht. Vielleicht sind 10 von 100 äußerlich zugeordneten „Hirschkäfern“ gar nicht fortpflanzungsfähig, sehen nur gleich aus und gehören streng genommen nicht wirklich zu einer Spezies.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kann mensch sagen, dass das moderne Artenkonzept nicht zur Beschreibung und Einordnung aller Lebewesen tauglich ist. Und niemand kann letztlich den „Beweis“ erbringen, dass es überhaupt für die Mehrzahl von Lebewesen gilt. Das menschlich konstruierte

6 Nur ein Beispiel rein weiblicher Populationen, deren Individuen sich durch Parthenogenese fortpflanzen, eine Form der eingeschlechtlichen Fortpflanzung, bei der die Nachkommen aus unbefruchteten Eiern der Mutter entstehen. Ein Muttertier bringt Junge zur Welt, welche im Prinzip Klone ihrer selbst sind. Durch einzelne Mutationen in der Erblinie entstehen minimale Unterschiede zwischen den verschiedenen Tieren, aber es gibt keine Vermischung, keinen Austausch von Genen mehr.

Konzept der biologischen Spezies scheint eine Nummer zu klein zu sein für die Größe der natürlichen Vielfalt. Doch wie sollte mensch nun weiter verfahren mit der Kategorisierung der Tiere? Wir erkennen doch einen Hund, wenn wir einen Hund sehen, oder? Und einen Menschen als Menschen, oder?

Vielleicht ist es eben nicht so. Vielleicht erkennen wir einen Menschen als Menschen genau so leicht wie wir eine Frau als Frau erkennen. Nämlich anhand soziokultureller Schablonen. So wurden vor einigen Jahrzehnten eben AfrikanerInnen und IndianerInnen noch nicht als Menschen erkannt, sondern nur als menschenähnlich, gut genug, um sie in Zoos auszustellen⁷. Heute mag unsere Schablone weiter geworden sein. Dennoch erscheinen Einigen oder Vielen vielleicht manche Menschen nichtmenschlich, zum Beispiel sogenannte „Erkrankte“ der Hypertrichose (wobei „krank“ ein fragwürdiges, an dieser Stelle unangebrachtes Attribut ist, die Betroffenen entsprechen nur ganz einfach nicht den Normen), einer Reihe von „Irregularitäten“, die zu extremer Körperbehaarung führen oder das Auftreten von Atavismen⁸ wie Schwänzen oder Milchleisten beim Menschen.

Es ist aber nicht meine Intention, Evolution und deren Mechanismen wie *Selektion* und *Mutation* zu negieren. Ganz im Gegenteil. Gerade, wenn mensch erkennt, dass *Selektion* und *Mutation* stets

am *Individuum* greifen, dann erhält mensch eine zumindest für mich zufriedenstellende Erklärung für die Entstehung der immensen Vielfalt an Lebewesen, die es gar nicht nötig hat, sich langfristig in Arten zu organisieren.

Und die Spezies Mensch?

Dass „wir Menschen“ eine Art bilden, erscheint den meisten als unantastbare Wahrheit. Schimpansen und anderen Menschenaffen mögen wir ähneln, aber mehr möchten wir uns, bitte schön, nicht vorstellen. Von einer *Dekonstruktion* der „Spezies Mensch“ sind wir weit entfernt.

Die *Anthropologie* kann jedoch im Grunde nichts Genaueres zur Begrenzung der menschlichen Art beitragen. In früheren Zeiten gab es mehrere Menschengruppen, Arten genannt oder nicht, die mit großer Wahrscheinlichkeit keine Fortpflanzungs- sondern nur geographische Barrieren aufwiesen⁹. Und nicht zu vergessen ist, dass unsere Vorfahren und die unserer nächsten „nichtmenschlichen“ Verwandten einmal gemeinsame Familienverbände und Fortpflanzungsgemeinschaften bildeten. In evolutionsbiologischen Zeiträumen gesprochen ist das nur wenige Sekunden her, viel zu kurz, als dass Evolution viel hätte verändern können. „Wir“ sind soziokulturell zu zugerichtet, als dass wir uns vorstellen



Quelle: Frans de Waal (1998):
Bonobos. Die zärtlichen
Menschenaffen. Basel,
Boston, Berlin:
Birkhäuser

⁷ Traditionellerweise auf den Völkerschauen des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel auch im Zoologischen Garten Hagenbecks.

⁸ Als Atavismus wird das Auftreten von anatomischen Merkmalen bei Organismen bezeichnet, die eigentlich für ihre Urahnen typisch waren.

⁹ „In der Paläontologie lässt es sich trefflich streiten“ - Interview mit Prof. G. Bräuer; S. 20 in: Spektrum Dossier (2/2004): Die Evolution des Menschen, Spektrum Verlag

könnten, dass es nur fließende Übergänge zwischen „uns“ und den „anderen Affen“ geben könnte. Doch denken wir an adoptierte Schimpansenkinder und deren Weltbild, in denen Schimpansen die „Fremden“ sind und Menschen die Familie.¹⁰ Es gibt Hinweise auf mindestens eine Menschenfrau, die mit einem Orang-Utan-Mann zusammenlebte und alle Lebensbereiche mit ihm teilte.¹¹

Immer aktueller werden Gespräche über horizontalen Gentransfer, bei dem durch sogenannte Vektoren wie Krankheitserreger Gene ganz anderer Spezies auf Menschen übertragen worden sind. Manche Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 30% unseres Erbgutes von Viren und Bakterien eingebaut wurden¹². Dies würde nochmals ein ganz anderes Licht auf die unterstellte Geradlinigkeit von Evolutionsprozessen werfen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der „wir Menschen“ uns als abgegrenzte Gruppe, als Spezies betrachten, könnte und sollte auf Dauer Schaden nehmen. Zu sehr wird diese Abgrenzung an Dingen wie Äußerlichkeiten, Sexualität und (verbaler) Sprache festgemacht. Blenden wir diese aus und betrachten Mimik, Gestik und soziale Bedürfnisse (Spiel, Nähe, Profilierung) unserer nahen Verwandten. Da fällt es schwer, überhaupt Unterschiede festzumachen¹³. Wann wollen wir eine Grenze ziehen und – viel wichtiger – warum wollen wir es?

Die Dinge dennoch benennen können ...

Im Grunde bin ich gar nicht dagegen, der Handhabbarkeit wegen weiter von „Arten“ zu sprechen. Allerdings wünsche ich mir eine stärkere Reflexion des Begriffes, ein Bewusstwerden, dass es letztlich menschliche Kategorien sind, Bilder, die ihren Originalen in der Natur keineswegs gerecht werden, sondern Worte, die allein der Kommunikation zwischen uns behilflich sein können. Weitergehende Verwendung wie die der Fachbegriffe „Spezies“ oder „Artgenossen“, welche eine wissenschaftliche Basis suggerieren, die es nicht gibt, oder Aussagen wie, die herkömmliche Massentierhaltung sei nicht „artgemäß“, gehören nicht in das Konzept dessen, was ich als sinnvolle Strategie zur Verringerung der Ausbeutung nichtmenschlicher (und menschlicher!) Tiere ansehe. Antispeziesistisches Engagement bedeutet für mich auch, die Situation von *Individuen* verbessern zu wollen. Und was das im Einzelnen bedeutet, kann mensch eben nur im Einzelfall entscheiden. Wie viel Auslauf braucht *Canis lupus forma familiaris*? – könnte sich entwickeln zu – Wie viel Auslauf benötigt dieser Hund, dieses Lebewesen? Kann mensch Katzen vegan ernähren? – wäre besser gestellt als – Kann mensch diese Katze vegan ernähren? Gleiches gilt für den Men-

10 Roger Fouts (1997): Unsere nächsten Verwandten – Von Schimpansen lernen, was es heißt, ein Mensch zu sein; Limes Verlag

11 mündlich (2005) v. Prof. emeritus Dietmar Todt, ehemaliges Institut für Verhaltensbiologie und Anthropologie, FU Berlin

12 verschiedene Quellen und Zahlenangaben, u.a. mündlich (2004) v. Dr. Barbara Weissenmayer, Institut für Mikrobiologie, FU Berlin; mehr dazu auch in Wikipedia – Genom, www.wissenschaft-online.de/abo/ticker/570845

13 Dazu gehört jedoch der Wille, etwas vorurteilsfrei sehen zu wollen. Wer sich die Zeit nimmt, (nichtmenschliche) Tiere zu beobachten, der lernt die Schlüsselmomente dieser „Offenbarung“ kennen. Für mich war es ein altes Berberaffenmännchen, das sich Abend für Abend neben mich setzte, wenn ich mit meinen Aufzeichnungen begann. Eines Abends rückte es immer näher, bis es schließlich – bei Menschen würde man es schüchtern nennen –, seine Hand auf meinen Oberschenkel legte und dabei unsicher in eine andere Richtung schaute. Projektion oder nicht, Vermenschlichung oder nicht, wer will das schon wissen? Was genau ein Mensch dabei denkt, wenn er dieselbe Geste zeigt, weiß ich ja letztendlich auch nicht.

schen. Kann ich beispielsweise wirklich von jedem/jeder fordern, sich vegan zu ernähren? Weil es bei mir selbst klappt? Sicher, der Großteil von Menschen, mit denen ich konfrontiert werde, versucht sein mittägliches oder wöchentliches Steak mithilfe von Ausreden zu retten. Aber rein vom physiologischen Blickpunkt wäre es möglich, dass es unter „uns“, also dem, was wir als Menschen kategorisieren, Einzelne oder Gruppen gibt, die durchaus tierische Produkte benötigen. Es kann sicher nicht schaden, auch diese Menschen auf die Ausbeutung anderer Tiere dringlich aufmerksam zu machen. Nur, ich finde die Argumentation „der Mensch isst eben seit ... Millionen Jahren ...“ oder „wir stammen nun mal (nicht) von Vegetariern ab...“ –

egal, von welcher Seite die Argumente kommen – *biologisch* und damit ablehnenswert. Das einzige, was ich sicher sagen kann und will, ist: In der Natur gibt es nichts, was mensch mit Sicherheit sagen kann. Wenn Wissen Macht ist, dann kann das Zugeben, etwas nicht zu wissen, ja ein Schritt in ein herrschaftsfreieres Miteinander sein. Das Nichtwissen davon, ob es so etwas wie Arten überhaupt gibt und wie diese konzipiert sind, gehört dazu.

Unter anderem deshalb ist es nicht erst schade, wenn eine Art ausgestorben, für immer verschwunden ist, sondern es ist schade um jedes einzelne gestorbene *Individuum*, denn jedes war für sich und nicht erst im Gefüge seiner Art einzigartig!

Rez. Umwelt

Helma Helberg
Die MüsliMacher
(2008, Ökom in München, 205 S., 24,90 Euro)

Das Buch lebt von der Nostalgie: Am Beispiel vieler wichtiger und einiger weniger wichtiger Personen aus der Naturkostbranche zeichnet die Autorin den Wandel einer Branche nach, die in Kellern und Hinterzimmern begann und heute zu den modernsten Wirtschaftszweigen gehört. Ganz lässig geben die meisten vorgestellten Menschen zu, ihre Ideale hinter sich gelassen zu haben, das schade zu finden, aber angesichts der Situation dennoch weiterzumachen. Das Buch schafft Verständnis dafür, warum die Biobranche politisch keine Impulse mehr geben kann – sie ist untergegangen im täglichen Konkurrenzkampf. Wirtschaftlich erfolgreich, politisch aber nur noch ohne Biss.

Michael Müller/Kai Niebert
Epochenwechsel
(2009, Ökom in München, 278 S., 19,90 Euro)

Die Steigerung der kapitalistischen Umwandlungen im Biosektor ist dieses Buch. Es stammt aus der Feder von Naturschutzverbandsfunktionären, die wissenschaftliche oder Parlamentskarrieren hinter sich haben und somit den Prototyp des deut-

schen Umweltfunktionärs darstellen. Ihr Glaube an das Gute in Konzernen, Märkten und Staaten ist unerschöpflich – sie sind halt auch selbst Nutznießer einer ungerechten Weltordnung. Gleich im Vorwort wird der Hass gegen „ewigen Protest und lange Haare“ gepredigt, doch die grüne Zukunft ist „jenseits von rechts und links“ und die „Versöhnung von Ökonomie und Ökologie“. Wer solche Tomaten auf den Augen hat, kann politisch brillante Analysen von Interessen und Methoden des Greenwashings oder des nachhaltigen Zerredens gesellschaftlicher Veränderung nicht mehr leisten.

Stephan Kaufmann/Tadzio Müller
Grüner Kapitalismus, Krise, Klimawandel und kein Ende des Wachstums
(2009, Karl Dietz Verlag in Berlin, 269 S., 19,90 Euro)

Das Gegenprogramm zum Grünlackieren moderner Marktwirtschaft liefert dieses Buch – und das, obwohl die beiden Autoren selbst zu den Apparaten von Bewegungen gehören. Doch ihr kritischer Blick reicht, um die rosa Brille des grün eingefärbten Kapitalismus zu demaskieren. Mit vielen Zahlen wird belegt, dass das Projekt der sozial-ökologischen Umgestaltung weniger positive Wirkungen zeigt als

in der Propaganda oft behauptet. Tatsächlich ist es eher das Schmieröl modernisierten „Weiter so!“ Die Schwäche des Buches liegt in der spürbaren Perspektivlosigkeit. Gefangen in den verstaubten Theoriegebäuden rund um sozialistische Linke gelingt kein mutiger Entwurf für eine Welt, die ganz anders tickt. Diese Schwäche kommt nicht überraschend: Tadzio Müller war als selbsterannter Sprecher von Klimabewegungen der vergangenen Jahre nie geprägt von emanzipatorischer Radikalität.

Dietrich Droste

Energiemangel als Antrieb der Menschheitsgeschichte
(2010, Martin Meidenbauer in München, 690 S.)

Energie – in der Entwicklung der Menschen immer gebraucht, sei es als eigene Arbeitskraft oder zunehmend als fremdzugeführte Energie. Energie ermöglichte Fortschritte, führte aber zu wachsendem Energieverbrauch. Der Autor stellt die Menschheitsgeschichte als Ringen um zusätzliche Energiemengen dar, erklärt damit ganze Epochen, Kriege, Aufblühen und Zerfall von Machtblöcken. Durch die sehr breite Verwendung des Begriffes Energie erhält der Ansatz aber eine gewisse Unschärfe. Trotzdem ist das Buch eine spannende Lektüre über eine unstrittig treibende Kraft gesellschaftlicher und individueller Aktivität.



Befreiung mit Fragezeichen

Von Espi Twelve, espi@projektwerkstatt.de

Viele Tierrechtlerinnen mit *anarchistischem* Hintergrund verorten ihr Engagement gegen Jagd, Fleischkonsum oder Tierhaltung in einem herrschaftskritischen Kontext. Mit teilweise großer Selbstverständlichkeit werden gemeinsame Merkmale mit rassistischer oder sexistischer *Diskriminierung* betont. Es gibt sogar einen Begriff, um diese Unterdrückungsform ‚einzureihen‘ in die Liste der zu überwindenden „ismen“: *Antispeziesismus*. Aber lassen sich die benannten Herrschaftsverhältnisse miteinander vergleichen oder gleichsetzen? Ist die Herrschaft über nichtmenschliche Tiere überhaupt überwindbar? Doch auch die herrschaftskritischen Antworten auf solche Fragen sind nicht frei von Ausblendungen.

Zweifel zu Beginn

Wie das ‚befreite‘ Zusammenleben von Menschen und nichtmenschlichen Tieren eigentlich aussehen soll, wird von Tierrechtlerinnen selten beschrieben. Möglicherweise liegt es daran, dass es nur wenig Ansätze gibt, gesellschaftliche Gegenentwürfe zu entwickeln und dabei (selbst)kritisch zu durchdenken. So *dominieren* häufig *vage Utopien*, die kaum einer Diskussion standhalten dürften, weil es gar keine Auseinandersetzung mit auftretenden Widersprüchen und Problemen gab (welche ‚nutzbar‘ gemacht werden könnten für die Weiterentwicklung). Gerade in *radikalen* oder *anarchistischen* Zusammenhängen mangelt es an solchen „Herrschaftsbrillen“, die sich nicht mit idealtypischen Beschreibungen zufriedengeben.

Romantisch verklärtes Naturverständnis

‚Tierrechts‘-*Utopien* sind fast immer von einem romantischen Naturverständnis durchzogen. Es ist der Mythos eines



harmonischen Zusammenlebens, in dem es keine Probleme mehr zu geben scheint, nachdem alle ‚Tierkäfige‘ geöffnet wurden. Einer nüchternen Betrachtungsweise hält diese romantische Traumwelt nicht stand: Menschen stehen mit großen Teilen der belebten Umwelt in prinzipieller Konkurrenz.¹ Der Grund dafür ist nicht der *Speziesismus* oder die von manchen unterstellte ‚Bösartigkeit‘ der Menschen, sondern der schlechte Umstand, dass gleichberechtigte Kommunikation – über die Vereinbarungen erzielt werden könnten – nicht möglich ist. Weder diskutieren Ameisen mit Menschen, wo sie ihre schicken Hügel aufbauen, weder fragen Wespen vorher an, ob sie in einen Bauwagen einziehen können, noch ist es vorstellbar, wie nichtmenschliche Tiere gleichberechtigt in den Planungsprozess einer neuen Eisenbahntrasse miteinbezogen werden sollen. Ohne diese Verhandlung sind konkurrierende Ansprüche oder sich widersprechende Bedürfnisse allerdings nicht aufhebbar.

¹ Gegenbeispiel: Apfelbäume profitieren vom menschlichen Apfelessen und Weiterverbreiten der Kerne.

Jede Art der Flächennutzung, jeder noch so zurückhaltende Eingriff durch Menschen hat ökologische Folgen, die einzelne oder zahlreiche Lebewesen stark betreffen können: Der Neubau² eines Hauses, für den ein Waldstück gerodet wird, vertreibt und tötet zahlreiche nichtmenschliche Lebewesen. Nur durch einen einseitigen Rückzug, also defensive Akte, kann das stark eingeschränkt werden – allerdings wäre menschliches Leben unmöglich, wenn konsequent alle negativen Folgen auf die Umwelt verhindert werden sollen.

Bei der Produktion von Nahrungsmitteln ist das nicht anders. Zum einen wirkt sich jede Anbauform auf nichtmenschliche Tiere aus. So ist der heutige Artenreichtum in Mitteleuropa untrennbar mit der ‚Nutztierhaltung‘ und den dadurch neu angelegten Wiesen und Weiden sowie deren Randzonen verbunden, welche zu Beginn der industriellen ‚Revolution‘ eine nie dagewesene Lebensraumvielfalt schufen.³ Bei einem Wegfall der ‚Nutztierhaltung‘ würde somit eine hohe Zahl an Arten aussterben. Zum anderen greift Landwirtschaft immer in die Lebenswelten anderer Tiere ein und wirkt für viele Individuen tödlich.⁴ Nahrungsmittelherstellung und -lagerung muss dagegen abgesichert werden, in großem Maßstab von anderen Tieren konsumiert zu werden.

Innerhalb der menschlichen Gesellschaft ist ein kooperativer Umgang mit Ressourcen aufgrund sozialer Kommunikationsstrukturen zumindest potentiell möglich (auch wenn aktuelle Gesellschaften auf Konkurrenz- und Eigen-

tumslogiken basieren). Dagegen konkurrieren Menschen und nichtmenschliche Tiere meist unaufhebbar miteinander, weil keine Situation hergestellt werden kann, wo beispielsweise Mäuse, Igel und Menschen gemeinsam über die Verteilung von Äpfeln oder Ähnlichem reden (wer es schaffen sollte, kreative Vereinbarungen mit Hausmäusen zu treffen, darf sich gerne bei der Autorin melden!). In solchen Situationen sind – soweit für das eigene Leben tragbar – Rücksicht und Verzicht mögliche Umgangsweisen mit dem meines Erachtens unauflösbaren Widerspruch.

Strukturelle Ungleichheit als Grundproblem

Nichtmenschliche Tiere nehmen nicht an den Kommunikations- und Aushandlungsstrukturen der menschlichen Gesellschaft teil. Alle Entscheidungen, die den Umgang mit anderen Lebensformen oder der Umwelt betreffen, werden von menschlichen Individuen innerhalb ihrer jeweiligen Sozialstrukturen gemacht. „Tiere werden immer von den Menschen als gleichwertig gestellt und nie umgekehrt. Das ist eine strukturelle, nicht überwindbare Ungleichberechtigung.“⁵ Tierrechte stehen dem nicht entgegen, sie „werden von Menschen verliehen bzw. anerkannt. Auch hier findet keinerlei gleichberechtigte Kommunikation und Entscheidungsfindung des Menschen mit den Tieren statt. (...) Dieser Unterschied besteht sozial.“⁶ Daher ist *Horizontalität*, das heißt eine gleichberechtigte Begegnung „auf Augenhöhe“ nicht herstellbar.

2 Aufgrund des Überflusses an bewohnbaren Gebäuden ist es natürlich unsinnig, neue zu bauen – aber das Beispiel dient ja nur der Veranschaulichung.

3 Harald Plachter (1991): Naturschutz. Stuttgart: G. Fischer (Seite 69-71).

4 Siehe dazu „Vision einer Landwirtschaft ohne (Tier-)Ausbeutung“ (Seite 58) und „Containern und Veganismus“ (Seite 56).

5 Gruppe Gegenbilder (2006): Autonomie und Kooperation. Reiskirchen: Seitenhieb.

6 ebenda.

Standortgebundenheit

Der Blick aus der menschlichen beziehungsweise der eigenen Perspektive ist unüberwindbar. Es sind immer Menschen, die entscheiden, wie sie mit ihrer Umwelt, mit nichtmenschlichen Tieren, Pflanzen oder unbelebter ‚Natur‘ umgehen wollen. Sie handeln nicht weniger auf sich selbst zentriert, wenn sie beispielsweise Tierrechte konsequent umsetzen würden – und das ist auch gut so: „Es gibt keine naturgegebenen Wertsetzungen – und auch keine göttlichen oder sonstigen. Der Mensch ist wertendes Subjekt. [...] Die Frage ‚Haben Tiere per se von Natur aus Rechte?‘ ist zu verneinen, weil selbst die Bejahung dieser Frage durch den Menschen erfolgen würde und erst durch die Bejahung eine praktische Konsequenz schafft. Ebenso ist die Behauptung, Tiere könnten (...) keine Rechte haben, falsch (...).“⁷ Wo mit naturgegebenen Werten oder Rechten argumentiert wird, die nicht veränderbar sein sollen, ist keine *emanzipatorische* Orientierung zu vermuten – wohl aber, dass einzelne Menschen oder Gruppen mit dem Verweis auf unantastbare Wahrheiten ihre Interessen durchsetzen wollen.

Der Widerstand gegen ‚Tierausbeutung‘ ist kein selbstloser Kampf für andere, sondern *basiert* auf menschlichen Interessen, die nicht verleugnet werden sollten: Es nicht ertragen zu können, wie Lebewesen eingesperrt werden und hinter Gitterstäben vegetieren; die eigene Brutalisierung und Verhärtung abzulehnen, die notwendig wäre, um gezielt nichtmenschliche Tiere zu töten. Der Egoismus der Menschen ist ihre stärkste Triebfeder – auch für Tierrechtlerinnen, die anderes vorgeben mögen.

Abgrenzung vom Anthropozentrismus

„Anthropozentrismus ist nicht als Sicht aus menschlichem Blick zu verstehen, sondern als Sicht aus menschlichem Blick auf eine Welt, in welcher der Mensch als Mittelpunkt über allem anderen gesehen wird.“⁸

Eine Verteidigung des menschlichem Standpunkts und damit einhergehender Definitionsmacht ist nicht gleichbedeutend mit *Anthropozentrismus*. Dieser geht über menschlichen Perspektivismus hinaus: Es ist eine Auffassung, die eine *hierarchische* Ordnung allen Lebens setzt und dabei die Menschen – ergo den weißen, heterosexuellen Mann – an die Spitze stellt. Der idealisierte „Mensch an sich“, gedacht als Zentrum, soll sich von dieser Position aus die ihn umgebende Umwelt vollständig unterwerfen. Die *anthropozentristische Ideologie* bildet somit eine (rechtfertigende) Grundlage für die Beherrschung der inneren und äußeren ‚Natur‘.⁹

Dekonstruktion des Mensch-Tier-Dualismus

Aktuelle Theorieansätze, die sich als kritische Weiterentwicklung von Tierrechtsgedanken verstehen, beschränken sich nicht darauf, die Ausbeutung von Tieren anzugreifen. Vielmehr wird die Einteilung in Menschen und Tiere als *soziale Konstruktion* verstanden, welche die Kategorien erst hervorbringt. Darin inbegriffen ist auch die Infragestellung weiterer *Dualismen*, die als sich abschließend gegenübergestellt werden und welche die abendländische Philosophie durchziehen: Natur und Kultur, Geist und Körper, Denken und *Emotion* gelten in dieser als Gegensätze, entlang

7 Jörg Bergstedt (2000): Alle Rechte gehen vom Menschen aus. Bad Oldesloe: Institut für Ökologie.

8 Anmerkung von Andre Gamerschlag auf den 1. Entwurf dieses Textes.

9 Siehe dazu Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover (2005): Anthropozentrismus als Ausgrenzungsmuster (<http://projekte.free.de/hah/texte/anthropozentrismus.html>).

derer sich die Abgrenzung von nicht-menschlichen Tieren bewegt. Kultur und Rationalität sind demnach nur den bzw. bestimmten Menschen vorbehalten (weil die dualistische Konzeption *Hierarchien* unter Menschen schafft und beispielsweise ‚Frauen‘ und ‚Kinder‘ ebenso als vernunftlos definiert). „Die soziale Konstruktion des Mensch-Begriffs in der europäischen Geistesgeschichte beruht auf einer klaren Trennung zwischen reinem Geist und Seele auf der einen Seite und (...) Körperlichkeit als dem Trieb, der ausschließlich der Natur und den ihr Zugehörigen zugesprochen wurde, auf der anderen Seite.“¹⁰

Zweifel an diesen Setzungen werden unter anderem von neueren Forschungen und ihren Ergebnissen untermauert: So sind vielfältige kulturelle Eigenheiten und *differenzierte* Formen des sozialen Lernens in nichtmenschlichen Tierpopulationen nachweisbar, welche ihre angebliche Kulturlosigkeit widerlegen.¹¹ Auch auf biologischer Ebene ist die Mensch-Tier-Einteilung nicht nachvollziehbar: Organisch sind Menschen, Schimpansen und Kühe sich zum Beispiel sehr viel ähnlicher als Kühe und Regenwürmer oder auch Insekten. Allein die biologische Vielfaltigkeit nichtmenschlicher Tieren lässt den Sammelbegriff „Tiere“ und die willkürliche Grenzziehung absurd erscheinen.

All diese interessanten und politisch bedeutsamen Erkenntnisse und Ansätze können helfen, Tierausbeutung und diese stützenden *Ideologien* entgegenzutreten. Sie können helfen, das vorherrschende Bild vom dummen, kulturlosen ‚Tier‘ zu verändern. Eine andere

Sichtweise auf nichtmenschliche Tiere könnte unterstützend dabei wirken, ‚unsere‘ praktischen Umgangsweisen zu verändern. Allerdings würde auch die erfolgreiche *Dekonstruktion* der sozialen Setzungen und *Dualismen* nicht die grundlegende Ungleichheit aus dem Weg räumen, die unter „Zweifel zu Beginn“ beschrieben wurde.

Folgen für die herrschaftskritische Debatte

Vereinheitlichte Unterdrückung?

Es lassen sich Gemeinsamkeiten zwischen der Unterdrückung nichtmenschlicher Tiere und anderen Herrschaftsverhältnissen feststellen. Ähnlich wie bei anderen Unterdrückungsverhältnissen werden grausame Behandlungen über Wert- und Eigenschaftszuschreibungen gerechtfertigt. ‚Tiere‘ werden – immer in Abgrenzung zu Menschen – als unvernünftig, primitiv oder kulturlos definiert, um sie ausbeuten zu können. Faktisch durchzieht diese *Ideologie*, welche nichtmenschliche Tiere auf die unterste *Hierarchiestufe* stellt, auch den gesamten Alltag. Zudem greifen sexistische oder rassistische *Diskriminierungen* häufig auf ‚Tier‘-Zuschreibungen und -Bilder¹² zurück, die möglicherweise sogar die Tiefenstruktur solcher Ausgrenzungspraxen darstellen¹³. Es sind also Schnittstellen zwischen diesen Herrschaftsverhältnissen festzustellen, die sich gegenseitig durchdringen und verstärken.

10 Siehe dazu Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover (2005): Anthropozentrismus als Ausgrenzungsmuster (leider im Internet nicht mehr erreichbar).

11 Siehe dazu Frans de Waal (2005): Der Affe und der Sushimeister. München: dtv.

12 Siehe dazu Günther Rogausch (1999): Innerhalb einer Kultur des Schlachthofes – Jenseits von Fleisch. In: Tierrechts Aktion Nord (Hrsg.): Reflexionen zum Mensch-Tier-Verhältnis. Hamburg: Selbstverlag (S. 11).

13 Siehe dazu Jobst Paul (2004): Das ‚Tier‘-Konstrukt – und die Geburt des Rassismus. Münster: Unrast.

Allerdings gibt es auch durchgreifende Unterschiede zu anderen Herrschaftsverhältnissen, die sich aus der strukturellen Ungleichheit zwischen Menschen und anderen Tieren ergeben: Menschen (genauer gesagt ein Teil der Menschen) können miteinander diskutieren und vereinbaren, wie sie ihr Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren gestalten wollen. Das tun sie hoffentlich mit einer empathischen Haltung, aber dennoch unter Ausschluss von ‚Tieren‘. Diese Ungleichheit und das daran gebundene Herrschaftsverhältnis bleiben auch dann erhalten, wenn sich durchsetzen sollte, dass Zoos, ‚Massentierhaltung‘ und ähnlich grausame ‚Erzungenschaften‘ beendet werden. Die Bedingungen, auf deren Grundlage nichtmenschliche Tiere aktuell unterdrückt werden, bestehen weiter fort, weshalb mir fraglich erscheint, ob der soziale Begriff ‚Befreiung‘ überhaupt passend ist.

Solche Bedenken scheinen Tierrechtlerinnen wie Helmut F. Kaplan nicht davon abzuhalten, Unterdrückungsverhältnisse gleichzusetzen:

„Niemand kann leugnen, daß die Tierrechtsbewegung die logische und konsequente Fortsetzung anderer akzeptierter Befreiungsbewegungen ist, wie etwa der Befreiung der Sklaven oder der Emanzipation der Frauen: Stets ging und geht es um das Erkennen und Überwinden von moralischen Diskriminierungen aufgrund moralisch irrelevanter Merkmale – hier: Hautfarbe, Geschlecht und Artzugehörigkeit.“¹⁴

Aber bereits das weit verbreitete ‚Tierrechts‘-Symbol (gemeint ist ein Stern, auf dem Menschen- und Hundepfote kämpferisch gestreckt sind) bildet einen Wunschtraum ab, der ‚Tiere‘ vermenschlicht und sie zu etwas macht, was



sie niemals umfassend sein können: *Subjekt* von Befreiung. Das ist ein Unterschied zu Sexismus, Rassismus, der *Diskriminierung* von Kindern, ‚behindert‘ oder psychisch ‚krank‘ definierten Menschen – selbst wenn mensch berücksichtigt, dass auch nicht alle Menschen sich gleichermaßen *emanzipieren*

können. *Slogans* wie „Für die Befreiung von Mensch und Tier“ sind daher problematisch, weil solche Unterschiede einfach geleugnet würden, anstatt den besonderen Charakter einzelner Unterdrückungsformen mitzudenken. Weil nichtmenschliche Tiere sich nicht von den ihnen auferlegten Bedingungen *emanzipieren* können, ist es die soziale ‚Aufgabe‘ von Menschen zu klären, wie mit diesem *Dilemma* umgegangen werden soll.

Wichtige Zusätze

Aus diesen Überlegungen leitet sich nicht ab, dass es ‚richtig‘ oder *legitim* ist, nichtmenschliche Tiere gefangen zu halten, für Pelzmäntel, medizinische Versuche oder zur Nahrungsmittelproduktion zu töten; auch nicht, dass Tiere deshalb ‚wert‘- oder rechtlos sind. Leider wird so etwas immer wieder unterstellt, zum Beispiel in Debatten auf der Mailingliste zu diesem Schwerpunkt.¹⁵ Ich finde es schade, dass kritische Betrachtungen von Vegetarismus oder ‚Tierrechts‘-Ansätzen so reflexhaft als Versuch wahrgenommen werden, Tierausbeutung zu rechtfertigen

14 Helmut F. Kaplan (1998): Die Zukunft der Tierrechtsbewegung. In: Edmund Haferbeck/ Frank Wieding. Göttingen: Echo.

15 Leider im Internet nicht mehr erreichbar.

– und nicht etwa als *konstruktive* Hinweise auf Möglichkeiten, sich und die eigenen Theorien weiter zu entwickeln.

Herrschaftskritik mit Ausblendungen

Die hier an *antispeziesistischen* und Tierrechtskonzeptionen formulierte Kritik stützt sich auf persönliche Diskussionen und bestimmte Debattenstränge, vor allem die Ideen „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“¹⁶ und „Autonomie und Kooperation“¹⁷. Allerdings sind auch dort Ausblendungen und Lücken erkennbar. Auffällig ist beispielsweise, dass die Unmöglichkeit gleichberechtigten Umgangs mit nichtmenschlichen Tieren so dargestellt wird, als stünden dem ‚die‘ Menschen als *monolithischer* Block gegenüber (und das, obwohl *Hierarchien* zwischen Menschen ansonsten stark eingeblendet werden). So heißt es beispielsweise in einem Positionspapier des Instituts für Ökologie: „Die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft ist Sache der Menschen. Die Menschen sind gleichberechtigt. Niemals aber werden Tiere daran teilhaben.“¹⁸ Das ist problematisch: Hinter Begriffen wie „die Menschen“ oder „der Mensch“ verschwinden die vielfältigen Ungleichheiten zwischen Menschen. An gleichberechtigten Aushandlungsprozessen können nur die teilnehmen, die über die unterstellten kommunikativen Fähigkeiten verfügen; in einem umfassenden Sinn selbstbestimmt zu leben, setzt noch viel mehr voraus. Zum anderen wird

durch die Setzung einer scheinbar absoluten Grenze verdeckt, dass nichtmenschliche Tiere willkürlich oder unwillkürlich in menschliches Leben eingreifen.

Auch in innigen Diskussionen auf der Schwerpunkt-Mailingliste¹⁹ wurde auf meine Argumente eingewendet, dass ‚Kinder‘ ebenfalls nicht gleichberechtigt seien. Dem kann ich nicht widersprechen: Zwischen einer ‚erwachsenen‘ Person und einem neugeborenen ‚Kind‘ besteht erst einmal keine Gleichberechtigung. In diesem Fall setzen die Bezugspersonen – mindestens eine ganze Weile – die Rahmenbedingungen, welche den jungen Menschen beeinflussen. Dieses Gefälle verschwindet auch nicht, wenn die älteren Personen gute Absichten haben oder die Selbstorganisation des betroffenen ‚Kindes‘ fördern wollen. Die antipädagogischen Theorien sind in dieser Hinsicht sehr lückenhaft. Noch gravierendere Schwierigkeiten für *Horizontalität* dürften dort bestehen, wo Menschen mit schwersten geistigen ‚Behinderungen‘ oder Verletzungen nicht mehr fähig sind, ihre Interessen umzusetzen. In solchen Situationen sind Menschen möglicherweise dauerhaft

darauf angewiesen, dass andere Menschen ihnen umfassend bei der Umsetzung ihrer Bedürfnisse helfen und diese – per *empathischer* Projektion – überhaupt erst wahrzunehmen versuchen.



16 Gruppe Gegenbilder (2000): Freie Menschen in freien Vereinbarungen. Reiskirchen: SeitenHieb.

17 Gruppe Gegenbilder (2006): Autonomie und Kooperation. Reiskirchen: SeitenHieb.

18 Jörg Bergstedt (2000): Alle Rechte gehen vom Menschen aus. Bad Oldesloe: Institut für Ökologie.

19 Leider im Internet nicht mehr erreichbar.

Herrschaftskritische Theorien setzen selber fast immer „den Menschen als Norm, als Maß, an dem die anderen Tiere gemessen werden. Auch viele vorgeblich antispeziesistische TheoretikerInnen (z.B. Peter Singer und Tom Regan, um die beiden Bekanntesten zu nennen) und viele TierrechtlerInnen (...) beziehen sich auf einen objektivierenden Begriff von Differenz, von Andersartigkeit, indem sie in ihrer Ethik (z.T. bestimmte) Menschen als Norm setzen.“²⁰ Von dieser Normierung gehen große Gefahren aus: „Um den Einlaß in die moral community, d.h. in die moralische Gemeinschaft zu erhalten, müssen nicht-menschliche Tiere bestimmte Kriterien erfüllen. Sie müssen letztendlich so sein wie wir – die Norm – wobei dieses wir, je nachdem, wer die Speziesgrenze bewacht, die einen oder anderen Menschen ein- oder ausschließen kann (z.B. sog. Behinderte). Legale und illegale ‚EinwanderInnen‘ in diese moralische Gemeinschaft können demnach auch jederzeit (...) wieder ausgewiesen werden.“²¹

Trotz dieser Ausblendungen bleiben Unterschiede: So können sich ‚Kinder‘²² (nicht unmittelbar nach der Geburt, logisch!) organisieren und sich schrittweise in die Unabhängigkeit bewegen, während andere Tiere sich nicht gegenüber Menschen *emanzipieren* können. Unter anderen Rahmenbedingungen könnten die Möglichkeiten selbstbestimmten Handelns von ‚Kindern‘ oder ‚behindert‘ gemachten Menschen deutlich gesteigert werden, z.B. durch die Schaffung einer Umwelt, in der sie sich ohne Hilfe bewegen und zurechtfinden können („Barrierefreiheit“). Allerdings wird auch in die-

sen Fällen eine *empathische* Haltung anderer Menschen und deren Unterstützung vorausgesetzt, die gerade nicht für vollständige *Autonomie* oder *Emanzipation* steht. Ungeachtet dieser Einschränkungen sind Annäherungen an *horizontale* Verhältnisse innerhalb menschlicher Sozialstrukturen viel eher und weitergehend möglich.

Fragen und Herrschaftskritik

Unterschiede zwischen Lebewesen sind nicht *binär*, sondern gradueller Art. Daher sind genau genommen alle eindeutigen Grenzziehungen hinfällig. Auch die Definition darüber, wer Teil gleichberechtigter Aushandlungsprozesse ist, kommt nicht ohne Ausklammerung aus. Richtig erscheint mir zwar, dass alle nichtmenschlichen Tiere davon ausgeschlossen sind. Allerdings stellt die in herrschaftskritischen Theorien unterstellte kommunikativ-handlungsfähige Basis für gleichberechtigten Umgang auch zahlreiche Menschen ins Abseits. Daher ist es verklärend und gefährlich, die Menschen „an sich“ nichtmenschlichen Tieren als *Subjekt* gegenüberzustellen, auch, weil sogenannte geistig ‚Behinderte‘ in dieser Logik als nichtmenschliches Tier gelten würden. Kann es angesichts dessen einen nicht ausgrenzenden Mensch-Begriff geben?

Auf die aufgeworfenen Fragen habe ich keine Antworten, schon gar keine abschließenden. Notwendig scheint mir aber, sie in weiteren Auseinandersetzungen um herrschaftsfreie Gesellschaften viel intensiver und selbstkritischer aufzunehmen – damit *Horizontalität* nicht als neues Schlagwort endet, das die Widersprüche vergessen macht.

20 Günther Rogausch (1999): Innerhalb einer Kultur des Schlachthofes – Jenseits von Fleisch. In: Tierrechts Aktion Nord (Hrsg.): Reflexionen zum Mensch-Tier-Verhältnis. Hamburg: Selbstverlag (S. 10-11).

21 ebenda.

22 Genau genommen ist ‚Kind‘-Sein eine Konstruktion, da es von einer absoluten Grenze ausgeht – die je nach Gesellschaft unterschiedlich definiert ist oder gar nicht besteht.

Fazit für die Praxis

Aus all dem ergibt sich vielleicht ein nüchterner Blick (auch auf klassisches ‚Tierrechts‘-Engagement), nicht aber, dass antispeziesistische Praxis sinnlos wäre: Möglich ist weiterhin, dass Menschen einseitig die von ihnen geschaffenen Ausdrucksformen der beschriebenen Ungleichheit beenden. Und mir erscheint es auch sehr sinnvoll, aus Zoos, der Haltung von ‚Tieren‘ als Projektionsfläche für soziale Bedürfnisse, Jagd und Tierversuchen schon bald Vergangenheit zu machen. Da ein gleichberechtigter Umgang mit nichtmenschlichen Tieren in einem umfassenden, sozialen Sinn nicht möglich scheint, bleibt

die möglichst weitgehende Abwicklung tierausbeuterischer Strukturen und eine erhöhte Umsichtigkeit, ein ständiges Bemühen, anderen Lebewesen – soweit möglich – keinen Schaden zuzufügen. All das sind defensive Akte innerhalb des weiter bestehenden Herrschaftsverhältnisses. Zudem gibt es Grenzen für rücksichtsvolles Verhalten (ohne Stoffwechsel mit der Umwelt ist menschliches Leben nicht organisierbar). Sich darüber keine Illusionen zu machen, ist möglicherweise niederschlagend, aber ich hoffe, dass es nicht die Motivation raubt, sich stark zu machen für erreichbare Verbesserungen. Und das können nur ‚wir‘ Menschen.

Caspar Dohmen **Good Bank – Das Modell der GLS Bank**

(2011, orange press in Freiburg, 256 S., 20 €)

Mit »let's Make Money« legte »der Autor schönen Finger in die Wunde des globalen Bankensystems. Nun will er mit einem Porträt der GLS-Bank eine konkrete Möglichkeit aufzeigen, wie mit einem anderen Verständnis von »Bank« Gesellschaft mitgestaltet werden kann. Das Buch gewährt einen tiefen Einblick in die Entstehung, die Ziele und die Praxis – garniert mit vielen Interviews. Es ist insofern aufklärend. Gleichzeitig ist es aber überraschend naiv und unkritisch. Rudolf Steiners prophetenhafte Rolle bleibt ebenso unhinterfragt wie die grundsätzliche Akzeptanz von Profitabilität, die auch das GLS-Geschehen mitprägt. Insofern beweist das Buch auch: Menschen sind immer befangen.

Anno Fricke **Grüne Geldanlagen**

(2010, Stiftung Warentest in Berlin, 208 S., 16,90 €)

Wer es genau wissen will: Dieses Buch ist richtig. Inhaltliche Texte wechseln mit Übersichtstabellen, welche Fonds und Anlagen welche Bedingungen erfüllen. Dabei fällt der Blick nicht nur auf die externen Angebote durch Banken und Anlagever-



mitter, sondern auch auf eigenwirtschaftliche Möglichkeiten, z.B. die Investition des eigenen Geldes in Photovoltaikanlagen. Das Buch ist nützlich, sollte aber mit kritischem Blick gelesen werden. Das liegt in der Sache als solcher begründet, denn grüne Geldanlagen bedeuten das Mitspielen im Kapitalismus. Sie sind schuldig am Umbau alternativer Wirtschaftszweige zu hochrentablen Profitmaschinen. Das reflektiert der Autor im Buch nicht

Andrea Flemmer **Bio-Lebensmittel**

(2011, Humboldt in Hannover, 192 S., 9,95 €)

Ein einfaches Buch mit eindeutiger Aussage: Bio-Lebensmittel sind in allen Belangen konventionellen Produkten überlegen. So findet es die Autorin bei jedem Aspekt heraus, der im Buch aufgegriffen wird. Zunächst stellt sie Kennzeichnungen vor, schildert die Verbreitung von Bio-Nahrungsmitteln und benennt Schadstoffe in Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung. Schließlich werden die verschiedenen Lebensmittelarten durchleuchtet – immer mit dem Fazit, dass „Bio“ besser ist. Zweifel aber bleiben, ob das alles nicht ein bisschen zu einfach gestrickt ist. Studien und Meinungen, die andere Ergebnisse benennen, werden gar nicht erst erwähnt.



Rez. Umwelt

Monika C.M. Müller **Wem gehört das Schwein?**

(Loccummer Protokolle 13/2010, Evang. Akademie in Loccum, 166 S.)

Die Patentierung von Leben gehört zu den umstrittensten Fragen moderner Agrarwirtschaft, insbesondere der Debatte um die Gentechnik – auch wenn Patente ebenso für nicht gentechnisch veränderte Lebewesen angestrebt werden. Mit der Patentierung sind Besitzrechte, Profite und Einschränkungen der Nutzbarkeit natürlicher Ressourcen verbunden. Zu daraus folgenden Problemen z.B. für die Lebensmittelversorgung weltweit und für weitere Züchtungserfolge finden sich ebenso Beiträge wie ein abschließendes Pro und Contra zu Patenten auf Leben.

Martin Wolpold-Bosien **Die andere Eroberung**

(1999, Abl-Verlag in Hamm, 235 S.)

Das Buch hat schon ein paar Jahre auf dem Buckel – aber es behandelt eine immer noch aktuelle Frage. Nacheinander werden drei zentrale Machtinstrumente der globalen Lebensmittelwirtschaft benannt: Die Agrarexporte von EU und USA, die internationalen Agrar-Handelsbestimmungen und die Nahrungsmittelhilfe. Insbesondere, dass dieser letzte Punkt als Teil der Darstellung imperialer Weltordnungsinteressen dargestellt wird, zeigt den skeptisch-analytischen Blickwinkel des Buches, welches sich immer noch zu lesen lohnt.

Hundeleben trifft graue Theorie

Von Franziska Brunn, franz@vegmail.de

Ich sitze am Rechner und verschicke gerade Emails, als Sina auf vier Pfoten ins Zimmer tappelt, mich erwartungsvoll ansieht und wieder Richtung Küche tappelt. Ah, sie hat Hunger. Ist ja auch schon wieder so weit. Also stehe ich auf, um den beiden Hunden Futter zuzubereiten. Sobald ich die Näpfe in die Hände nehme, kleben mir die beiden haarigen Monster wie Kletten an den Beinen. Nur nichts verpassen.

Gedankenverloren schütte ich Futter in die Metallschalen, rühre im Napf herum und denke an eine Situation von gestern im Park:

Während wir gemütlich über die Wiese spazierten, schob ein etwas frustriert dreinschauender Mittdreißiger einen Kinderwagen vor sich her. Django machte schon Anstalten, auf den Kinderwagen zuzulaufen, weil er Kinder, das bilde ich mir jedenfalls ein, über alles liebt. Da ich dem Mann an der Nasenspitze ansehen konnte, dass er etwas gegen meine ‚verlodderten Hippie-Hunde‘ haben würde, rief ich Django zurück. Trotzdem, es kam, wie es scheinbar kommen muss, das Programm wurde geladen und lief gnadenlos ab:

„Ey, hier ist Leinenzwang. Nimm deine blöden Köter und hau hier ab. Die scheißen alles voll und ich kann es mir wieder von den Schuhen kratzen. Weißte wat?! Hunde gehören einfach nicht in die Stadt ...“

Während ich noch ein „Kinder auch nicht“ murmle, läuft er auch schon weiter. Recht hat er, so richtig passen die Hunde ja nicht in die Stadt. Und wenn ich könnte, würde ich sofort mit ihnen irgendwohin aufs Land ziehen ...

Beim Einweichen des selbstgekochten Hundefutters mit etwas warmem Wasser



fällt mir noch die Situation vom letzten Tierrechtstreffen ein:

„Man, dein Hund stinkt aus dem Maul. Willste nicht mal versu-

chen, den vegan zu ernähren? Das funktioniert bei Hunden total gut, frag mal Katrin! Die macht das mit Sandy auch und die hat überhaupt keinen Mangel. Ist doch ethisch auch viel cooler, wenn man nicht immer tote Tiere für die Hunde kochen muss. Ich meine, das härtet dich ja auch ab und macht total unsensibel! Überleg es dir doch einfach mal.“

Meinen alten, bereits verstorbenen Hund habe ich auch vegan ernährt. Daher weiß ich, dass das gut klappen kann. Aber Sina und Django haben einfach so stark abgenommen, dass ich mir etwas anderes einfallen lassen wollte. Und ihnen schmeckt das sichtlich, denke ich, als beide mit wölfischer Gier das Futter aus dem Napf schlingen.

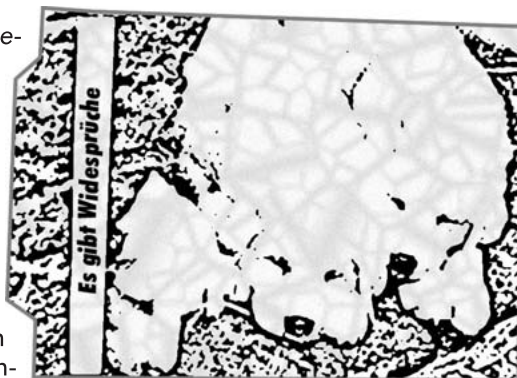
„Ein herrschaftsfreies Miteinander mit nichtmenschlichen Lebewesen ist nicht möglich, deshalb ist Hundehaltung grundsätzlich abzulehnen.“

Dieser Satz stammt aus einer Email-Diskussion mit einem Freund. „Ein herrschaftsfreies Miteinander ist nicht möglich, weil horizontale Kommunikation

einfach nicht möglich ist. Du wirst niemals etwas anderes tun, als auf den Hund zu projizieren. Deine Wünsche, deine Vorstellungen von einem Hund usw. – ob das richtig projiziert war, wirst Du von einem Tier nie erfahren!“

Ja, denke ich, sie haben alle irgendwie Recht. Zufrieden schlecken sich die Hunde übers Maul, dann hüpf Sina zu mir aufs Sofa, schnuppert an meinem Ohr und kuschelt sich an mich. Hätten wir sie im Park angebunden lassen sollen, so dass sie verhungert wäre oder sich vielleicht jemand erbarmt hätte, der weniger Reflexionsvermögen für die Herrschaftsmechanismen aufbrächte? Hätten wir den alten Django für den Rest seines Lebens einem Tierheim überlassen sollen, nur weil er keine Minute allein sein konnte, ohne jämmerlich zu heulen? Hätte er besser sein Leben auf ein paar kleinen Fliesen hinter Gittern verbringen sollen, nur weil ich im Grunde nie ganz genau weiß, was er will und denkt? Wäre die Vorstellung, dass er dort unglücklich gestorben wäre, auch nur Projektion gewesen und in Wahrheit gefiele es ihm viel besser als mit 12 Jahren noch über die Wiese zu toben, so wie er es jetzt tut?

Und das Futter, das wir auf Biomärkten geschenkt bekommen oder aus dem Container holen? Sollten wir den Hunden nicht das sowieso weggeworfene



Fleisch geben, wenn doch deutlich sichtbar ist, dass es ihnen schmeckt?

Ja ja, ihr habt das alle genau durchdacht, aber ihr lebt in grauer Theorie! Wir leben nicht in *anarchistischen* Idealzuständen, wir leben heute und werden nicht alles auf einmal ändern können. Ihr mögt theoretisch alle Recht haben, denke ich, aber das Herz und den Mut habt ihr nicht, euch den Problemen zu stellen, die die Übergänge in ein *hierarchiefreies* Miteinander notwendig machen.

Und während Sina bereits ruhig schlummert, versucht der alte Django neben ihr aufs Sofa zu kraxeln. Ich streiche ihm über den Kopf und rücke ein Stück zur Seite, damit wir alle bequem Platz finden. Die hier, diese kuscheligen Haarmonster, sind Opfer, derer ihr euch nicht annehmt.

Das Planspiel-Buch

(2008, Stiftung Mitarbeit in Bonn, 172 S., 9 €)

Ein umfangreiches Handbuch für die Durchführung von Planspielen mit Gruppen. Mit dieser Methodik sollen Kreativität und Handlungskompetenz erlernt und ausprobiert werden. „Planspiele ... sind geeignet zur Vorausnahme von zukünftigen Entwicklung“, heißt es im Vorwort. Das Werk selbst bietet zunächst Anleitungen, dann aber einige Beispiele von



Rez. Politisches Engagement

Rollenspielen, die sehr genau ausgearbeitet werden. Sie können so exakt nachgespielt oder als Anregung für eigene Ideen genutzt werden.

Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen

(2011, Netzwerk Selbsthilfe e.V. in Berlin, 199 S.)

Den Kern des A4-Buches bilden die Beschreibungen von mehr als 290 Stiftungen und Förderquellen, die Gruppen und Initiativen im politischen und Bildungsbereich unterstützen. Die Angaben sind so formu-

liert, wie sie für AntragstellerInnen einfach verwertbar sind. Ergänzend finden sich kurze Einleitungstexte zur Antragstellung und einigen grundsätzlichen Überlegungen. Was fehlt, ist der Hinweis, dass Geld und Förderungen auch negative Wirkungen haben können: Abhängigkeiten, Hierarchien durch Bürokratie und Professionalisierung, Ausrichtung von Inhalten auf Geldgeber usw. Dabei wäre die Thematisierung wichtig gewesen, weil der Trend politischer Bewegung in diese Richtungen weit fortgeschritten ist. Nützlich ist das Buch als Nachschlagewerk: Gut sortiert, praxisgerecht formuliert. Nähere Infos unter www.netzwerk-selbsthilfe.de/beratung/foerdertopfbroschuere.

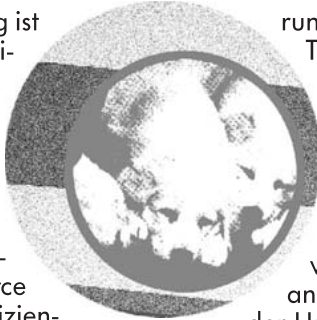
Warum Rechte? Ein Diskurs

Von Yetzt, yetzt@antispe.org

Tierrechte, Menschenrechte, Kinderrechte – sehr oft und sehr ausgiebig beziehen sich emanzipatorische Strömungen auf einen abstrakten Begriff von Recht, den es zu erkämpfen gäbe. Dieser Text soll eine Analyse und Kritik am Rechtsbegriff sein.

Die Tierrechts-Bewegung ist nicht allzu alt und ihre Kritik ist richtig und wichtig: Einige Menschen haben erkannt, dass zwischen Menschen und anderen Tieren ein klares Herrschaftsverhältnis besteht. Die menschliche Zivilisation nutzt die ‚Ressource Tier‘, beutet sie nach effizientesten Verwertungslogiken aus, versteht Lebewesen als Ware und Rohstoff. Menschen sehen sich als Spitze der Nahrungs- und Nutzungskette. Hier eine Kritik zu formulieren und eine konsequente Ablehnung der herrschenden Verhältnisse zu praktizieren, ist mehr als nur angebracht. Auch einen Namen hat die neu erkannte Form der Ausbeutung: *Speziesismus*.

Salt stellte Ende des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal die Forderung auf, bestimmten nicht-menschlichen Spezies den Status des Rechtssubjektes zuzuerkennen. Diese Forderung wurde später auch von Philosophen wie Singer¹ und Regan aufgegriffen und ist heute eine Art Konsens in der Tierrechtsbewegung. Anderen Spezies sollen Rechte zugesprochen werden, sofern sie bestimmte Kriterien („Bewusstsein“, „Leidensfähigkeit“) erfüllen. Nicht selten entspricht die Forderung nach Tierrechten der Forde-



rung nach Gesetzen, die anderen Tieren einen rechtlichen Schutz oder Vorteil schaffen.

Doch genau diese Forderung ist falsch und die Kritik an nur einer Form der Herrschaft verkürzt. *Speziesismus*, die *Konstruktion* eines Machtverhältnisses einer Spezies über andere, ist nicht die einzige Form der Unterdrückung, sondern symptomatisch für eine herrschaftsförmige Gesellschaft. Rassismus und Sexismus – um nur einige weitere Definitionen herrschaftsförmiger Gewalt zu nennen – beruhen auf denselben Prinzipien, den

Prinzipien, einer Gruppe mit bestimmten (*konstruierten*)

Merkmale durch strukturelle Gewalt gegen alle nicht Gruppenzugehörigen einen Vorteil zu verschaffen, *Hierarchien*

zu bilden, Macht zu

erlangen, zu wahren und zu mehren. *Speziesismus* kann nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss als Teil einer strukturellen und gewollten Machtausübung wahrgenommen werden.



¹ Singer ist allerdings sehr mit Vorsicht zu genießen – ihm wird vorgeworfen, Behinderten das Lebensrecht abzusprechen und damit die moderne Euthanasie-Debatte voran zu treiben. Siehe dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Singer und www.projektwerkstatt.de/tierrechte/texte/dualismus.html.

Den Teufel mit dem Beelzebub austreiben

Recht und Gesetz sind Mittel, Werkzeug der Herrschenden, ihre Macht aufrechtzuerhalten. Gesetze, Weisungen einer „Autoritätsperson“ oder ansozialisiertes herrschaftshöriges Verhalten haben nie die Aufgabe, Gerechtigkeit und Horizontalität zu schaffen, sondern – im Gegenteil – diese zu verhindern. Gesetze implizieren immer den Zwang, ein bestimmtes Verhalten zu praktizieren. Gesetze können nicht das Vehikel sein, um Herrschaftsfreiheit zu erzeugen, da Gesetze Herrschaft sind.


Die Überwindung von Speziesismus kann nur durch eine umfassende Umstürzung der Herrschaft erfolgen – hin zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft. Zu denken, Herrschaft könnte nur im Bezug auf andere Spezies abgeschafft werden, ist illusorisch. Eine Gesellschaft, in der Macht und Hierarchie zu den Mechanismen des Alltags gehören, wird

diese immer auch Anwendung finden, erst recht gegen so ‚leichte Opfer‘ wie andere Spezies.

Neue Gesetze zu generieren, die die Machtausübung ein wenig abmildern, ist kontraproduktiv. Es mag für einzelne Eingespernte durchaus angenehmer sein, im Knast gutes Essen und medizinische Versorgung zu haben, als in einem Folterkerker dahinzusiechen. Ein größerer, schönerer, besserer Käfig bleibt aber ein Käfig. Wenn Freiheit ein Anspruch ist, wie kann dann ein Käfig eine Forderung sein? Gefährlich ist, einfach nur weniger Machtausübung zu fordern, ohne Herrschaft an sich in Frage zu stellen – sondern diese als gegeben hinzunehmen oder als nützlich für den eigenen Vorteil zu betrachten.

Tierrechte können daher keine Forderung einer Bewegung sein, die eine speziesismusfreie Gesellschaft erreichen will. Es ist Zeit, dass die antispeziesistische Bewegung sich des Tierrechtsbegriffs entledigt und Debatten um Herrschaftsfreiheit beginnt.

CONTRASTE
Die Monatszeitung für Selbstorganisation



MEDIEN Schnittstellen für Gegenöffentlichkeit gesucht · »Netzwelten – der Kampf um politische Hegemonie in der digitalen Welt« · Grenzen der Kommunikation: Viel Recherche,

wenig Geld? · Die Linke sucht das Superblatt: Gegen die Bleiwüste · Open Leaks: Wie leakt es sich richtig? **RECHT AUF STADT** Oldenburg: Haus »Friedensbruch« forever! · Österreich: Luxus für alle – Leerstand zu Wohnraum **PROJEKTE** MitmacherInnen gesucht: SSM bald auch in Bayern? · Werkstatt für Aktionen und Alternativen · Online Buchversand teilt Gewinne unter linke Projekte auf: »Links-Lesen Bildet Banden« **ÖKONOMIE** Wer weiß, was Solidarische Ökonomie ist? **SERIE** »Die Kinder des Sifos«, 6. Teil: »Frauentheater« **i.v.m.**

Archiv-CD 3 mit »BUNTE SEITEN 2011«

siehe: www.contraste.org/archiv-cd.htm

**Ein Schnupperabo
3 Monate frei Haus
gibt es für 5 Euro**

(Es endet automatisch und muss nicht gekündigt werden.
Nur gegen Vorkasse: Schein/Briefmarken/Bankeinzug!)

Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

Probelesen: www.contraste.org

Veganismus in Uniform?

Von Franziska Brunn, franz@vegmail.de

„Aufmachen! Sofort aufmachen!“ Zwei Menschen in Uniform stehen vor dem idyllischen Einfamilienhaus und hämmern abwechselnd gegen die Tür. Einer von beiden ruft in Richtung eines geöffneten Fensters im ersten Stock hinauf. „Hier spricht die Polizei, öffnen Sie sofort die Tür!“ Dann wendet er sich an seine Kollegin: „Der öffnet nicht, wir müssen die Tür aufbrechen.“ Die Frau nickt.

Zwei Minuten später gehen die Polizisten vorsichtig den Flur des Hauses entlang, aus den Zimmern ist kein Geräusch zu hören. „Vielleicht ist wirklich niemand da?“

„Quatsch, er hat doch gerade erst die Blutwerte vom Arzt geholt und hat danach der Schwester erzählt, er würde nach Hause fahren. Er muss hier sein.“

„Gut, ich sehe ‘mal im ersten Stock nach, schau du dich in der Küche um!“

Im ersten Stock ist kaum Licht, da die Vorhänge vor den Fenstern ausnahmslos zugezogen sind. Die Dielen knarren jedes Mal, wenn die Polizistin einen Schritt macht. In den Zimmern ist nichts zu finden. Aber der Frau liegt ein merkwürdig bekannter Geruch in der Nase. Am Ende des Flures scheint sich eine Abstellkammer zu befinden. Zivilisten lieben solche Verstecke. Mit siegessicherer Miene schreitet die Polizistin auf die Kammer zu und öffnet sie. Richtig geraten: Am Boden der Kammer hockt ein alter, fetter Mann, zitternd, der Schweiß steht ihm auf der Stirn. In der linken Hand, er versucht es zu verstecken, hält er ein halbes Hähnchen, der Geruch lässt an der Echtheit keine Zweifel.

„Wo haben Sie das her?“

Der dicke Mann zittert, klingt weinerlich: „Vom Schwarzmarkt, ich habe es auf dem Schwarzmarkt bekommen.“ Er schnauft kurz. „Nur dieses eine Mal, ich

tu doch so etwas sonst nicht!“

„Was Sie nicht sagen! Ihre Blutwerte zeigen uns aber etwas anderes.“ Kühl zeigt die Uniformierte kurz auf ihre Handschellen. „Sie sind verhaftet, wegen groben Verstoßes gegen die Tierrechte!“

Dieser Text soll per Überspitzung klar machen, welche Konsequenzen die Einführung von Tierrechten mitsamt Rechtssystem und dessen Kontrollinstanzen haben könnte. Wie in der Zeit der Prohibition¹ könnte sich ein Schwarzmarkt etablieren, der denen, die den Sinn der Verbote nicht verstehen (wollen) oder den geahndeten Handlungen nicht widerstehen können, Zugang zu „illegalen unvegane Materialien“ verschafft. Auch die Durchsetzung von Tierrechten könnte mit Gewalt, Herrschaft und Ängsten verbunden sein. Das Ideal von TierrechtlerInnen mag anders aussehen, aber der Text soll die Wirkung auf „Andersdenkende“ unterstreichen. Ich will das Essen nichtmenschlicher Tiere nicht verteidigen. Ich wünsche mir nur eine stärkere Berücksichtigung der Interessen Andersdenkender. Selbst wenn TierrechtlerInnen diese Interessen als „schlecht oder falsch“ wahrnehmen: Einsichten können nur allmählich Eingang in die Köpfe der „Andersdenkenden“ finden. Und wenn sie die gefunden haben – wer braucht dann noch Rechte?

¹ Prohibition: Das Verbot alkoholischer Getränke; hier ist das amerikanische Alkoholverbot (1919 - 1933) gemeint, welches den Alkoholkonsum nicht verringerte, sondern die Etablierung eines Schwarzmarktes provozierte.

Semantik und Macht

Von Achim Stöber, stoesser@antispe.de

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit den Bedeutungen von Begriffen im Umfeld von Antispeziesismus, Veganismus und Tierrechten, die immer wieder genutzt werden – für ganz unterschiedliche Zwecke.

„Wenn ich ein Wort verwende“, erwiderte Humpty Dumpty ziemlich geringschätzig, „dann bedeutet es genau, was ich es bedeuten lasse, und nichts anderes.“

„Die Frage ist doch“, sagte Alice, „ob du den Worten einfach so viele verschiedene Bedeutungen geben kannst“.

„Die Frage ist“, sagte Humpty Dumpty, „wer die Macht hat – und das ist alles. [...]“

Lewis Carroll, Alice hinter den Spiegeln

Nach diesem Motto werden gern zum Beleg falscher Standpunkte Wörter umdefiniert. Natürlich ist es recht einfach, zu beweisen, dass Marsmenschen vier Beine haben, wenn Tische als „Marsmenschen“ definiert werden.

So wird →Veganismus etwa als „pflanzliche Kostform“ bezeichnet, beispielsweise um dann anhand mangelernährter Anhänger *obskurer* Ernährungslehren Veganismus zu *diskreditieren*. Tatsächlich ist Veganismus keineswegs (nur) pflanzlich, und schon gar nicht eine bloße Kostform.

Völliges Unverständnis zeigen →Speziesisten auch, wenn sie statt von Speziesismus von „Speziezismus“ sprechen (als ob Arten „Speziez“ seien – Rassismus wäre demnach analog „Razzismus“) oder auch von Speziismus (was wohl eher Hinwendung zu Mischgetränken aus koffeinhaltiger und Orangenlimonade wäre). Bemerkenswert auch, wenn Speziesismus und Antispeziesismus verwechselt werden: „Veganismus und [...] Speziezismus [sic!] sind nicht identisch, überschneiden sich aber zu großen Teilen“, Jutta Ditfurth, Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus. Konkret Literatur Verlag, 1996, S. 124. Ähnlich klingt etwa: „Anti-

faschismus und Nationalsozialismus sind nicht identisch, überschneiden sich aber zu großen Teilen“.

Ganz bewusst werden Wortbedeutungen auch verfälscht. So etwa, wenn abgelaufene „Schlagsahne“ *idiosynkratisch* als →„politisch vegan“ bezeichnet wird (vgl. „Abgelaufene Schlagsahne ist ‚politisch vegan‘?“ – <http://antiSpe.de/foren/politischvegan.html>).

Tiermilch ist ein Drüsensekret, wesentlichster Aspekt der *Menstruation* ist die Abstoßung unbefruchteter Eier, Bienen erbrechen Honig aus ihrem Magen – wer jedoch die üblichen *Euphemismen* vermeidet und von Kuhdrüsensekret, Hühnermenstruationsprodukt, Bienenerbrochenem spricht, um zu verdeutlichen, welche biologischen Faktoren dahinter stehen und dass es sich bei diesen Ausbeutungsprodukten nicht um „Lebensmittel“ handelt, die nicht-menschliche Tiere den Menschen „gern geben“, dem wird *Ekelkonnotation* vorgeworfen.

Natürlich unterliegt Sprache, unterliegen Wörter einem Bedeutungswandel. Um sinnvoll zu kommunizieren müssen Sender und Empfänger jedoch über ein gemeinsames Vokabular verfügen. Zudem kann eine geeignete Wortwahl nützlich sein, festgefahrene Denkweisen aufzubrechen. Daher folgt hier eine Zusammenstellung einiger im Zusammenhang mit Antispeziesismus, Veganismus und Tierrechten relevanter *Termini*. Eine aktuelle Version dieses Glossars ist unter <http://maqi.de/glossar> zu finden.

Analogie

Ähnlichkeit, Entsprechung, sinn-gemäße Anwendung, Übertragung. Von →Speziesisten gern fälschlich mit Gleichsetzung gleichgesetzt, so als ob die Aussage „die Geburt bei Säugetieren entspricht dem Schlüpfen bei Vögeln“ bedeuten würde, „Vögel sind Säugetiere“.

Antispeziesismus

Ablehnung des →Speziesismus. Implementiert wird Antispeziesismus in der Praxis insbes. durch →Veganismus(2).

Bienenerbrochenes

Euphemismenfrei für →Honig. Siehe auch Artikel <http://maqi.de/txt/bienenerbrochenes.html>.

Carnivoren

→Fleischfresser(1)

containern

Noch verwertbare Produkte, insbesondere Essbares, aus Müllcontainern holen. Diese Produkte sowie die Personen, die das Containern praktizieren, werden als →freegan bzw. Freegan(er) bezeichnet, hierbei ist zwischen →containervegan und →vreegan zu unterscheiden.

container-vegan

→pseudo-vegan, da alles, was aus Müllcontainern stammt, fälschlich als vegan bezeichnet wird, auch wenn es sich um Tierausbeutungsprodukte handelt. Vgl. →freegan, →politisch vegan.

Dichotomie

Zweiteilung, etwa die (sachlich unsinnige und →speziesistische) Unterscheidung „Mensch(en) und Tier(e)“

Diebstahl

„Wer eine fremde bewegliche →Sache einem anderen in der Absicht wegnimmt, die Sache sich oder einem Dritten rechtswidrig zuzueignen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“ (StGB, § 242, Abs. 1)

→Tierbefreiung(2) ist somit rechtlich gesehen im Geltungsbereich dieses Gesetzes kein Diebstahl, da keine Zueignungsabsicht besteht, selbst wenn Tiere im Sinne dieses Gesetzes als →Sache betrachtet werden. Entsprechend wurde teilweise auch bereits gerichtlich entschieden, aufgrund von Willkürjustiz allerdings auch gegenteilig. Zu klären wäre, ob überhaupt eine Rechtswidrigkeit vorliegt oder der Schutz der Tiere nicht auch nach geltendem Gesetz ein höheres Rechtsgut darstellt.

Dysphemismus

Ersetzen eines Ausdrucks durch einen mit bewusst negativerer Wertung, so, wenn →Speziesisten darauf bestehen, →Leichen nichtmenschlicher Tiere als „Kadaver“, →Tierbefreiung als „→Diebstahl“ zu bezeichnen. Gegensatz: →Euphemismus. Siehe auch →Pejoration

Ei

Vom Körper mehrzelliger weiblicher Tiere in den Geschlechtsdrüsen abgegliederte Zelle (Eizelle), die sich nach der Befruchtung zum Embryo entwickelt.

Bei fast allen Säugetieren entwickeln sich die mikroskopisch kleinen Eier (Mensch: 0,2mm) im Mutterkörper, bei Vögeln, Reptilien, den meisten Fischen und Insekten werden die Eier abgelegt. Von den über 35000 Eiern in den menschlichen Eierstöcken werden im Lauf des Lebens etwa 400 abgestoßen (während der Menstruation, zusammen mit der für die Schwangerschaft vorbereiteten Gebärmutterschleimhaut).

Vögel entwickeln im höchsten Fall in der Freiheit jährlich 30 Eier (Pinguine 1, Tauben 2, Enten 8-12, Hühner bis zu 20). Von nichtvegane Menschen konsumiert werden u.a. die (je nach Haltungform befruchteten oder unbefruchteten) Eier von Hühnern, Enten, Gänsen, Truthühnern, Wachteln, Straußen, Möwen und Kiebitzen sowie der Roggen mancher Fische („Kaviar“).

Euphemismus

Schönfärberische Bezeichnung, etwa „Fleisch“, „Schnitzel“, „Schinken“ für →Leichenteile. Gegensatz: →Dysphemismus

Fleisch(1)

Die Weichteile (Muskeln, Drüsen, Fett) von Tieren.

Fleisch(2)

Unverholzte, massige Pflanzenteile, besonders der Früchte (z.B. Fruchtfleisch).

Fleischfresser(1)

Carnivoren, →Spezies, die sich überwiegend von →Fleisch(1) ernähren.

Fleischfresser(2)

Jemand der →Fleisch(1) frisst (siehe →fressen).

freegan

früher leitete sich das Wort „freegan“, wesentliche Form des „dumpster diving“ („Mülltonnentauchen“), neudeutsch „→containern“ noch von „free“ (umsonst, kostenlos, gratis; frei) und „→(ve)gan“ ab. Heute gilt vielen alles als „vegan“, wenn es nur nichts kostet, nach dem Motto, „kapitalistische Tierausbeutung schlecht, nichtkapitalistische Tierausbeutung gut“. Dabei haben sie nicht begriffen, dass „Kuhmilch“, Hühnereier usw. keine „Lebensmittel“, sondern Todesprodukte sind. Denn auch wenn sie aus dem Müll kommen – bezahlen muss dafür immer jemand. Mit dem Leben. Vgl. →vreegan, →containervegan, →politisch vegan.

fressen

(meist abwertend gebraucht) Nahrung aufnehmen.

Hennenmenstruationsprodukt

→Eier von Hennen. Das Legen (unbefruchteter) Eier entspricht dabei dem Hauptaspekt der Menstruation, nämlich eben der Abstoßung unbefruchteter Ei-

er. Diese →Analogie dient dazu, den biologischen Aspekt des Eierlegens (der eben nicht darin besteht, anderen Tieren, insbesondere Menschen, „Nahrung“ zu liefern) klarzumachen.

Honig

Klebrige, gelbliche bis dunkelbraune süße Flüssigkeit, die die Bienen aus eingesogenem Nektarsaft der Blüten, aus →Honigtau u.a. im Honigmagen produzieren und dann erbrechen (→Bienenbrochenes).

Honigtau

Zuckerhaltige Ausscheidungen von Blattläusen.

Hühnermenstruationsprodukt

→Hennenmenstruationsprodukt

Kuhdrüsensekret

Euphemismusfrei für →Milch(1) von Kühen, vgl. →Hennenmenstruationsprodukt.



Opfer der Lakto-Vegetarier: Kälber

Lakto-Vegetarismus

Form des →Vegetarismus, bei der explizit →Tiermilch (sowie Produkte daraus) konsumiert werden.

Leiche

Toter menschlicher oder anderer Tierkörper.

Milch(1)

Weißer Flüssigkeit, die von weiblichen Säugetieren nach dem Gebären aus den Milchdrüsen ausgeschieden wird. Nach

deutschem Lebensmittelrecht nur Kuhmilch, Milch anderer Tiere muss entsprechend bezeichnet werden (Ziegen-, Stutenmilch).

Milch(2)

Durch Einweichen oder Kochen, Pürieren und ggf. Filtern aus Hülsenfrüchten, Getreide, Nüssen usw. gewonnene weißliche Flüssigkeit.

Pflanzenmilch (Soja-, Reis-, Cashewkern-, Hafer-, Mandelmilch usw.) darf nach deutschem Lebensmittelrecht nicht als Milch bezeichnet werden (und ist daher als „Soja-Drink“ etc. im Handel).

Milch(3)

Weißlicher Pflanzensaft (z.B. Kokosnussmilch).

Mörder

„Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.“ (StGB, § 211, Abs. 2)

Dies trifft, mit Ausnahme der Einschränkung auf Menschen, mit der die →speziesistische Gesetzgebung hier nichtmenschliche Tiere *diskriminiert*, offensichtlich auf Metzger, Jäger usw. zu. Aufgrund dieser Formulierung sind Aussagen wie „Fleisch ist Mord“ juristisch unzutreffend, jedoch ist hier offenkundig kein Mord im juristischen Sinn gemeint,



Mütter produzieren Milch für die Ernährung ihrer Kinder - nicht für Vegetarier

so dass diese Aussagen ebenso wie Tucholskys „Soldaten sind Mörder“ zutreffend sind. Gemäß dem Prinzip, dass →Täter derjenige ist, der die Tat „selbst oder durch einen anderen begeht“ (StGB, § 25), gilt entsprechendes für diejenigen, die beispielsweise durch Kauf von Tierprodukten andere dazu bestimmen, die Tat zu begehen.

Neologismus

von der Sprachgemeinschaft noch nicht allgemein akzeptierte Neuprägung eines Worts oder Ausdrucks.

Ovo-Lakto-Vegetarismus

Form des →Vegetarismus, bei der explizit →Vogeleier und →Tiermilch (sowie Produkte daraus) konsumiert werden.

Ovo-Vegetarismus

Form des →Vegetarismus, bei der explizit →Vogeleier (sowie Produkte daraus) konsumiert werden.

Pejoration

Bedeutungswandel eines Worts zum Schlechteren hin, etwa „Weib“, „Neger“. Gern werden von →Speziesisten auch sachrichtige *Termini* als Pejoration diffamiert, etwa wenn „→Mord“ sich nur auf eine – ihre eigene – Spezies beschränken soll, während der Mord an *Individuen* anderer →Spezies nicht Mord genannt werden darf. Siehe auch →Dysphemismus.

Pesco-Vegetarismus

Form des →Pseudo-Vegetarismus, bei der (meist basierend auf dem katholischen Aberglauben, „Fisch“ sei kein „→Fleisch“), Fische konsumiert werden.



„Mord“: nicht immer nur ein juristischer Begriff



Opfer der Pesco-Vegetarier: Fische und andere Wassertiere

Pseudo-Veganismus

Vermeintlicher →Veganismus, bei dem jedoch wissentlich oder fahrlässig „versteckte“ nichtvegane (Lanolin, also Wollfett, Aromastoffe aus Molke usw.) oder nichtvegetarische Produkte (tierkohleraffinierter Zucker, gelatinegeklärte Getränke, siehe auch →Pseudo-Veganismus) konsumiert werden. Eine Form des Pseudoveganismus ist der →Containerveganismus.



Form der Jagdsabotage: wirtschaftlicher Schaden durch Umsägen von Hochsitzen

Pseudo-Vegetarismus

Vermeintlicher →Vegetarismus, bei dem jedoch wissentlich oder fahrlässig „versteckte“ nichtvegetarische Produkte (Käse mit Kälberlab, Gelatine, Aromastoffe aus Rinderfett, Cochenillerot usw.), häufig auch tote Tiere direkt (Fische, siehe auch →Pesco-Vegetarismus, Vögel) konsumiert werden.

Real-Veganismus

Tatsächlicher →Veganismus im Gegensatz zu →Pseudo-Veganismus (lediglich zur Betonung).

Sabotage

Im Verborgenen erfolgende wirtschaftliche Störtätigkeit durch vorsätzliche Zerstörung von Maschinen, Waren usw. oder passiven Widerstand.

Sache

Ob Tiere juristisch als Sache zu betrachten sind, hängt von der jeweils herrschenden Gesetzgebung ab. „Tiere sind keine Sachen.“ (BGB, § 90a)

Spezies

(biol.) Art

Speziesismus

Diskriminierung von Individuen aufgrund ihrer Artzugehörigkeit (analog zu Rassismus, Sexismus etc., also zur Diskri-

minierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe bzw. einem Geschlecht).

Dies ist nicht zu verwechseln mit der Berücksichtigung tatsächlicher und relevanter Unterschiede zwischen Individuen.

Täter

Täter ist derjenige, der die Tat „selbst oder durch einen anderen begeht“ (StGB, § 25), entsprechendes gilt für diejenigen, die beispielsweise durch Kauf von Leichenteilen den Schlachter dazu bestimmen, die Tat zu begehen. Siehe auch →Mörder.

Tierbefreiung(1)

Die Befreiung der (nichtmenschlichen) Tiere aus menschlicher Unterdrückung, analog zu „Sklavenbefreiung“ (Abschaffung der Sklaverei) oder „Frauenbefreiung“.

Tierbefreiung(2)

Die Befreiung tierlicher Individuen aus der Gefangenschaft, analog zu „Sklavenbefreiung“ (Beendigung der Gefangenschaft eines oder mehrerer als Sklaven gefangengehaltener Individuen) oder „KZ-Häftlings-Befreiung“.

tierisch

Wie ein Tier, von Tieren, vgl. →tierlich.

tierlich

→Neologismus, der (analog zu „pflanzlich“, „menschlich“ gebildet) das negativ konnotierte →„tierisch“ ersetzt.



Befreiung von Hühnern aus einer „Volierenhaltung“

Tierrecht(1)

(nur Singular) Gesamtheit der Tiere betreffenden Rechtsvorschriften („Gesetze“).

Die Unterscheidung zu →Tierrecht(2) ist trivial: das eine ist *analog* zu „Strafrecht“, „Erbrecht“, das andere zu „Menschenrecht(e)“, „Kinderrecht(e)“ usw.; das eine steht ausschließlich im Singular, das andere meist im Plural; das eine heißt auf Englisch „(animal) law“, das andere „(animal) right“.

Gelegentlich wird im deutschsprachigen Raum versucht, die *Polysemie* zu missbrauchen, um durch Kritik (ob berechtigte oder unberechtigte sei dahingestellt) an „Rechtssystemen“ und „Gesetzgebung“ Tierrechte bzw. den Tierrechtsbegriff zu diskreditieren (so, als ob Schimmel(pilze) an der Badezimmerwand gegen weiße Pferde sprächen).

Tierrecht(2)

Eines der →Tierrechte, z.B. „Recht auf Leben“.

Tierrechte

Die unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte der Tiere auf Freiheit, psychische und physische Unversehrtheit usw. (*analog* zu Menschenrechten).

Anders als von Tierrechtsgegnern gern *kolportiert*, bedeuten Tierrechte nicht etwa beispielsweise Wahlrecht für Qualen (ebensowenig, wie Kinderrechte Wahlrecht für Säuglinge), sondern vielmehr eine gleiche Berücksichtigung gleicher Interessen (so hat ein Schwein – im Gegensatz zu einer Kartoffel – ebenso ein Lebensinteresse und ein Interesse an Leidensfreiheit wie ein Mensch, jedoch kein Interesse an Schulbildung). Ebenso wenig bedeutet es, wie von →Speziesisten häufig unterstellt, „die Tiere über die Menschen zu stellen“, da Menschen Tiere (Säuge-, Wirbeltiere) sind und für sie somit ebenfalls die Tierrechte Gültigkeit haben.

veegan

Synonym →vreegan

vegan(1)

Adjektiv für ein Gericht bzw. Lebensmittel oder anderes Produkt, für dessen Herstellung keine Tierprodukte eingesetzt wurden (siehe →Veganismus).

vegan(2)

Adjektiv für eine Ernährung, die ausschließlich aus veganen (siehe →vegan(1)) Gerichten besteht. Vegane Ernährung ist synonym zu →Veganismus(1).

vegan(3)

Adjektiv für eine Person, die →Veganismus(2) praktiziert.

Veganer(1)

→Veganköstler.

Veganer(2)

Person, die →vegan(3) lebt. Zur Vereinfachung der Kommunikation sollte der Begriff nur in diesem Sinn verwendet werden, →Veganer(1) ausschließlich als →Veganköstler bezeichnet werden.

veganisch

(meist abwertend gebraucht) →vegan.

Veganismus(1)

Form der vegetarischen Ernährung (→Vegetarismus), bei der alle Tierprodukte (einschließlich Vogeleier, Säugtiermilch, Honig sowie versteckte Tierprodukte, siehe →Pseudo-Veganismus) vermieden werden.

Dies ist nicht synonym zu →vegetabil, da auch nichtpflanzliche Produkte (Wasser, Salz usw. sowie Pilze, die nicht zu den Pflanzen zählen) konsumiert werden.

Veganismus(2)

Lebensweise, bei der der Konsum aller Tierprodukte abgelehnt wird. Neben der Ernährung (→Veganismus(1)) betrifft dies z.B. auch Kleidung und andere Gebrauchsgegenstände aus Haut und an-

deren Tierprodukten (Seide, Perlen, Tierwolle usw.).

„Ablehnung von Tierprodukten“ ist nicht ganz exakt, da es sich zum einem auch bei freiwillig gespendeten Transplantationsorganen sowie Körperflüssigkeiten (Transfusionsblut, Muttermilch, Sperma, Speichel usw.) um Tierprodukte handelt, die aber dennoch vegan sind, und außerdem *ethische* und pragmatische *Dilemmata* („Vermeidung des Vermeidbaren“), Vorsatz, Fahrlässigkeit usw. zu berücksichtigen sind, ebenso wie tierversuchstestete Stoffe, auch wenn diese kein einziges Molekül einer Laborratte enthalten, und nichtmaterielle „Produkte“ wie „Haustier“haltung, Zurschaustellung von Tieren (Tierkämpfe, Zirkusse, Zoos) usw.

Zur Vereinfachung der Kommunikation sollte der Begriff nur in diesem Sinn verwendet werden, →Veganismus(1) ausschließlich als Vegankost (siehe →Vegan-köstler) bezeichnet werden.

Veganköstler

Person, die sich →vegan(2) ernährt, nicht jedoch →vegan(3) lebt. Zur Verwendung des Begriffs siehe →Veganer (2).

vegan, politisch

Der Versuch, unvegane Produkte als vegan umzudefinieren; vegan sein gilt in manchen Gruppen zwar als schick, jedoch wollen viele sich sowohl vegan nennen als auch Ausbeutungsprodukte konsumieren. Also benennen sie – unvegane – Ausbeutungsprodukte als „politisch vegan“ mit der absurden Begründung, dass diese ja nicht den Gewinn der Ausbeuter erhöhen – so als ob jemand das Werfen gefundener Bomben als „politisch friedlich“ bezeichnen würde, weil die Rüstungsindustrie daran nicht verdient.

vegetabil(isch)

(fachsprachlich) pflanzlich, von Pflanzen herrührend, Pflanzen ...

Vegetabilien

(fachsprachlich) Pflanzenstoffe, pflanzliche Nahrungsmittel

Vegetarianismus

(ungebräuchlich) →Vegetarismus

Vegetarismus

Ernährungsform, bei der Produkte aus toten Tieren vermieden werden, die aber →Vogeleier (→Ovo-Vegetarismus), →Tiermilch (→Lakto-Vegetarismus) oder →Honig beinhalten kann. Häufig kurz für →Ovo-Lakto-, →Ovo- oder →Lakto-Vegetarismus im Gegensatz zu →Veganismus(1)

Vegetarismus, strenger

→Vegetarismus im ausdrücklichen Gegensatz zum →Pseudo-Vegetarismus. Auch: →Veganismus im Gegensatz zum →Ovo-Lakto-, →Ovo- oder →Lakto-Vegetarismus. Aufgrund dieser Mehrdeutigkeit sollte der Begriff vermieden werden.

vreegan

→freegan, jedoch ausschließlich und explizit →vegan, während das Wort „freegan“ mittlerweile immer mehr zu einer Form des →Pseudo-Veganismus verkommt. Synonym: →veegan.

Anmerkungen

★Bilder-Quelle:

<http://tierrechtsbilder.de>,

<http://vegetarier-sind-moerder.de> (1)

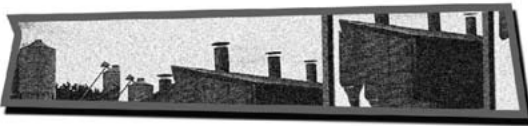
★Dieser Text ist unter der Creative Commons-Lizenz „Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 2.0“ veröffentlicht.

Frühstück in der Fabrikhalle

Von Franziska Brunn, franz@vegmail.de

Grrr grrr grrr. Der große Mixer drehte sich. Er hatte den Durchmesser von einem halben Meter, gefertigt aus einem teflonbeschichteten Metall und war unübersehbar Ausdruck des modernen industriellen Alltags. Er ging selbständig in den Ruhezustand, wenn nichts in ihn hineingeworfen wurde und schaltete sich in einer halben Sekunde an, wenn ein Lichtsensor das Signal gab, dass gerade etwas in seinen Schlund fiel. Und was auch immer es war: Er zermalmte es, bis am unteren Ausgang kein Sieb mehr vonnöten war, das gröbere Teile hätte abhalten müssen, die große Maschinerie weiter zu verfolgen. Und so ging es weiter, ein Fließband entlang, ins Unbekannte.

Pohlmann saß auf einem Stuhl nahe dem vergitterten Fenster in der kargen Maschinenhalle. Er war ein kräftiger Typ, ging jeden Sonntag zum Fußballspiel. Sein dunkelblondes, eigentlich krauses Haar wurde durch einen Kurz-



haarschnitt gebändigt. Er las Zeitung und aß dabei das Frühstücksbrot, das er sich heute selbst hatte machen müssen, weil seine Frau sich aus Zanksüchtigkeit dagegen gewehrt hatte. Gut, schmeckte wunderbar. Auch ohne sie.

Pohlmann gehörte zur Aufsicht und kontrollierte das Geschehen der Maschinen in dieser Halle sowie die Arbeit der wenigen Angestellten, die es hier gab. Fehler gingen seiner Meinung nach nur von den Menschen aus. Ob es eine Möglichkeit gab, die Produktion vollständig auf Maschinenbetrieb umzustellen, das wusste er nicht. Er befand es jedoch in dem jetzigen Zustand für gut, denn er wurde für wenig Arbeit gut bezahlt. Wer weiß, ob sie, wären die Maschinen allein zu beaufsichtigen, wirklich ihn eingestellt hätten und nicht irgendei-

nen Ingenieur, der im Schadensfalle tatsächlich etwas ausrichten konnte. So genoss er die Freiheit seiner Tätigkeit und widmete sich dem Zeitungslesen.

„Flugzeugabsturz – mit unbekannter Zahl von Opfern, evt. UN-Botschafter darunter?“ Pohlmann war noch nie geflogen, verstand nicht so recht, wieso Leute das freiwillig auf sich nahmen, wo doch Tag für Tag solche Schlagzeilen die Zeitungen füllten.

Er las ungern politische Artikel, er übersprang sie, ging zu den leichteren über. Mit Feuilleton konnte er ebenfalls nichts anfangen. Meist las er die Polizeispalte: „Drei junge Männer schlugen alte Frau nieder, raubten ihre Handtasche. Die Frau erlag später im Krankenhaus den Folgen eines Schlaganfalls.“ Und dann alles über Promis, nicht so sehr, weil er sich dafür interessierte, sondern weil seine Frau Tag für Tag davon schwatzte. Und die Artikel, die ihm eben so in die Augen fielen.

Gerade war er – was ungewöhnlich war – auf der Wissenschaftsseite hängen geblieben:

„Küken kommunizieren im Ei: Wie das Magazin Nature berichtete, fanden

Wissenschaftler heraus, dass Vogel-
junge bereits vor dem Schlüpfen wesent-
liche Lernprozesse durchlaufen. Dabei
erlernen sie die Laute ihrer Mutter und
auch ihrer Geschwister in den benach-



barten Eiern. Dies ergaben Tests mit Vo-
geljungen, die noch vor dem Schlüpfen
von ihrer Mutter und den anderen Eiern
getrennt wurden. Setzte man Jungtiere
einen Tag nach dem Schlüpfen je drei
verschiedenen Nestern vor, liefen sie mit
erstaunlicher Präzision zum jeweils
mütterlichen Nest.“

Eigentlich interessierte er sich für
solche Tiergeschichten nicht. Aber
er war ja quasi berufsmäßig verpflichtet,
sich mit Hühnern zu beschäftigen, wenn
auch zugegebenermaßen sehr indirekt.

Er stand auf, reckte sich kurz und ging
auf den großen Mixer zu. Aus dem
Nachbarraum, dem Brutraum, führte
die Röhre durch die Wand in diesen
Raum hinein. Kurz vor der Mündung des
Trichters öffnete sie sich und gab ihr In-
neres frei. In unregelmäßigen Abstän-
den – je nachdem wie die drüben ar-
beiteten und wie die Geschlechterver-
hältnisse beim Schlüpfen gerade waren
– fiel Küken für Küken in das riesen-
hafte Gerät hinein.

Wenn Pohlmann sich ganz nah an den
Mixer stellte, so konnte er, trotz der Ma-
schinengeräusche, das leise Piepsen der
unerwünschten Hähnchen hören, bevor
sie sich in eine rote, gleichförmige
Masse verwandelten, die zu Hundefut-
ter verarbeitet wenigstens noch etwas
Profit abwarf.

Einen kurzen Augenblick fragte er sich,
ob diese wissenschaftliche Erkenntnis
wohl Auswirkungen für die Firma haben
könnte. Aber er verwarf die Zweifel, so
war es schließlich noch nie gewesen. So
setzte er sich wieder auf den Stuhl, denn
alles war in bester Ordnung. Die Ma-
schine rotierte mit ihrem unaufhörlichen,
millionenfachen: Grrr, grrr, grrr.

Jörg Gerke
**Nehmt und Euch
wird gegeben**
(2008, Abl-Verlag in
Hamm, 336 S., 27,40 €)
Ein gruseliges Buch. Mi-
nutiös beschreibt es, wie
nach der sogenannten
Wende die ostdeutschen
Ländereien unter wenigen
Privilegierten verteilt wur-
den bzw. diesen ermöglicht wurde, durch
Zupachtung und Zukauf große Agrarbetrie-
be zu schaffen. Das füllte die Geld-
beutel dieser NutznießerInnen – aber fast
nur aufgrund hoher Subventionen und an-
derer Begünstigungen. Denn effizient ist
diese Großlandwirtschaft gar nicht. Autor
Gerke rechnet vor, dass die Einnahmen
pro Fläche eher schlecht sind und fast alle
Betriebe ohne die Staatskohle pleite wä-



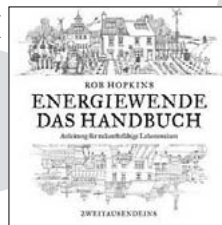
ren. So ist die Landwirtschaft zu ei-
ner Mischung aus Subventions-
sumpf und Selbstbe-
reicherung gewor-
den.

Rob Hopkins
**Energiewende:
Das Handbuch**
(2008, Zweitaus-
endeins in Frank-

furt, 236 S.)
Das großformatige Buch
stellt nicht technische Lösungen in den Mit-
telpunkt, sondern versucht, die gedankli-
chen Grundlagen einer anderen Welt zu
legen. Dabei geht es um eine Selbstver-
waltungskultur, die von unten wächst, also
in Nachbarschaften und auf Gemeinde-
ebene. Die natürliche Ausstattung der je-
weiligen Landschaft soll genutzt und nicht

überprägt werden. Es geht also nicht nur
um eine Energiegewinnung aus dem loka-
len Möglichkeiten, sondern
auch um Nahrungsmittelver-
sorgung, Wohnen und mehr.
Das Buch war Inspiration für
verschiedene Projekte, u.a.
für die Bewegung zur „Transi-
tion Town“. Es wäre wün-
schenswert, wenn diese auch
tatsächlich praktische Umset-
zungen finden, die hinaus-
wachsen über kleine Nischen

Rez. Umwelt



und Mini-Nebenbeschäftigungen, die
den Computer- und Stadttatalltag nur ein
bisschen grün einfärben. Das Buch bietet
dazu Anregungen, ihm fehlt eine analyti-
sche Herangehensweise einschließlich
einem Erklärungsmodell für gesellschaftli-
ches Organisierung und Herrschaftsfor-
men.

Vegane Identitätspolitik

Von Espi Twelve, espi@projektwerkstatt.de

„Nein, das möchte ich nicht essen.“ Die Aussage bleibt wie so oft nicht folgenlos. Wieder einmal stellen andere mir die Frage, deren Beantwortung bereits nur noch zwei Varianten duldet und mich nötigt, etwas zu ‚sein‘. Gemeint ist die Frage: „Bist du vegan?“ Es gibt gute Gründe, ihr auszuweichen, Gegenfragen zu stellen und daran zu zweifeln, ob es sinnvoll ist, zu antworten, wenn hinter der Frage notwendig die Welt der Identität und der erzwungenen Eindeutigkeit steht.

Es ist nicht möglich, vegan zu sein. Veganismus kann ein persönlicher und politischer Anspruch sein, ein inniges Bemühen, ein Wunsch oder Versuch – aber kein Zustand. Vielleicht ist es ein Teil utopischer Vorstellungen, so leben zu wollen; aber zu behaupten, ich sei vegan, tut so, als wäre ich schon angekommen. Die eindeutige Aussage verwandelt einen komplexen, nie abgeschlossenen Prozess in die Wahlmöglichkeit zwischen ‚Ja‘ oder ‚Nein‘.

Abgesehen von dieser ‚einfachen‘ Unmöglichkeit gibt es auch ein anderes, grundsätzliches Unbehagen, etwas so umfassend zu ‚sein‘. Spätestens seit der queeren¹ und (post)feministischen² Kritik fällt es mir schwer, mich gemütlich in Identitäten einzurichten und dabei zu vergessen, dass sie herrschaftsförmig hergestellte Konstruktionen sind. „Identität ist ein Schlachtfeld.“³ Um als sicher abgrenzbare Einheit zu erscheinen, muss vieles ausgeschlossen und dem ‚Anderen‘ zugerechnet werden. Identitätsbildung ist ein be-

ständiger Prozess, gefährliche Übergänge, Wechsel oder Mehrdeutigkeiten zu verdrängen. Auch die Gewissheit, vegan zu sein, wird mit aller Macht hergestellt.

Niederschlag ähnlicher Gedankengänge ist, dass beispielsweise die Einteilung in zwei Geschlechter in manchen politischen Zusammenhängen sehr umstritten ist⁴. Die damit verknüpften Ideen von Dekonstruktion haben längst Eingang in moderne ‚Tierrechts‘- bzw. antispeziesistische Theorieansätze gefunden, welche die binäre Einteilung in Menschen und Tiere sowie deren Ursachen kritisch hinterfragen. Trotz dieser offenen Bezugnahmen werden in der politischen Praxis überall und ständig Identitäten aufrechterhalten und neue geschaffen. So erscheint Dekonstruktion als gern benutztes, aber praktisch folgenloses Modewort: Wahrscheinlich ist es mehr der ‚Beat‘ solcher Szenen, bestimmte Theorien parat zu haben (oder gut zu bluffen) als eine ernsthafte Auseinandersetzung zu fördern, die sich auch in Veränderungsprozessen niederschlägt.



Foto: Jens Gutermann, Berlin

- 1 Queer Theory ist ein aus schwul-lesbischer Forschung hervorgegangener Ansatz, der sich mit der Konstruktion von (Hetero-)Sexualität und Zweigeschlechtlichkeit sowie ihren Zusammenhängen beschäftigt und dabei die herrschaftsförmige Herausbildung von Identitäten und Identitätspolitiken kritisiert (<http://de.wikipedia.org/wiki/Queer-Theory>).
- 2 Postfeminismus bezeichnet Strömungen, welche sich auf feministische und frauenbewegte Theorien beziehen, diese aber zugleich hinterfragen – siehe dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Postfeminismus>.
- 3 Satz über einer Collage in „Things Are Queer“, ein queeres Textheft aus Berlin.
- 4 Siehe dazu www.projektwerkstatt.de/gender

Ein- und Ausschlüsse

Die Konstruktion eines ‚Veganseins‘ schafft die Voraussetzung für klare Einteilungen (und letztlich auch deren Notwendigkeit, wenn das ‚entweder oder‘ regiert). Plötzlich ‚gibt‘ es Veganerinnen und Nicht-Veganerinnen, es muss definiert werden, wer dazugehört und wer nicht. Gerade in Szenen, die eng mit Veganismus assoziiert sind, toben diese Auseinandersetzungen am vehementesten. Da gibt es – für Außenstehende bemerkenswert entrückte – Streits, die bis zu *denunziatorischen* Enthüllungen über persönliches Ess- und ‚Fehlverhalten‘ und krassen Anfeindungen reichen. Überdeutlich zeigt sich daran, dass vegane Identität ein durch und durch vermachteter Raum ist. Obwohl offensichtlich ist, dass keine Einigkeit darüber besteht, was Vegansein beinhaltet, wird das ‚Projekt‘ als solches nicht in Zweifel gezogen, sondern höchstens der Machtkampf um die Definition(en) intensiviert.

Mit diesem Prozess werden vielfältige *Zuschreibungen* von innen und von außen möglich, welche die Identitäten ‚ausfüllen‘. Seltsam ist, dass Menschen, die sich selber sichtbar unter dem Vorzeichen ‚vegan‘ in der Öffentlichkeit bewegen, sich über Veganerinnen-Klischees beschwerten, so als seien es nur die Vorurteile der anderen. Denn die Bilder kommen nicht nur von außen. Sie werden (auch wenn sie anderen Inhalt tragen) ständig aus ‚der‘ Szene heraus produziert: durch eine ‚eigene‘ Sprache, Symbole und einen ungeschriebenen ‚Katalog‘ von Produkten und Verhaltensweisen, die als cool gelten. Die Zuschreibungen von außen finden ihre Basis gerade darin, dass es die Einteilungen gibt, vegan zu sein oder nicht. Auf der Unverrückbarkeit und Notwendigkeit dieser Grenzziehung beharren vieler, die sich vegan identifizieren.

Gezielte Identitätsproduktion

‚Vegan‘ zu sein ist ein *subkulturelles* Identitätsangebot, das nicht vom Himmel fällt oder durch Sprache erzwungen wird. Es wird verkauft und transportiert auf schicken Buttons, T-Shirts, Aufnähern und anderen Utensilien, mit denen sich die Trägerinnen selbst vergewissern, wer sie ‚sind‘, anderen ihre Identität anzeigen und Zugehörigkeit dokumentieren. Wer Slogans wie „Go vegan“ nutzt, ohne auf einen politischen Inhalt zu verweisen, arbeitet solcher Identitätsbildung mit all ihren Folgen zu. Und ich glaube, dass solche und andere Plattitüden nicht nur unbewusst verbreitet werden. Es ist auch ein Stück weit die Strategie von Veganverbänden oder (manchen) *identitär* organisierten Tierrechtsgruppen, Mitstreiterinnen über einfache Lösungen zu ‚ködern‘ oder – seltener – deren Geldbörse zu leeren.

Und diese Strategie funktioniert: Veganismus ist in manchen *Subkulturen* – meistens nur für kurze Zeit – so zugkräftig und *euphorisierend*, weil er einerseits auf platte Codes reduziert und andererseits *identitär* aufbereitet wird. Vegan zu ‚sein‘ verspricht, das Richtige im Falschen umzusetzen: mit einem bestimmten Konsum ausbeutungsfrei zu leben. Angeschlossen daran sind Vorstellungen, besonders hip, *libertär* oder anders zu sein. Ein so aufbereiteter Veganismus vermittelt das Gefühl, mit Tierausbeutung nichts mehr zu tun, also eine „reine Weste“ zu haben, ohne sich um eine ständige Reflexion der weit verzweigten Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse bemühen zu müssen. Die Auseinandersetzung mit Sexismus, *Diskriminierung* aufgrund des Alters oder *Dominanzstrukturen* unterschiedlichster Art wird ja nicht mit dem Button mitgeliefert (auch wenn gerne anderes nahe gelegt werden mag). Die komplexen Zu-

sammenhänge von Unterdrückung werden gar nicht erfasst, weil es eine einfache Formel gibt ... „werde vegan und dann ist alles gut“. Auch wenn es so deutlich selten gesagt wird, ist eine starke Tendenz in diese Richtung wahrnehmbar. Darin ähneln ‚vegane‘ Zusammenhänge antifaschistischen Kreisen, die sich relativ gutem Zulauf erfreuen, weil die transportierten Inhalte oft vereinfacht oder mit schablonenhaften Feindbildern verbunden werden.

Verkürzungen, Vereinfachungen und vielfältige Ausblendungen machen es möglich, dass Veganismus zu einem schnell erwerbbaaren (nicht nur im ökonomischen Sinne) *Accessoire* wird. Dieser aktiv vorangetriebene Prozess ist für mich ziemlich betrüblich – aber nicht unveränderbar: Es gibt keinen Zwang, mit markigen Parolen und vereinfachenden Argumentationen um sich zu werfen und als Lockmittel zu nutzen, weil das kurzfristig eine bessere Mobilisierung verspricht.

Kollektive Identität

„Wir (...) sind uns durchaus bewusst, dass es natürlich auch ein Bedürfnis nach einem ‚Zusammen‘ gibt – das den Verhältnissen trotzen kann (...). Aber viele unserer politischen Kollektive der Vergangenheit wurden auch zu sehr engen Käfigen in denen Abweichungen reglementiert wurden. Und wie schnell wurden die freien Ideen der Kollektive zu Zwangskollektiven, in der unter der Maßgabe des Gemeinsamen ein moralischer Gruppen-druck aufgebaut (...) wurde.“⁵

In politischen Zusammenhängen, wo Veganismus angesagt ist (im doppelbödigen Sinne des Wortes), ist dieser verbunden mit einem Set aus Verhaltensweisen, Kleidungsstilen oder Sprache. Es sind sozusagen ‚Codes‘, über die Zugehörigkeit hergestellt und kommuniziert wird. Sie machen wahrscheinlich

auch die *temporären* Mobilisierungserfolge veganer Szenen aus: „Die Zurichtung im Leben eines Menschen (Erziehung, Bildung, soziales Umfeld, Medien ...) bringt fast alle Menschen dazu, sich selbst lieber als Rädchen im System zu begreifen statt als selbstbewusst, selbst handelndes Individuum, das sich soziales Umfeld und Kooperationsebenen selbst wählt. So enden fast alle in vorgegebenen Rollen (Haushalt, Kindererziehung, Job, Jobsuche, Ausbildung ...). Da sie Selbständigkeit nicht gelernt haben, fühlen sie sich in Räumen mit vorgegebenen Orientierungen wohl.“⁶

Aus einem *emanzipatorischem* Blickwinkel ist das mehrfach problematisch: Vegane Identität, das Finden von gegenseitiger Bestätigung in dem *imaginären* ‚Sein‘ wird schnell wichtiger als der Kampf für eine herrschaftsfreie Welt, der nicht in Szenetreffs oder in der trauten Bezugsgruppe endet und dort oft nicht einmal anfängt. Praktisch ist es regelmäßig so, dass Menschen ‚innerhalb‘ solcher Gruppen nur noch wenig *Sensibilität* für das Geschehen um sie herum aufbringen und nicht einmal registrieren, dass sie sich ausschließend verhalten. Das ist nicht nur eine Kritik an sich als vegan begreifenden Zusammenhängen, sondern ein prinzipielles Argument gegen *kollektive* Identitäten.

Zudem steht gemeinsame Identität immer der Selbstbestimmung entgegen und schränkt vielfältige Lebensweisen ein. Sie geht notwendig mit der Angleichung von Denk- und Verhaltensmustern einher. Unterschwellig bis offen wird ein Druck entfaltet, sich der Gruppenmeinung anzupassen, um *emotionale*, soziale oder politische Anerkennung zu finden.

5 SubversiveSchlampenSchwestern (2006): Mythos Schwarzer Kanal? Schwarzer Kanal für alle! Wie Politisch ist das Private? In: Interim # 641. Berlin: Interim e.V.

6 Robin Wut (2006): Anarchie oder Basisdemokratie? Saasen: Projektwerkstatt (www.projektwerkstatt.de/download/anarchie__basisdemokratie.pdf).

Das kann schräge Effekte nach sich ziehen: Menschen, die sich mit Veganismus beschäftigen, aber nicht den richtigen Verhaltenscodes entsprechen, nicht ‚richtig‘ aussehen, werden ausgegrenzt oder bekommen zumindest zu spüren, dass sie nicht dazugehören. Einer politischen Praxis, welche die Eigenständigkeit der Menschen fördern will, stehen die beschriebenen *kollektiv-identitären* Orientierungen immer entgegen.

Fatale Wirkungen

Es ist für mich kein Wunder, dass viele Menschen sich nur sehr kurzzeitig als vegan verstehen und dann wieder vollständig in das genormte Dasein eintauchen. Ein Grund dafür liegt darin, dass Veganismus so vereinfacht aufbereitet wird, dass die Identitätsbildung alles andere verdrängt. Das mag anfangs *euphorisierend* wirken, aber weil eine intensive, persönliche Auseinandersetzung mit Herrschaft gar nicht stattfindet, ist es später leicht, wieder vollständig zu etablieren. Und solange Veganismus vor allem der ‚Beat‘ einer sozialen Gruppe ist, an den Neue sich angleichen, um dazuzugehören, kann der eigene Bezug schnell aufgelöst werden. Beim Wechsel des Umfelds werden die dort erwarteten Verhaltensweisen gleich mit entsorgt beziehungsweise gegen das ausgetauscht, was in der aktuellen *Clique* angesagt ist.

Schlussfolgerungen

Das Bedürfnis nach einfachen Lösungen, nach nicht allzu weiter Entfernung von der ‚normalen‘ Welt, ebenso wie die *Konstruktion* veganer Identitäten

muss nicht aktiv bedient werden. Es ist längerfristig sogar fatal, weil der größte Teil der angesprochenen Personen sich ohnehin schnell wieder entpolitisiert. Zudem verhindert ein Veganismus, der sich mit Verhaltenscodes zufriedengibt, die Entwicklung weitergehender Veränderungen im eigenen Verhalten oder Widerständigkeit. Der Abbau von Herrschaft, selbst ‚nur‘ das Zurückdrängen tierausbeuterischer Strukturen (was mir isoliert nicht sinnvoll erscheint) ist ein anstrengender, langwieriger Prozess. Das sollte auch so benannt werden, ohne Resignation zu provozieren, denn Veränderungen sind ja möglich und könnten viel weiter gehen als das, was heute passiert.

Die Sichtbarkeit veganer Ideen braucht kein *corporate design*⁷, kein *Label* oder ‚fertige‘ Identität, die möglichst mit plattesten *Slogans* verbreitet werden. Um Menschen zu erreichen, gibt es viele Möglichkeiten, die zur Zeit überhaupt nicht ausgereizt werden, z.B. kreative Aktionen, die Normalität durchbrechen und Denkprozesse anstoßen.⁸

Wichtig ist, dass Menschen anfangen, sich selbst und ihre Verstrickung in Herrschaftsverhältnisse zu reflektieren und sich auf *Basis* eigener Überzeugungen widerständig zu verhalten. Wenn Veganismus ein Teil davon sein soll, muss er aus der Identitätsbildung ‚befreit‘ und in eine grundsätzliche Herrschaftskritik eingebettet werden. Die aktuell *dominanten* Szenestrukturen sind dafür in vieler Hinsicht ungeeignet und bedürfen der Umgestaltung. Notwendig ist die Schaffung offener, nicht durch Identitäten festgelegter Räume⁹, in denen sich innige Streitkultur und vielfältiges Leben nicht widersprechen.

7 Meist auf Konzerne oder Firmen bezogener Ansatz, über immer wiederkehrende Symbole, Markennamen oder typische Aufmachungen zu werben.

8 Siehe dazu „Tierrechtsaktivismus und kreativer Widerstand“ (Seite 84).

9 Siehe dazu Projektwerkstatt (2005): Offene Räume. Saasen: Projektwerkstatt (www.projektwerkstatt.de/download/A5offenerraum.pdf).

Vegan – ökologisch – politisch

Von Jörg Bergstedt, joerg@projektwerkstatt.de

Jede Konsumententscheidung hat Wirkungen. Aber nicht jede die gleichen. Jeder Blick auf die Wirkungen des eigenen Handelns fördert interessantes Wissen zutage. Wer nicht hinguckt, hinterlässt trotzdem eine weitverzweigte Spur auf dem Planeten. Wer nur oberflächlich hinschaut, entdeckt nur wenig davon. Denn Leben ist komplex, Wirkungsketten im Gefüge der Welt, in der Gesellschaft und in den ökologischen Systemen zwischen Mensch und Umwelt sind weitverzweigt. Der Mensch hat die Freiheit zu entscheiden, viel oder wenig davon mitzubekommen – und zu beeinflussen.

Vegane Ernährung ist der Verzicht auf den Konsum tierischer Produkte, veganes Leben der Verzicht auf solche Produkte auch bei Kleidung, Medizin usw. Allerdings fällt auf, dass vielfach der Blick nur oberflächlich bleibt – beschränkt auf die erste Wirkungsstufe. Betrachtet wird dabei nur die direkte Linie: Stammt ein Produkt vom vorher lebenden Tier, so ist es nicht vegan und wird nicht konsumiert. Stammt es nicht von einem solchen, so kann es bedenkenlos konsumiert werden – politisch korrekt, soweit es auf diesen Punkt beschränkt wird.

Allerdings: Die Begrenzung auf diese direkte Wirkung ist willkürlich und binär, d.h. sie erfasst nur einen Punkt und teilt dort nur in ‚ja‘ und ‚nein‘, in A und Nicht-A, hier: vegan und nicht-vegan. Wer aber nur darauf achtet, übersieht viele der komplexen Folgen jeglicher Konsumententscheidung. Stattdessen ist das Ergebnis mehr Einbildung als Analyse. Sprich: Der gewünschte Freispruch von aller Schuld wird erreicht, die Wahrnehmung fällt nur noch auf das Naheliegende. Doch leider gibt es schlechte Nachrichten: Würde der Blick auf die komplexen, einschließlich der indirekten Wirkungen von Konsum gerichtet, würde das Ergebnis möglicherweise anders ausfallen. Plötzlich würden dann auch

viele pflanzliche Produkte nicht mehr vegan sein. So manche VeganerIn würde geschockt erstarren ob der Folgen des eigenen Tuns – auch für Tiere. Bislang schützt die verkürzte Theorie vieler veganer Denklagen die meisten vor zu viel Erkenntnis und lässt sie sich selbst als oberradikale Richtigelebende in einem Meer von Falschlebenden empfinden. Dieser Text soll damit Schluss machen. Dabei geht es nicht um eine Absage an veganes Leben, ganz im Gegenteil. Aber ich will dafür werben, das Hirn mehr zu fordern als nur mit einem oberflächlichen Blick auf einen Aspekt des Konsums. Der Kopf kann mehr – und muss mehr hinbekommen, soll nicht „Go vegan“ nur die übliche Phase von ein paar Jahren voller Sturm und Drang sein, bis der kurze Sommer des Enthusiasmus voller verkürzter Radikalität einem Leben unter Aufgabe jeglichen Idealismus weicht. Wenn der Kopf sich nicht im Laufe der Zeit immer mehr Ecken und Hintertürchen komplexen Denkens nähert, wird die Rückumstellung nicht allzu anstrengend, denn Weggucken und Nicht-Hinterfragen sind Fähigkeiten, die auch im bürgerlichen Leben ganz nützlich sind, um innerhalb der hochkonkurrenten Leistungs- und Dominanzgesellschaft gut durchzukommen. Insofern ist der Appell an ein

politisches statt *binäres* Denken auch ein Versuch, das Politische im „Go vegan“ zu stärken und Konsum insgesamt zu einer Kampffläche von gesellschaftlicher Veränderung zu erklären. Ich will mehr, als dass nur die auffälligsten Formen von Tierleid beendet werden, während Milliarden anderer Tiere, zudem Pflanzen und Ökosysteme sowie, besonders dramatisch, Menschen und ihre Befreiung irgendwo im Nebel verschwinden. Üben wir also den komplexen Blick, die verzweigte Analyse ...

Der ökologische Blick

Gegenüber der auf nur direkte Wirkungen beschränkten üblichen Sichtweise veganen Denkens (Ausnahmen gibt es aber!) ist ökologisches Denken bereits außerordentlich vielschichtig. Die Wirkungsgefüge in der Natur sind hochverästelt. Eingriffe an einer Stelle oder in einen Stoffkreislauf haben meist eine kaum vorstellbare Wirkungsfülle. Denn an jedem Ort in der Natur leben Arten – meist sehr viele Tier- und Pflanzenarten plus diesen Kategorien nicht zugeordnete Lebewesen wie Pilze oder Bakterien.

Beachten wir nun bei Lebensmitteln und den Wirkungen ihres Konsums nur die direkt „genutzten“ Tiere, nehmen wir eine völlig willkürliche Einschränkung vor, die bereits eine dramatische Verkürzung darstellt, denn viele weitere Tiere, alle Pflanzen, Stoffkreisläufe wie der des Wassers, Sauerstoffs oder das Klima werden dadurch von uns völlig aus unserem Blickfeld gedrängt.

★ Fleisch: Für das ‚Lebensmittel‘ Fleisch werden in der Regel Tiere in Gefangenschaft gehalten und getötet. Bei der Jagd mindestens auch letzteres. Leid ist in der Haltung

und beim Akt des Tötens kaum vermeidbar, d.h. ein untrennbarer Bestandteil. Die Kritiklinie der VeganerInnen, in diesem Fall auch vieler VegetarierInnen und TierschützerInnen sticht. Und doch geraten wir schon hier ins Schwimmen, wenn wir deshalb das Ende der Tierhaltung fordern: Was würde der Laubfrosch sagen, der sich ausbreiten

konnte, weil für die Tierhaltung Wiesen und Weiden angelegt wurden? Und mit ihm Tausende von Insektenarten, der Storch, die Wiesenweihe ...? Nicht nur die Tierhaltung ist ein Schlag gegen Tiere, sondern auch deren Ende. Paradox, aber so komplex ist die Welt.

★ Milchprodukte, Eier, Wolle & Co.:

Um solche Produkte nutzen zu können, müssen die Tiere, die Milch geben oder Eier legen, zwar nicht getötet, aber in Gefangenschaft gehalten oder zumindest zum Melken oder Scheren gefangen werden. Außerdem gibt es Milch und Eier nur, wenn auch immer wieder neue Tiere geboren werden. Die männliche Hälfte dieser neu geborenen Tiere aber ist fast komplett nicht „brauchbar“, viele weibliche Tiere sind ebenfalls zu viel. Sie alle müssen ständig getötet werden (wenn es nicht irgendwann mal riesige Mengen geben soll). Hier sticht die Kritik der VeganerInnen an vielen VegetarierInnen. Für vegetarische Produkte werden zwar direkt keine Tiere getötet, aber es müssen die nicht „brauchbaren“ Tiere vernichtet werden. Vegetarisches Leben verhindert also weder die Gefangenhaltung von Tieren noch überhaupt das ständige Töten der Tiere. Das ist einmal um die Ecke gedacht – immerhin schon mal was. Seltsamerweise haben die mei-



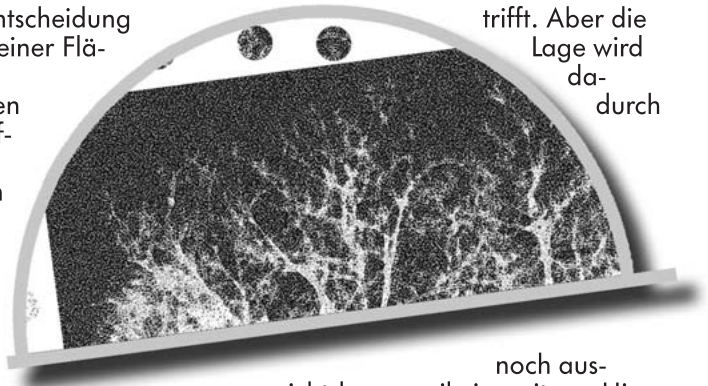
sten VeganerInnen diesen Kniff geschafft, wo es für ihre *Ideologie* nützlich war. Sie können es also doch. Dann sollten auch die nächsten Ecken bezwungen werden können.

- ★ Pflanzen: Nehmen wir zur Vereinfachung ein Beispiel heraus: Erbsen. Die gelten als vegan. Kein Tier wird geschlachtet. Kein Tier in Gefangenschaft gehalten. Gut – der Acker wird dann wohl mit Kunstdünger gedüngt (weil Stallmist ja fehlt). Die Öl- und Chemieindustrie mit ihren Folgen interessiert offenbar wenig. Nehmen wir die angesichts der Umweltauswirkungen gerade dieser Industrien fatale Ausblendung mal hin und schauen uns näher auf dem Acker um: Mit der Ernte der Erbsen klappt es ohne Eingriffe der LandwirtInnen nicht. Käfer- und Schmetterlingslarven würden die Pflanzen und Früchte gnadenlos auffuttern. Mäuse, Hamster und mehr knabbern an ihnen herum. Dagegen muss etwas getan werden. Schauen wir in das Horrorkabinett *konventioneller* Landwirtschaft, das bei allen Produkten aus den Regalen von Aldi, Lidl & Co. immer dahintersteht: Häutungshemmer, d.h. die Insektenlarven können sich nicht mehr häuten. Sie wachsen aber trotzdem und verrecken elendig am wachsenden Innendruck. Sie zermatschen sich quasi selbst. Und zwar zählbar in Millionen. Dann wären da noch Blutgerinnungshemmer im Angebot, z.B. für Nagetiere. Die kleinen Tiere laufen langsam aus, innerlich oder wenn eine Wunde nicht mehr heilen kann. Ein langsamer Tod, ungezählt. Das sind nur zwei Beispiele für das Grauen auf dem Erbsenfeld. Nicht genannt sind Krankheitserreger oder Gifte, die Nerven- oder Herzversagen auslösen. Die meisten VeganerInnen ahnen davon nichts. Sie reden von der Gleichberechtigung aller Tiere (meinen damit den Men-

schen als Säugetier mit), fressen das Zeux vom Massengrab ‚Acker‘ und bleiben bei den Parolen ihres unglaublich tollen Engagements für die armen Tiere ...

- ★ Na gut – es gibt noch die biologische Landwirtschaft, vielleicht eine Rettung. Zwar ist das bereits selten, denn die meisten vegan Lebenden stehen mehr auf Aldi und anderen Billigfraß, aber es gibt Ausnahmen und außerdem wollen wir ja genau sein. Die Erbsen ohne die genannten Chemikalien also. Irgendwas gegen die Konkurrenten aus dem Tierreich findet sich aber auch auf den Äckern der ÖkolandwirtInnen, z.B. per Flamme einmal über den Boden (yeah, Gegrilltes – die Zahl der erfassten Tiere kann mensch nur vage schätzen) oder per biologischen Spritzmitteln mit teilweise ähnlichen Wirkungen auf die Organismen (Nervengifte, Krankheitserreger ...). Der Boden wird gepflügt oder zumindest geeggt, gelockert, gestriegelt oder gewalzt – Hunderte von Nagern und deren Bauten werden zerlegt. Die Halme, wichtige Winterquartiere von Larven, werden als Einstreu in Ställe geschleppt (huch, schon wieder eine Ecke, da taucht plötzlich die Tierhaltung auf – stimmt: Mischbetriebe gelten als normal im *ökologischen* Landbau, d.h. also, dass Ökoäcker immer mit Tierhaltung verbunden sind – wie Milchprodukte mit dem Schlachten). Im anderen Fall werden sie untergepflügt, auch nicht besser. Wieder millionenfacher Tod. Besondere Vorzeigebetriebe setzen sanfte Technologien ein, z.B. das Töten von Kartoffelkäfern durch Zerdücken per Hand auf den Äckern. Was bitte? Das ist ja wie ... iihh, wie der Bolzenschuss auf die Kuh im Schlachthof. Tja, diesmal aber betrifft es das Gemüse vom Bio-Bauern. Gibt es denn keinen Ausweg?

★Nein, sondern es kommt noch dicker. Wir bauen noch eine Ecke ein. Selbst wenn das bisher Genannte irgendwie anders machbar wäre (was in Sachen Agrotechnik erst noch erfunden werden müsste), ist es die Entscheidung des Menschen, was auf einer Fläche stattfindet. Das wird (auch) gesteuert über den Konsum bzw. das Bedürfnis nach Nahrung. Wo ein Acker ist, gibt es kein artenreiches Biotop mehr. Fertig – aus! Diese Logik ist nicht zu überwinden. Es sind immer Menschen, die entscheiden, wer wo leben kann. Davon profitieren sogar manche Tiere (und Pflanzenarten auch). Die Verwandlung der von Wald geprägten Landschaft in Mitteleuropa in eine Kulturlandschaft mit Äckern, Wiesen, Weiden, Kies-, Kalk- und Eisenerzgruben, Ställen und Häusern, Gärten und Wegrainen, Hecken und Röhrichten hat die Artenvielfalt erheblich erhöht. Es wanderten etliche Arten ein, die vorher im Wald nicht überleben konnten. Aber es gibt eine schlechte Nachricht für VeganerInnen: Das meiste davon ist der Tierhaltung und -nutzung geschuldet. Hecken, Wiesen, Weiden, die Lüneburger Heide und viele Halbtrockenrasen, Almen und offene Niedermoore – all das entstand durch die Tiernutzung und wäre weg, wenn veganes Leben sich durchsetzen würde. Mit den Lebensräumen verließen Störche, viele Frösche, Schmetterlinge, Libellen und unzählige weitere Arten (auch die meisten Pflanzen) das Land. Niemand muss diese Arten wollen, aber das alles gar nicht zu durchdenken – das ist das, was vielen VeganerInnen (und sicher nicht nur diesen) deutlich vorgehalten werden muss.



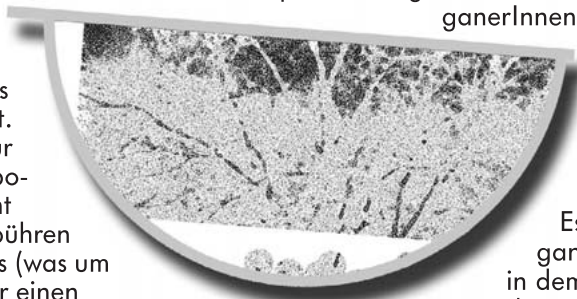
★O.K. Machen wir einen weiteren Haken – des Übens vertrackter Denklagen wegen, auch wenn das folgende nur noch für einen vegan lebenden Menschen zutrifft. Aber die Lage wird dadurch

noch aussichtsloser, weil ein weiteres Hintertürchen zuschlägt. Es gibt die Fruganer, die füttern nur, was in der Natur von selbst als Nahrung entsteht, z. B. herunterfallende Äpfel oder Brombeeren. Nicht alle sind so platt wie das Paradeexemplar binären Denkens, das auf die Frage, wie es denn im Winter mit der Nahrung laufen würde, auf Bananen verwies. Und dann auf die erstaunte Nachfrage, dass die aber dann anderen Menschen weggenommen werden müssen, die Antwort parat hatte: „Man kann nicht alle Probleme auf einmal lösen“. Na gut. Treiben wir das komplexe Denken weiter: Ökologie ist unbegrenzt, alles ist komplex und in prozesshafte Stoffsysteme eingebunden. Der Apfel ist voller Leben und potentiell dem Leben – nicht nur für den nächsten Apfelbaum, sondern auch für andere Tiere. Außerdem hilft es sowieso nichts: Die Obstwiesen würden verschwinden, wenn darunter nicht Äcker, Wiesen und Weiden erhalten würden. Besonders artenreich sind Wiesen (gemähtes Grünland) und Weiden (wo Tiere draufstehen) unter den Obstbäumen. Aber wofür sind die wohl da?

★ Geben wir auf und machen den politischen *Salto mortale*: Wenn menschliches Handeln ständig hochkomplexe, kaum überschaubare Wirkungen hat, kann dann vom Handeln her gedacht werden? Welches Handeln erhöht die Kontrolle über die Auswirkungen? Wer Geld in einen Konsum- und Produktionskreislauf hineinwirft, hat eigentlich keine realistische Chance mehr, die Wirkung des eigenen Handelns zu steuern. Ob nicht ein Schlachthof gerade deshalb noch rentabel arbeitet und folglich aufrechterhalten wird, weil in der Produktionsstraße ‚Würstchen‘ jeden Dienstagmorgens auch zwei Stunden Sojaprodukte für Vegan- und Gesundheitsfans hergestellt werden und deshalb der Kauf veganer Produkte den Fleischkonsum stabilisiert, ist zwar ein bisschen weit hergeholt, aber lässt sich auch nie wirklich ausschließen. Wer auf Direktvermarktung steht, also die anonymen Zwischensphären von marktförmiger Produktion und Konsum verkürzt, kann schon eher den Überblick über die Folgen des Handelns gewinnen und dann auch politisch steuern. Einigermaßen sicher kann sein, wer in einen Container steigt und das Essen da rausholt. Er/sie entlastet nur noch die Mülldeponien und vielleicht auch die Müllgebühren des Supermarktes (was um drei Ecken wieder einen Schlachthof oder Tierhaltungsbetrieb fördern kann!). Eine Förderung der Nutztierhaltung entsteht nicht mehr – endlich, immerhin ein Weg, auch wenn die indirekten Wirkungen, z.B. die Aufgabe von Wiesen und Weiden, auch hier entstehen kann. Die Maden im Container würden vielleicht protestieren – aber nicht ge-

fragt. Die neutrale Wirkung des Containers ist unabhängig davon, ob er, sie oder es da Kartoffelchips oder Würstchen rausholt. In der realen Wirkung auf Tiere ist das bluttriefende Medium-Steak aus dem Container deutlich veganer als die Erbsen aus dem Laden – weil es auf die Wirkungen auf Tiere ankommt, nicht auf den äußeren Schein! Wobei allerdings selbst das Containern nur weniger Wirkung hat, beim Denken um ausreichend viele Ecken entzieht Containern den Bio-Landwirten das Geld, dass sie für ihre Wiesen und Weiden brauchen. Der Laubfrosch hört es mit Grausen ... und die Welt erweist sich als kompliziertes Beziehungsgeflecht – was zu begreifen der Sinn dieser ganzen Eckendenkerei war.

So ist Ökologie – komplex und nur erfassbar mit einem aufmerksamen, durchdringenden Blick, der nicht nur VeganerInnen oft fehlt, sondern auch VerkehrsplanerInnen, TümpelfanatikerInnen, JägerInnen und den vielen Rumpfuschern in der Natur, die oft nur ihr Projekt, aber nicht das gesamte komplexe Gefüge der Natur sehen. Für VeganerInnen ergibt sich aus dem ökologischen Blick etwas scheinbar Verheerendes: Es gibt keine vegane Ernährung in dem Sinn, dass irgendwas keine negativen Wirkungen auf Tiere mehr hätte. Nur wer komplexe Wirkungsgefüge gar nicht oder nur sehr oberflächlich anguckt, verfällt in den Irrtum, mensch könnte so essen, dass Tiere nicht getötet, verdrängt oder ausgebeutet werden. Damit fühlt mensch sich vielleicht besser, aber das geht auch mit



dem Glauben an den Weihnachtsmann. Alles wirkt sich aus – und jede Konsumententscheidung des Menschen hat Wirkungen, die sich immer auch auf irgendwelche Tiere auswirken. Wie sie sich auswirken, das ist aber zu beeinflussen – dafür braucht es aber andere „Brillen“ als die der veganen Betrachtungsweise.

Der politische Blick

Gegenüber ökologischen Systemen ist das Wirkungsgefüge sozialer Prozesse noch bedeutend komplexer, kommen hier doch zu den hochverästelten Stoffprozessen noch die gedanklich fortgesetzten Wirkungen hinzu. Es gibt kaum noch eine Chance, konkrete Vorhersagen zu machen, welcher Eingriff in das System welche Wirkungen wie und wo hervorruft. Ich nehme ein Beispiel, das mich länger beschäftigt hat: Strafe. Sie soll ja dem Zurückdrängen unerwünschten Verhaltens dienen, z.B. von Gewalt. Diese ist natürlich schon als solche nicht gerade der Kassenschlager *emanzipatorischer* Ideen. Aber selbst bei diesem eigentlichen Ziel hapert es. Aufgrund hochkomplexer psychologischer und sozialer Wirkungen erreichen nämlich z.B. die Repressionsbehörden mit ihrer Überwachung und ihren Haftstrafen genau das Gegenteil. Eine Zunahme der Straftaten ist vor allem dort zu verzeichnen, wo bestraft wird. Worauf Polizei und Justiz mit härteren Strafen, die Politik mit härteren Gesetzen reagiert, was wieder Gewaltbereitschaft schafft usw. *BinärdenkerInnen* in hochkomplexen Systemen sind wie Elefanten im Porzellanladen.

Kommen wir wieder zum veganen Leben. Werden in die vegane Praxis neben ökologischen Überlegungen (siehe oben) auch soziale hineingedacht, wird alles noch unüberschaubarer. Wenn ich

eine Tierfabrik angreife, kann der Besitzer sauer sein und seinen Frust an den Tieren ablassen – schlecht für die Tiere. Wenn ich dagegen ein gutes Verhältnis zu einem Biobauernhof aufbaue, kann ich vielleicht im zweiten Schritt ein Ende der Tierhaltung bewirken. Beides ist möglich. Aber nicht sicher. Außerdem ist ein Blick auf die Wirkungen lohnenswert, die durch Alternativen geschaffen werden, z.B. im gesamten Komplex der Ölindustrie, von der Brutalität der Ölförderung über Transport, Raffinerien, Chemieindustrie bis zum Verkehr. Es ist eine politische Bewertung, also nicht allgemeingültig möglich, ob mensch das grauenvoll findet oder wie ein Vergleich mit der Tierindustrie ausfällt (jenseits der Erkenntnis, dass die Sparten an vielen Punkten gar nicht zu trennen sind). Was aber machen die meisten VeganerInnen: Sie plädieren aus voller Überzeugung für den Konsum von Produkten aus der Ölindustrie. Unfassbar! Das ist *binäres* Denken, eine nur an einem Punkt abgeleitete Einteilung in Gut und Böse, Falsch und Richtig und die Beschränkung auf direkte Wirkungen statt einem Denken in komplexen ökologischen und sozialen Gefügen.

Was vielen VeganerInnen vorzuwerfen ist, ist nicht ihre Entscheidung, eine bestimmte Sache besonders wichtig zu finden. Wer durch die Augen einer Kuh mehr angesprochen wird als durch die Millionen getöteter, aber gesichtsloser Tiere plus vertriebener und vergifteter Menschen beim Tabakanbau (siehe www.alles-ueber-tabak.de), hat das so entschieden. Das ist nicht zu kritisieren, sondern eine politische Entscheidung im persönlichen Alltag. Wer aber die Frage gar nicht mehr stellt, wer die komplexen Wirkungsgefüge gar nicht mehr durchdringt und mit verkürztem Blick primitive Gut-Böse-Schemata aufstellt, um auf der Basis der eigenen Denkfaulheit andere

Menschen zu verteufeln, die dem eigenen *Binärmuster* nicht entsprechen, der muss sich Kritik gefallen lassen. *Binäres Denken* in Schwarz-Weiß, Gut-Böse, d.h. nur in direkten Wirkungen, aber nicht in komplexen Wirkungsgefügen, prägt die heutige Gesellschaft überall: Terror ist die Folge von Islamismus oder von Ausbeutung (je nachdem, welche *BinärdenkerInnen* grad ihre verkürzten Wahrheiten daherpredigen), Arbeitslosigkeit ist die Folge von Faulheit oder des Finanzkapitals (auch hier je nach *BinärdenkerIn* unterschiedlich, aber eben immer *binär*) usw.

Emanzipatorische Politik dagegen bedeutet das Denken erstens vom Menschen her und zweitens innerhalb komplexer *ökologischer* und sozialer Gefüge. Die meisten veganen Theorien und Parolen sind davon ebensoweit entfernt wie viele andere politische Theorien der Jetztzeit. Wo Antifas nur Stiefelnazis jagen und die *faschistoiden* Tendenzen in der Breite der Gesellschaft übersehen oder zu anstrengend als Ziel von Protest empfinden, ist ihr Blick reichlich eingeschränkt. Wo sie sogar mehr Polizei und Knast gegen Nazis fordern, übersehen sie die soziale Komplexität und fordern, da autoritäre Rahmenbedingungen eher Faschismus fördern, am Ende sogar mehr Nazis. Wo modernisierte UmweltschützerInnen mit Windrädern auf den Augen nur noch immer neue und größere Anlagen fordern, verpassen sie die Chance, gleich Mehreres zu schaffen: Neben anderen Energiequellen auch deren umweltgerechte Herstellung, die umweltfreundliche Verteilung über möglichst geringe Entfernungen (zu den Offshore-Windanlagen im Meer müssen jetzt riesige Hochspannungstrassen gebaut werden!) und schließlich eine Veränderung der Eigentumsverhältnisse an Energieanlagen. Doch die modernen

Ökos schaffen auch nur eine Ecke des Denkens und handeln binär. Und so machen es viele ...

Notwendig sind stattdessen Ansätze, die viel mehr berücksichtigen, die eben *ökologische* und soziale Konzepte und Ideen sind in der Komplexität, die diese Begriffe darstellen. Die politischen Ziele des Veganismus sind dann nicht nur weiter möglich, sondern endlich voranzubringen. Denn bisher ist der heldInnenhafte Einsatz für Tiere mehr eine Projektion veganer AktivistInnen und fällt spätestens beim nächsten Aldi-Besuch angesichts der Tiermassaker auf den Äckern wie ein Kartenhaus zusammen.

Was folgt?

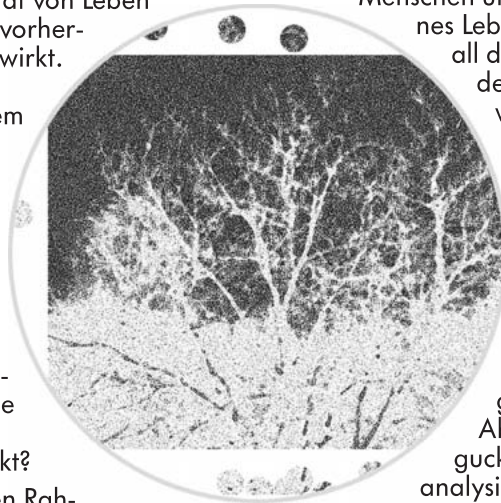
Natur und Gesellschaft sind hochkomplex. Mit einfachen Logiken lassen sich weder Kriege noch Ausbeutung noch die Unterdrückung von Tieren erklären. Wer daraus schließt, es wäre umsonst, überhaupt im Alltag Politik umzusetzen, zeigt Denkfaulheit. Nein – das Gegenteil ist der Fall. Nicht die Ohnmacht des „Was-soll-ich-denn-dann-noch-machen“ oder das von den TheoretikerInnen gerne als Entschuldigung für das Weiter-so formulierte „Es-gibt-nichts-Richtiges-im-Falschen“ folgt aus all den Überlegungen, sondern der überzeugte Aufruf: Der Kopf ist zum Denken da! Los, lass ihn uns nutzen – immer weiter Fragen stellen, Wissen sammeln, ausprobieren, wieder hinterfragen, reflektieren, Neues suchen und noch was Neues ausprobieren, sich austauschen, lernen, neue Ideen, wieder ausprobieren usw. Das ist Leben, kreatives Denken, kritisches Hinterfragen, Entwerfen neuer Ideen und Lösungen und



das Ausprobieren mit Überprüfung und Weiterentwicklung!

Denn dass etwas komplex ist, heißt doch nur, dass wir mehr Gehirnzellen aktivieren müssen, um es zu hinterfragen, zu analysieren und Handlungsstrategien zu entwerfen (die wiederum zu hinterfragen, weiterzuentwickeln sind usw.). Das klingt anstrengend, und es ist anstrengender als das am *binären* Denken ausgerichtete Leben, aber ich will genau so leben und auch dafür werben: Leben heißt sich entfalten. Der Kopf gehört dazu. Beim Musizieren, Verschönern von Gerichtsgebäuden, beim Vögeln, der Ausstattung der Wohnung oder der Planung eines Urlaubes geht es doch auch nicht nur um das Durchziehen der einfachst denkbaren Variante, oder? (Na gut, viele gehen da wohl auch so vor ...). Warum also sollten wir nicht das Organ kräftig benutzen, das sich in der Evolution bemerkenswert stark entwickelt hat – das Gehirn ... entdecke die Möglichkeiten:

- ★ Es gibt nicht den richtigen Weg, denn aufgrund der Komplexität von Leben und Gesellschaft ist nie vorhersehbar, was genau wie wirkt. Was Menschen steuern können, ist aber trotzdem viel. Trainiert werden muss der hinterfragende Blick und das kreative Denken: Was sind meine Ziele? Wie genau sehe ich hin und versuche, die Wirkungsketten zu durchschauen? Welche Handlungsmöglichkeiten habe ich? Überprüfe ich das, was das Handeln bewirkt?
- ★ Kein Mensch ist aber den Rahmenbedingungen hilflos ausgeliefert. Sie lassen sich auch verändern. So können Wirkungsketten verkürzt werden, z.B. die schon benannte Direkt-



vermarktung, das Wirtschaften in freier Vereinbarung statt über einen *anonymen* Markt. Damit ist nicht Tausch gemeint, der selbst weiterhin *binär* ist (1:1-Handel), sondern ein schon komplexes, aber nicht *anonymisiertes* Geflecht von Konsum und Produktion, wo *Transparenz* herstellbar ist und Vereinbarungen getroffen werden können, die das Geschehen für alle nachvollziehbar verändern.

- ★ Kein Mensch muss allein handeln. Wirkungen lassen sich *potenzieren*, wenn *Kooperationen* entstehen.
- ★ Am Ende steht der politische Alltag – das Leben mit Blick auf die Rahmenbedingungen, das Veränderungspotential in ihnen und die eigenen Handlungsmöglichkeiten ist in allen Bereichen spannend, innovativ, von gesellschaftlicher Sprengkraft.
- ★ Es gibt nichts Richtiges im Falschen. Schon weil alles hochkomplex ist, kann es gar kein richtiges Leben geben. Zudem reicht die Kraft eines Menschen und die Zeit eines Lebens nicht, um all das zu verändern, was nötig wäre, um nicht immer wieder ungewollte Wirkungen zu übersehen oder durch äußere Umstände zu ihnen gezwungen zu sein. Aber wer hinguckt und aktiv analysiert und steuert, beginnt die Veränderung und Ausweitung der Handlungsmöglichkeiten. Es wird weniger falsch im Falschen – und die Reibung am Umfeld, das Scheitern und Neupro-

bieren, das ist politische Aktion! Dynamischer als Flugblätter und Demos, aber damit verbindbar!

- ★ Und schließlich soll der Kreis geschlossen werden: Ich behaupte, dass die Antwort auf die Frage, wieso so viele Menschen, die in politische Gruppen *enthusiastisch* eintreten, um nach einiger Zeit geräuschlos aus ihnen in die Normalität zurückzukehren, etwas damit zu tun hat, dass *binäre* Muster die politische Bewegung prägen. Dass unzufriedene Menschen so unreflektiert zu Linksrück, Attac, Linkspartei, Antifa- oder eben veganen Gruppen kommen, hat oft den gleichen Grund wie ihr späterer Ausstieg: Nämlich die Orientierung vieler Gruppen auf einfache Parolen und Positionen. Politische Bewegung aber muss ein Ort werden, der nicht nur *emanzipatorische*, d.h. auch komplexe Forderungen einbringt, Projekte startet und Visionen diskutiert, sondern an dem Menschen auch selbst lernen, die Welt als kom-

plexen, offenen Raum zu begreifen, in dem sich kritisches Hingucken und Hinterfragen, kreatives Entwerfen und Ausprobieren lohnt. Wer das gelernt hat, ist kaum noch *sozialisierbar* in den *binären* Logiken der Normalgesellschaft mit ihren Zwängen und Schemata. Das wäre das Ziel!

Anmerkung aus der Endredaktion

Eine umfangreiche Reaktion auf diesen Text wurde nicht abgedruckt – innerhalb der Heftprojekt-Gruppe gab es *kollidierende* Ansichten. Manche wollten ihn drin haben, andere fanden, dass der Text keine eigene Position entwickle und vor allem aus Niedermache bestünde. Aus der Endredaktion gab es zwar (erfolglose) – Bemühungen, um doch noch alles unter einen Hut zu bringen. Das Resultat ist dennoch nicht zufriedenstellend und geht auch auf die faktische Machtposition der Endredaktion zurück. Wichtig ist uns daher, dieses Problem offen zu benennen und dazu einzuladen, für die Zukunft nach besseren Umgangsformen zu suchen (mehr zur Debatte um diesen Text unter www.buchprojekt.antispe.org).

Die nicht abgedruckte Reaktion gibt es unter: <http://antispe.de/txt/veganistnichtgenug.html>

Rez. Politisches Engagement

Ernst Fricke

Recht für Journalisten

(2. Auflage 2010, UVK in Konstanz, 572 S., 49,90 €)

Das Buch richtet sich an die PraktikerrInnen – also die, die Journalismus tatsächlich betreiben und nicht nur vorgekaute Texte übernehmen bzw. abwandeln. Hier geht es um die rechtlichen Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und Grenzen, Erlaubtes, Mögliches und Verbotenes bei der praktischen Arbeit: Recherchieren, Akteneinsicht, Urheberrecht und vieles mehr. Das Buch ist übersichtlich gegliedert, fügt immer wieder die Original-Gesetzestexte ein und bietet Vorlagen für Schriftsätze. Auch die über die Arbeit an Texten und Reportagen hinausgehenden praktischen Fragen wie Arbeitsrecht sind mit einem eigenen Kapitel vertreten.



Jens Kastner und Elisabeth Bettina Spörr

nicht alles tun

(2008, Unrast in Münster, 195 S., 16 €)

Ein verwirrendes Buch zu Ideen und Konzepten des zivilen und sozialen Ungehorsams an den Schnittstellen von Kunst, radikaler Politik und Technologie – so der Untertitel auf dem Buchcover. Die Texte sind sowohl in Deutsch wie auch, jeweils anschließend, in Englisch verfasst und bieten eine Art Lesebuch einzelner Texte, die weitgehend unzusammenhängend aneinander gereiht sind. Ideologisch überprüfbar sind fast alle aus dogmatisch gewaltfreier Perspektive oder aus der Brille der Bewegungseliten, die ihre Aktionen als Erfolgsgeschichte zelebrieren (also genauso wie NGOs und Parteien), während sie andere Ereignisse unter den Tisch fallen lassen. Wer immer das Buch liest, wird auch spannende und phantasieanregende Passagen entdecken. Insgesamt fehlt den Texten aber eine



strategisch-analytische Dimension, so dass sie als Beitrag zur Entwicklung von Protestkultur kaum geeignet sind. Am Ende werden einige Projekte der Verbindung von Kunst und Aktion mit Text und Farbbildern vorgestellt.

Patrick Gensing

Angriff von rechts

(2009, dtv in München, 256 S., 12,90 €)

Das Buch verschafft einen Einblick in die Innereien brauner Organisationen mit Schwerpunkt der NPD. Eine Vielzahl von Zitaten (leider fast ausnahmslos ohne Quellenangabe) lässt Strömungen, Schwerpunkte und zum Teil auch Meinungsverschiedenheiten erkennen. Angenehm ist der kritische Blick auf die fehlende Kreativität im Eintreten gegen Rechts, der passend als „K(r)ampf“ bezeichnet wird und vor allem auf staatliche Sanktion wie Parteiverbote setzt. Allerdings gelingt es dem Autor nicht, selbst Vorschläge zu entwickeln. Dort hat das Buch seinen blinden Fleck, was schade ist, weil es im Untertitel anders angekündigt wird.

Containern und Veganismus

Von Tom Falkner, thomasfalkner@gmail.com

Containern beschreibt das Sammeln von Lebensmitteln und anderen Gütern des alltäglichen Bedarfs aus Abfallcontainern von Supermärkten, Kaufhäusern, Märkten, Großhandel und seltener auch Fabriken. Weggeworfen werden vor allem Lebensmittel mit abgelaufenen Mindesthaltbarkeitsdatum und solche mit leichten Beschädigungen wie beispielsweise Druckstellen am Obst. Manchmal landen auch unbeschädigte Produkte im Abfall, die als Restbestände aus dem Sortiment genommen oder überschüssig geliefert wurden.

Die ‚entsorgten‘ Lebensmittel weisen meist eine akzeptable bis gute Qualität auf; auch bei überschrittenem Mindesthaltbarkeitsdatum sind die Lebensmittel aufgrund *rigider* Hygienebestimmungen in der Regel noch genießbar. **Containern** stellt eine Form der Gratisökonomie dar.

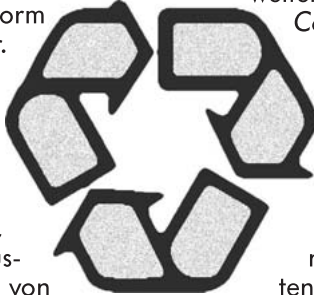
Konsum verstanden als entgeltlicher Verbrauch von Waren erzeugt Nachfrage. So gesehen wird also mit dem Kauf von Fleisch, Eiern und Tiermilch Ausbeutung und Tötung von Schweinen, Hühnern, Rindern und anderen nichtmenschlichen Tieren in Auftrag gegeben. Offenbar ist nicht der Verzehr von gekauften Tierprodukten an sich problematisch, sondern die damit verursachte Auswirkung der Nachfrage, welche weiteres Leid verursacht.

Das Verspeisen weggeworfener unvegane Lebensmittel erzeugt indes keine Nachfrage, da diese Lebensmittel dem Verwertungsprozess entzogen wurden. Einmal erzeugtes Leid wird nicht ungeschehen durch Nicht-Verwendung daraus entstandener Produkte. Wurden diese Produkte bereits weggeworfen, ergibt sich aus ihrer Verwendung keine Nachfrage und damit kein weiteres Leid. Prägnanter: Das Verspeisen von tieri-

schen Lebensmitteln aus den Containern verhält sich zumindest *indifferent* zur Anzahl der Opfer *speziesistischer* Gewalt.

Doch wir könnten noch einen Schritt weitergehen und behaupten, dass

Containern sogar viele Leben rettet, sofern wir in unsere Überlegungen mit einschließen, dass kein Produkt frei von Ausbeutung, Leid und Tod regulär erworben werden kann. Verbergen sich doch in nahezu jedem industriellen, scheinbar veganen Lebensmittel tierische Zutaten und Produktionshilfsstoffe, die erst gar nicht *deklariert* werden und somit bei der für viele VeganerInnen ausreichenden Kontrolle der Zutatenliste nicht auffallen. Verpackt wird häufig mit Hilfe von unvegane Klebstoffen und Farben - hierüber sehen selbst äußerst konsequente VeganerInnen großzügig hinweg. Tierversuche werden direkt oder indirekt ohnehin per Gesetz verordnet durchgeführt und gelten deshalb unter fast allen VeganerInnen als unvermeidbar. Selbst wer ausschließlich von Obst und Gemüse direkt vom Biofeld lebt, akzeptiert, dass Milliarden von Insekten, Kröten, Salamandern und Mäusen für den Anbau vertrieben und getötet werden. Eine auf *Konsum* basierende bis ins Detail vegane Lebensweise



scheint in unserer gegenwärtigen Gesellschaft, die Profite über Leben stellt, unmöglich.

Viele VeganerInnen mögen an dieser Stelle argumentieren, dass es einen eminenten Unterschied zwischen Absicht und Unfall gäbe. Dem möchte ich nicht widersprechen. Wenn wir aber ein Feld bestellen, sind wir uns schon bewusst darüber, dass wir dabei unzählige FeldbewohnerInnen wie Mäuse vertreiben, ihre Behausungen zerstören und oft sogar töten. Von den Insekten ganz zu schweigen, die gleich millionenfach dem Ackerbau zum Opfer fallen. Wenn eine Handlung mit Gewissheit zum Ergebnis führt, dass andere verletzt werden oder sterben, kann sie kaum noch als Unfall gewertet werden. Ist es nicht blanker Hohn, vegane Lebensmittel als frei von Leid, Ausbeutung und Tod zu bezeichnen? Und dient der gebetsmühlenartig zitierte Satz über die „Vermeidung des Vermeidbaren“ nicht einzig dazu, die eigene Bequemlichkeit zu bedienen sowie innere Widersprüche zu bemänteln, anstatt sich der Frage zu stellen, wie wir als Menschen leben können, ohne andere fühlende Wesen massiv einzuschränken oder gar zu töten? Dabei ist es ohne jeden Zweifel vermeidbar, eine Limo zu trinken, die zwar gemäß ihrer Inhaltsstoffe vegan ist, deren Etikett jedoch mit Klebstoff aus Knochenmehl auf der Falsche fixiert wurden. Auch erscheint es angesichts prall gefüllter Container als durchaus vermeidbar, Obst und Gemüse zu kaufen, deren Anbau - auch wenn dieser noch so biologisch erfolgen mag - unzählige Tierleben fordert.

Vegan ist lediglich ein Hin-

weis darauf, dass ein Produkt keine - oder zumindest keine offensichtlich tierischen Komponenten enthält. Ob etwas vegan ist oder nicht, erweist sich als ungeeignetes Kriterium dafür, ob ein Produkt frei von Ausbeutung hergestellt und vertrieben wird. An der Verwertung des Menschen als Produktionsmittel nimmt der Veganismus als verkürzte Herrschaftskritik ohnehin keinen Anstoß. Die vegane Ethik erscheint voller Widersprüche, die sich auch nie auflösen lassen werden, solange es an Utopien mangelt. Und es wird schwerfallen, Utopien zu entwickeln, wenn viele VeganerInnen sich selbst genügend beharrlich auf Floskeln wie „Vermeidung des Vermeidbaren“ festlegen, mitunter die ‚Nutztierhaltung‘ zum Holocaust verklären¹ und gleichzeitig den „Massenmord“ auf dem Feld als Unfall verharmlosen.

Veganismus erweist sich, so wie er heute praktiziert wird, als ‚Gesinnungsethik‘, die Motiv und Absicht einer Handlung über ihre tatsächliche Auswirkung gestellt. Der Verzehr von Eiern, Tiermilch und Fleisch aus dem Müll mag zwar unvegan sein, verursacht aber im Gegensatz zum veganen Konsum weder Ausbeutung, Leid noch Tod.

Anmerkungen

Abgewandelte, überarbeitete Form eines Textes aus dem Veganwiki:

★ <http://de.veganwiki.org/cgi-bin/wiki.pl/Containern>



1 Vergleiche www.projektwerkstatt.de/tierrechte/peta.html

Vision einer Landwirtschaft ohne (Tier-)Ausbeutung

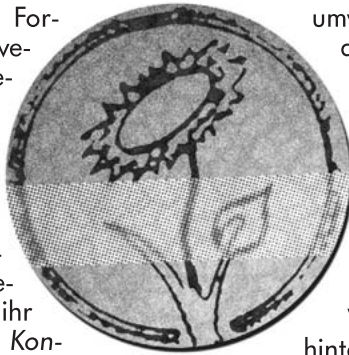
Biologisch-Veganer Landbau als Alternative

Von Daniel Mettke, littleblacknemo@o2online.de

In den 90er Jahren fingen tierrechtsinspirierte Menschen in England an, darüber nachzudenken, ob es nicht notwendig sei, neben dem Einsetzen für die Rechte der Tiere auch das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen, wenn es darum geht, Tierleid zu beenden oder zu reduzieren. Zwar war es auch „damals“ natürlich schon möglich, die individuelle Ernährung und die Lebensweise einigermaßen tierproduktfrei zu gestalten, dahin gehend, dass mensch auf Produkte verzichtete, die tierliche¹ Substanzen enthielten und/oder im Entwicklungs- und Herstellungsprozess an Tieren getestet wurden. Doch reichte das?

War damit die Forderung an ein veganes oder vegetarisches Leben erfüllt? Sind all die nach Zutatenlisten veganen Lebensmittel denn auch wirklich nachhaltig vegan? Reduziert ihr ausschließlicher Konsum die Ausbeutung in einem relevanten Maße? Sind die Herstellungsprozesse dieser Lebensmittel so, dass mensch sie vegan nennen kann? Und gibt es eine Alternative zu der Herstellungsweise, einer Landwirtschaft, in der entweder chemisch-synthetische Dünger zum Einsatz kommen oder aber der Mist der sogenannten viehhaltenden Betriebe oder die Abfälle aus den Großschlachtereien auf den Gemüsefeldern landen?

Jene Menschen fanden, dass der Konsum solcher Produkte weder vegan noch



umweltgerecht sei. Es kam also der Gedanke auf, eine eigene Anbauweise zu entwickeln, die sowohl die Umwelt entlastet, aber auch aufhört, sich auf die tierliche Ausbeutung durch den Menschen zu stützen. Eine Anbauweise, die sowohl bio als auch vegan sein sollte – also ein bio-veganer Anbau (englisch: vegan-organics).

Welche Grundannahmen stehen hinter dem Konzept des bio-veganen Anbaus?

- ★ Die globale Landwirtschaft sieht die Tierhaltung als elementares Element der Nahrungsmittelproduktion.
- ★ Die globale Landwirtschaft schafft mit dieser Annahme globale Probleme im Umweltsektor, im sozialen und im wirtschaftlichen Sektor (Welthunger, Armut, Bodendegradation, Transportenergie, Reduzierung der Artenvielfalt).
- ★ Statt Futter- und Weideflächen für die sogenannte Tierhaltung vorzuhalten,

¹ „Tierlich“ ist in veganen Kreisen ein häufiger Ersatzbegriff für „tierisch“ und soll wie „menschlich“ oder „pflanzlich“ durch die andere Endung die häufig abwertende Bedeutung des Adjektivs aufheben.

ist es effizienter, diese Flächen für die direkte Ernährung von Menschen zu nutzen.

- ★ Die restlichen Flächen können für die regenerative Energieerzeugung, zur ökologischen Bodenverbesserung oder zur Faserproduktion genutzt werden oder der Natur zurückgegeben werden.
- ★ Ökologische Verantwortung, die einen Verzicht auf chemisch-synthetische Einsatzmittel in der Landwirtschaft mit sich zöge, würde zu einer erheblichen Reduzierung des Energiebedarfs führen.
- ★ Effektivität statt Produktivität: Über pflanzliche Düngung werden die Stoffkreisläufe eng gehalten, ohne den Umweg über die tierliche Verdauung, welcher mit starken Nährstoffverlusten verbunden ist.
- ★ Die Bodenfruchtbarkeit aufrechtzuerhalten und zu fördern, ist über eine pflanzliche Düngung nicht nur möglich, sondern ökologisch notwendig.
- ★ Lebensmittel sollten hauptsächlich lokal beziehungsweise regional erzeugt und vermarktet werden, was wiederum erhebliche Energie-Einsparpotentiale gegenüber der zur Zeit gängigen globalen Vermarktung bietet.
- ★ Konsequenter Verzicht und Ächtung von gentechnisch veränderten Organismen (GVO), wie es im ökologischen Landbau üblich ist, da die Freisetzung von GMO nicht nur mit unwägbareren Risiken verbunden ist, sondern auch durch eine globale, nach neoliberalen Interessen agierende Gentech-Industrie verbreitet wird.

In England bildete sich binnen weniger Jahre ein rapide wachsendes Netzwerk an interessierten Menschen, die sich für den bio-vegane Anbau als ganzheitli-

che Lösung ökologischer und ethischer Problematiken auf einer unmittelbar praktischen Ebene begeisterten.

Mittlerweile ist mensch dort soweit, dass sich kommerzielle GärtnerInnen und LandwirtInnen als stockfree-organic² zertifizieren lassen können. Eine betriebliche Kontrolle wird sowohl selbst, als auch in Zusammenarbeit mit dem großen britischen Öko-Anbauverband, der Soil Association durchgeführt. Eigene Standards für viehlosen Anbau sind daher auch vorhanden. Neben der Verbreitung der bio-vegane Landbauidee arbeitet das Vegan-Organic Network (VON) zur Zeit daran, demnächst eigene Forschung im bio-vegane Bereich durchführen zu können. Dies soll nicht nur eigenes Wissen produzieren und bewährte Techniken optimieren, sondern auch in klassisch-wissenschaftlichen Kreisen den bio-vegane Anbau als realistische Landnutzungsalternative etablieren.

In vielen anderen Ländern, bisher vor allem auf der Nordhalbkugel der Erde, verbreitet sich die Idee des bio-vegane Anbaus. Neben den USA gibt es auch in Kanada, Schweden, Österreich, Deutschland und Griechenland aktive Menschen, die bio-vegane Lebensmittel anbauen oder für das Bekanntwerden bio-vegane Ideen tätig sind.

Wo sind die theoretischen Probleme des bio-vegane Landbaus?

Die menschliche Landnutzung ist immer eine Landnahme und damit eine ausgrenzende Verhaltensweise. Einerseits wird vielen Menschen dieser Welt der Zugang zu Nutzflächen zwecks Selbst-

² Stockfree-organic (übersetzt tierlos-organisch) ist meines Wissens nach die entideologisierte Variante eines Labels des VON, das sich auf eine Zusammenarbeit mit der Soil Association eingelassen hat.

versorgung mit Lebensmitteln oder zum Geldverdienen verwehrt. Andererseits bedeutet die Kultivierung von „Nutz“pflanzen immer auch das Aussperren der Natur und ihrer „wilden“ AkteurInnen.

Die Frage, ob im bio-veganen Prinzipienkonstrukt der Mensch-Natur-Dualismus aufgehört oder seine schönste Ausprägung findet, will ich hier nicht vertiefen. Ich selber weiß nicht, ob ich diese Frage überhaupt wichtig finde beziehungsweise wem mit dieser Selbstverortung (Mensch ist Teil der Natur/ Mensch steht außen vor) geholfen ist? Ein Mensch, der als *potentielle* ErzeugerIn immer an der Grenze zwischen Natur und Kultur und der damit verbundenen Auseinandersetzung arbeiten wird, muss sich beständig mit den bestehenden Rechten beider Lebensformen auseinandersetzen. Auf die oben geäußerte Frage kommt für mich nur ein selbstbewusstes „Sowohl, als auch!“ als Antwort in Frage.

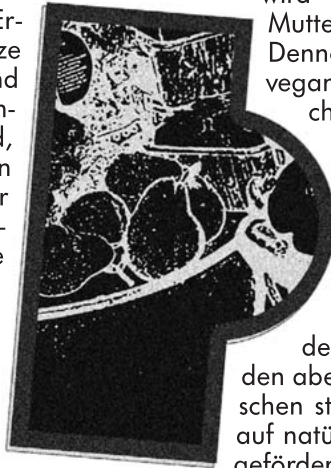
Denn nichts anderes passiert auch im bio-veganen Anbausystem, als ein durch den Menschen geprägter und bestimmter Raum. Menschliche Aktivität ordnet, optimiert und handelt möglicherweise egozentrisch. Was bleibt ist, sensibel dafür zu sein, als anbauender Mensch das eigene Kultursystem so harmonisch wie möglich in den natürlichen Raum einzupassen, sei es durch Schaffung naturnaher Randzonen, durch Verzicht auf aggressive Vernichtungsmethoden oder durch die bewusste Imitation natürlicher Prinzipien. Außerdem besteht die Gewissheit, dass sich die Natur einen Teil des Ertrags zurückholen wird und damit die Hoffnung, dass die Stabi-

lität natürlicher Prozesse uns nicht im Stich lässt.

„Bio-veganer Landbau grenzt tierliches Leben von seinen Nutzflächen aus!“

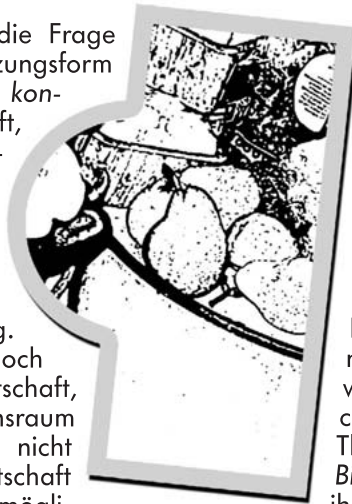
Hier bedarf es schon einer genaueren Betrachtungsweise. Ganz sicher vertritt der bio-vegane Landbau einen Standpunkt wider die Nutztierhaltung, d.h. gegen die ökonomische Ausbeutung von Tieren durch den Menschen.³ Mensch wird also keine bio-veganen Mutterkuh-Weiden finden. Dennoch findet auch auf bio-vegan bewirtschafteten Flächen tierliches Leben statt. Eine Vielzahl von Lebensprozessen, die das Fressen von Pflanzenteilen, sich Paaren und Vermehren, Heranwachsen und Wieder-Gefressen-Werden beinhalten. Diese finden aber unabhängig vom Menschen statt und können von ihm auf natürliche Weise nur indirekt gefördert oder reduziert werden.

Ein gutes Beispiel für die positive Bedeutung tierlicher Lebensprozesse ist der Regenwurm, der einen großen Teil der Kompostierungs- und Durchmischungsarbeit im Boden leistet und damit den Boden nachhaltig verbessert, oder der Marienkäfer, der Blattlauspopulationen kontrolliert. Wie diese Aktivitäten bewertet werden, hängt wiederum vom Standpunkt der betrachtenden Person ab. Nur im Zustand der Absichtslosigkeit würde es dem Menschen hier gelingen, einen neutralen Betrachtungswinkel einzunehmen.



³ Ich benutze diese Klassifikationen auch weiterhin, bin mir aber bewusst, dass es Menschen gibt, die dies aus politischen Gründen nicht tun.

Mensch muss sich also die Frage stellen, welche Landnutzungsform tatsächlich ausgrenzt? Die konventionelle Landwirtschaft, die mit Pestiziden⁴ ihre Flächen „klinisch“ rein hält (Stichwort „reiner Tisch“⁵)? Oder der ökologische Landbau, der nach ökologischen Alternativen hierfür sucht? Auch was die sog. Nutztiere angeht, ist es doch eher die klassische Landwirtschaft, die Tieren ihren Lebensraum vorenthält. Flächen, die nicht mehr für die sog. Viehwirtschaft gebraucht werden und möglicherweise auch für den Menschen nicht optimal nutzbar sind, könnten als erstes der Natur zurückgegeben werden und Lebensraum für eine Vielzahl von Lebensformen bieten.



der Unnatürlichkeit stellen, da sie sich durch die Antwort der ethischen oder herrschaftskritischen Konsequenz erübrigt.⁶ Dennoch macht das Zusammenleben oder die Fürsorge von Weidetieren hier relative Schwierigkeiten: Pferde dürften demnach nicht zur Arbeit genutzt werden, obwohl sie möglicherweise Arbeiten als Therapie ihrer bisherigen Biographie oder als Ersatz ihrer natürlichen Bedürfnisse (z.B. nach Bewegung) benö-

nisse benötigen, die Arbeit dürfte, wenn sie denn dann sein muss, nicht auf den Nutzflächen oder in irgendeinem Zusammenhang mit der Produktion stehen. Tiere dürfen nicht in Ställen gehalten werden, da dies zu einer Akkumulation von Dung führen würde, der nicht weiter genutzt werden könnte, also entsorgt werden müsste. Weiden und Futtergewinnung wären nicht im Interesse einer bio-vegane Anbauweise. So könnte es weitergehen, ohne Ende. Es zeigt sich, die Anforderungen an die Menschen, vor allem die ökonomischen, die sowohl ehemaligen „Nutz“-Tieren einen geschützten Lebensraum bieten wollen als auch bio-vegane Lebensmittel anbauen wollen, sind gewaltig. Die prinzipiellen ideologischen Fragen, die aufgeworfen werden, sind fast nicht zu beantworten. Eine persönliche Antwort wird sich nur durch die praktische Auseinandersetzung mit dieser Thematik ergeben.

„Steht hinter Anbau-richtlinien und dergleichen nicht ein ideologischer Dogmatismus?“

Diese Frage stellt sich mir immer dann, wenn ich an die Zusammenführung bio-vegane Ideen mit denen der Gnadenhöfe denke. Ist das Zusammenleben von ehemaligen Nutztieren auf einem per Definition bio-vegane Hof möglich? Ist dieser Hof dann noch bio-vegane? Vom Ansatz her ist die bio-vegane Idee nicht mehr oder weniger ideologisch als die Ideologie des Veganismus, auch dort muss mensch sich nicht mehr die Frage

4 In Deutsch häufig euphemistisch auch Pflanzenschutzmittel.

5 Der Ausdruck bezeichnet die gängige Praxis der konventionellen Landwirtschaft, den Acker mit Herbiziden vollkommen unkrautfrei zu machen, bevor die neue Kultur eingesät wird.

6 Wenn jemand etwas aus einer bestimmten Ideologie heraus tut, die er/sie wichtiger bewertet, so führt dies dazu, dass ein anderes Prinzip als unwichtiger betrachtet wird. Beispiel: Der Verzicht auf ein an Tieren ausprobiertes Krebsmedikament, auch wenn mensch als mögl. betroffene NutzerIn selbst dadurch eine Lebensverlängerung erwarten könnte.

„Stichwort: Kontrolle!“

Wie bereits erwähnt gibt es in England bereits gut organisierte Strukturen des bio-vegane Anbaus, mit eigenen Richtlinien und eigener Zertifizierung, die mit der EU-Öko-Verordnung kompatibel sind.

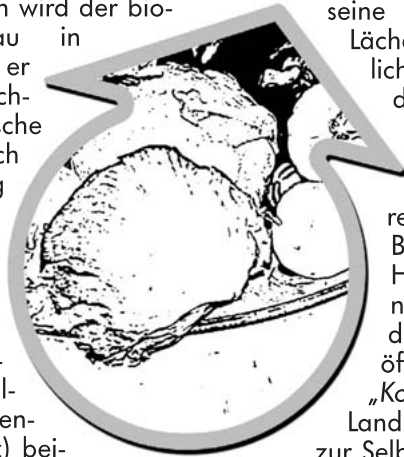
Bei der Erörterung von Fragen, die die Ausweitung der bio-vegane Wirtschaftsweise hierzulande betreffen, tauchen Richtlinien und Zertifizierungsstandards immer wieder auf. Persönlich stehe ich diesem Thema sehr *ambivalent* gegenüber. Einerseits birgt ein einheitlicher Standard die Sicherheit einer garantierten Produkt- oder Prozessqualität und die Abgrenzungsmöglichkeit von Produktionsweisen, die „wir“ als falsch empfinden.

Andererseits bewirken Standards Kontrollzwang, verbunden mit bürokratischem Aufwand und Verlust von Selbstbestimmung. Sie stehen damit im herben Widerspruch zu einem *libertären*, selbstbestimmten Lebensanspruch.

In meinen Augen wird der bio-vegane Landbau in Deutschland, so er es schafft, sich nachhaltig in einer Nische zu verankern, sich in die Richtung der freiwilligen

Selbstverpflichtung in der Richtlinienfrage wenden müssen und sie auch hoffentlich langfristig (allen Wachstumstendenzen zum Trotz) beibehalten.

Die Gründe liegen zuvorderst darin, dass uns hierfür, so wir *autonom* bleiben wollen, die Infrastruktur fehlt, einen Kontrollapparat aufzubauen, der das



Fundament bildet, auf dem die Bio-Branche ruht. Vielmehr bedarf es der Überlegung, ob der bio-vegane Landbau nicht mit seiner bewusst regionalen Zielsetzung über das *Potential* verfügt, ProduzentInnen und KonsumentInnen in eine Position des direkten Dialogs zu versetzen und damit Kontrolle langfristig durch Vertrauen zu ersetzen.

„Ist Anbau, Verarbeitung und Vermarktung bio-vegane Lebensmittel an sich kapitalismusförmig?“

In meinen Augen nicht grundsätzlich. Ähnlich wie mit dem Öko-Landbau seit 20-30 Jahren besteht jedoch immerwährend die Gefahr der Vereinnahmung durch *kapitalistische* Strukturen. Der Öko-Landbau hat sich in meinen Augen (mit vielen Ausnahmen) zu großen Teilen (zumindest was die Anteile am Umsatz angeht) fast vollständig den Gesetzen des Marktes unterworfen und fängt an, seine einstigen *Ideale* damit der Lächerlichkeit preiszugeben. Sicherlich nicht ohne Grund wurde auf der 8. Wissenschaftstagung zum Ökologischen Landbau 2005 in Kassel mit einer recht kritischen Eröffnungsrede durch den Präsidenten des Bundesamtes für Naturschutz Hartmut Vogtmann als Abrechnung mit den *erodierten Idealen* des Öko-Landbaus und einem öffentlichen *Panel* zum Thema „*Konventionalisierung* des Öko-Landbaus?“ ein wichtiger Beitrag zur Selbstreflexion der Öko-Szene gemacht. Verdrängung und Konzentration sowie die durch Anbaustandards gepuferte Ausbeutung von Mensch und Umwelt sind vom Öko-Sektor einerseits und der alternativen Verbraucherschaft andererseits angenommene und realisierte

Gesetze der herrschenden ökonomischen Logik.

„Öko“ ist das, was die Anbaustandards hergeben. Ob das ausreicht, eine harmonische Beziehung zwischen Mensch und Umwelt aufrechtzuerhalten und ein zukunftsfähiges, lebenswertes Überleben der Spezies Mensch zu garantieren, ist dabei eher nebensächlich. Wir essen „Öko“ fürs Gewissen. „Öko“ ist alles, Hauptsache, organisch gedüngt, ohne chemische Kampfstoffe behandelt, kontrolliert und gestempelt. Die Frage nach den ökologischen Folgen des Transports von Bananen mit dem Flugzeug oder die ökosystemische Wirkung von Plantagenwirtschaft ist dabei doch zu vernachlässigen, immerhin ist diese ja bestimmt besser als bei den konventionellen Nachbarn. Hinzu kommt der Vorwurf des *Öko-Imperialismus*, der auch gegenüber dem Fair-Trade-Geschäft geäußert wird. Ökologische Standards sind auf die Vermarktung in der westlichen Welt zugeschnitten, auch wenn die Welt-Öko-Bewegung gerne das Bild eines großen runden Tisches und des kooperativen Miteinanders pflegt. Europa, Nordamerika und Japan sind global die größten KonsumentInnen ökologischer Produkte und wenn ein vietnamesischer Gemüsebauer an dem Marktgeschehen teilhaben möchte, soll er doch bitte die dort herrschenden Standards einhalten und gefälligst so billig wie möglich produzieren. Der Zwischenhandel profitiert davon, passé die Idee von regionalen Marktstrukturen. Globale Mobilität ist auch im Öko-Bereich der Motor, der das Geschäft brummen lässt. Und wenn daran Kritik geübt wird, dass bei näherer Betrachtung die Dinge möglicherweise doch nicht so ökologisch sind, dann wird schnell mit dem Argument der Macht des Verbrauchers ge-

kontert. „Regional ist erste Wahl“ ist das Motto, mit dem die Bio-Lebensmittelwirtschaft wirbt, aber die Avocados aus Israel und Äpfel aus Neuseeland wünscht sich „der Verbraucher“ eben zu allen Zeiten. „Da könne man selber gar nichts für“, ist die häufige Erklärung des Handels, es wird eben nachgefragt. Und wenn mensch es im Laden hat, dann ist doch der Verbraucher schuld, nicht diejenigen, die die Ware anbieten. Soweit zur Logik des *Kapitalismus*, die uns gegenwärtig auch in vielen großen Bio-Supermärkten ins Auge springt.

„Wie sieht bio-veganer Anbau nun konkret aus?“

Diese Frage ist nicht wirklich zu beantworten, da die Bewirtschaftung einer Fläche von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden kann. Neben dem Klima hat logischerweise der Boden einen maßgeblichen Einfluss auf die Art der Landnutzung. Nicht zuletzt ist ja auch der/die PraktikerIn und das äußere Umfeld für die Art und Weise des Bewirtschaftungsprozesses verantwortlich.

Bei der Entwicklung eines Bildes, wie ein bio-veganer Hof oder Garten aussehen könnte, hilft es, auf permakulturelle Prinzipien und Planungsmethoden zurückzugreifen.⁷

Bezogen auf den bio-vegan wirtschaftenden Menschen bedeutet eine Planung dann, die involvierten Personen tatsächlich mit in den Gestaltungsprozess zu integrieren. Ist er oder sie gemütlich oder eher energisch? Leben und arbeiten dort Menschen verschiedenen Alters miteinander, was sind ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse? Gibt es Ordnungs- oder Ästhetikansprüche und

⁷ Genauerer hierzu erklärt das Taschenbuch *Permakultur kurz & bündig* von Patrick Whitefield, OLV Organischer Landbau Verlag, 2003, ISBN 3922201156

wie können sie verwirklicht werden? Es gibt eine Vielzahl von Fragen, die sich aus der gegebenen Situation ableiten lassen und deren Beantwortung den unzähligen Bedürfnissen eines Ortes und seiner BewohnerInnen Rechnung tragen muss.

Auch die bio-vegane Praxis wird ihren Niederschlag in einem solchen Gestaltungsprozess finden. So wird ein Augenmerk dem Aufbau und Erhalt der Bodenfruchtbarkeit geschenkt werden, die durch unterschiedliche Techniken erzielt werden können und je nach Ort einfacher oder schwerer zu realisieren sind. Die wichtigsten seien hier der Form halber nochmals erwähnt.⁸

- ★ Kompostierung von pflanzlichem Material
- ★ Gründüngung und Mulch
- ★ Zwischenfruchtanbau und Fruchtwechsel

Begleitend wirken sich der Mischkulturanbau und eine nicht-wendende Bodenbearbeitung⁹ positiv auf die Bodenfruchtbarkeit aus.

Vision eines Zukunftsszenarios für den bio-vegane Landbau

Eine solche Skizze zu erstellen, fällt mir nicht leicht, weil sie sich immer an den realen Zuständen und Veränderungsprozessen messen müssen.

Ich könnte die Behauptung erheben,



dass die Zeit der landwirtschaftlichen Skandale erst herangebrochen ist und mit anderen KritikerInnen der herrschenden Agrarstruktur in den Kanon von BSE, Vogelgrippe und Gammelfleisch einstimmen. Dass sich trotz dieser medialen Schreckgespenster im Zentrum der gesellschaftlichen Wahrnehmung in der letzten Zeit nur wenig Nachhaltiges gerührt hat, bleibt aber ernüchternde Realität: Tiermord und Fleischkonsum bleiben weiterhin akzeptierte menschliche Handlungsmuster.

Ich könnte mich ferner auf die Energiekrise versteifen und erklären, die gängige großmaschinelle Landwirtschaftspraxis wird binnen der nächsten 50 bis 100 Jahre am Durst ihrer großen Hubräume zu Grunde gehen. Recht unwahrscheinlich eigentlich, betrachtet mensch die immer kürzer werdenden technischen Innovationsintervalle und das große Interesse an der energetischen Biomasseverwertung innerhalb der konventionellen Agrarwirtschaft. Auch klimatische Veränderungen werden eine Vielzahl von technischen Lösungen dieser Industrie hervorbringen, die die Symptome maßgeschneidert bekämpfen, aber die Ursachen unbeachtet lassen.

Ich will damit sagen, ich glaube nicht an den radikalen Wandel einer Gesellschaft, bedingt durch innere oder äußere Umstände. Ich kann daher nur festhalten, was ich mir von einer bio-ve-

⁸ Eine genauere Erklärung vieler Begriffe findet sich im Glossar unter www.bio-veganes-netzwerk.de.vu.

⁹ Gemeint ist der Verzicht aufs Pflügen und Umgraben, wodurch der Boden einmal auf den Kopf gestellt wird und sich dabei gar nicht gut entwickelt.

ganen Landbaubewegung, die sich als Teil einer globalen Alternative versteht, erhoffe.

Ich hoffe, dass besonders unter Menschen mit *ethischen* oder herrschaftskritischen, *antikapitalistischen* Motivationen eine Kultur des fairen, gleichberechtigten Austausches innerhalb der Landwirtschaft, aber nicht nur dort, wieder an Bedeutung gewinnt.

Sowohl ProduzentInnen, als auch KonsumentInnen sollten über den Wert von gut produzierten Waren in einen direkten Dialog miteinander treten, bei dem das Argument der Kostenminimierung nicht das Entscheidende sein sollte. Beispiele für eine solche Auseinandersetzung sind bereits heute in Form von Community Supported Agriculture, landwirtschaftlichen Beteiligungen oder Gemüseselbsternteprojekten zu finden.

Der nicht-monetäre Austausch könnte hierdurch auch gefördert werden, sodass Menschen mit geringem Einkommen der Zugang zu gesunden und ausbeutungsfreien Lebensmitteln ermöglicht wird. Allen sollte daher auch das Recht auf Landnutzung zugesprochen werden, um sich selbst und andere mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Umverteilung von Bodenrechten gehört daher genauso erörtert, wie die Auseinandersetzung mit Fragen der Versorgungssicherheit der Bevölkerung durch eine solche Umverteilung.

Regionales Handeln, sowohl mit Waren als auch in Taten, würde ein größeres Verantwortungsgefühl und einen stärkeren Bezug der einzelnen Person zu ihrem Lebensraum schaffen, ganz gleich aus welchen Gründen sie dort zu leben wünscht. Globales Denken auf

der anderen Seite würde das Verständnis für den vernetzten Charakter dieser Lebensräume untereinander schaffen. Statt *Individuen* in nationalstaatlichen Konstrukten festzuhalten, sollte jedes von ihnen das erklärte Recht und die Möglichkeit haben, langfristig über diesen Globus wandern zu können¹⁰, im Gegenzug würden Waren vorrangig in ihren Produktionsregionen gehandelt und ausgetauscht werden.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus meiner Wunschliste an eine nahe Zukunft, vielleicht zu wenig konkret und möglicherweise allzu *utopisch*. Für den mitteleuropäischen Raum bleibt zu vermerken, dass die Zahl der Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen eine Form des vegetarischen Lebensstils wählen, stetig zunimmt. Dies möchte ich als Hinweis darauf sehen, dass sich auch der biologisch-vegane Anbau in wenigen Jahr(zehnt)en zukunftsfähig als konsequent pflanzliche und ausbeutungsfreie Produktionsalternative etablieren wird.

Das Biologisch-Vegane Netzwerk in Deutschland (BVN)

Das BVN existiert in Deutschland seit Anfang 2001 und versteht sich als offenes, nicht-profitorientiertes Landbaunetzwerk, mit Berührungspunkten zu vielen anderen alternativen Bewegungen und Gruppierungen (so z.B. zum Vegan Organic Network in England und Österreich) und vertritt klar antisexistische, antirassistische und antihierarchische Standpunkte. Nach der Or-



10 Mit der Einschränkung, dass diese Mobilität nicht zu Lasten der natürlichen Ressourcen gehen dürfte.

ganisation der bio-vegane Landbau-tage 2001 haben die Menschen im Netzwerk unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Vegetarierbund eine Liste bio-vegane Höfe erstellt. Die Hauptarbeit besteht momentan darin, auf links-alternativen Veranstaltungen Infomaterial zur bio-vegane Anbau-praxis zu verbreiten. Seit 2006 möchte das BVN vor allem vegane und vegetarische Menschen zum bio-vegane Anbau ermuntern und wird in nächster Zeit eine breite Palette an Sach- und Fachinformationen hierfür zur Verfügung stellen.

Informationen zum Themenbereich:

- ★ www.bio-vegane-netzwerk.de/vu
- ★ www.biovegan.org
- ★ www.veganorganic.net
- ★ www.permakultur.de
- ★ www.wiz.uni-kassel.de

Zum Autor:

Daniel Mettke (Jg. 1978), Dipl. Ing. Ökologische Landwirtschaft, wurde im Zuge des Studiums vegan. Er hat sich seitdem mit zunehmender Intensität für die Fragen des vegane Lebensstils interessiert und besonders mit der Relevanz einer ausbeutungsfreien Landwirtschaft beschäftigt. Seit Mitte 2005 ist er beim BVN aktiv. Bis August 2006 war er mit am Bio-Vegane Hofprojekt planerisch beteiligt und hat sich dann im nördlichen Sachsen-Anhalt (Altmark) niedergelassen, um neben vielen anderen Dingen dort auch bio-vegane Landbau zu betreiben.

- ★ Zum Artikel: Der Text gibt die Meinung des Autors wieder, nicht vorrangig die Meinung des Bio-Vegane Netzwerkes.



Nadin Kastirke
Prävention
(2010, Verlag für Polizeiwissenschaft in Frankfurt, 165 S., 19,80 €)

Das Buch dokumentiert die Ergebnisse einer Überprüfung von Bemühungen der Polizei Halle (Saale), durch verschiedenste Handlungen dem Graffiti-Sprühen zu begegnen. Vorab werden Präventionsstrategien im Allgemeinen dargestellt und am Beispiel von Graffiti's erörtert. Schwer erkennbar bleibt dabei, ob das Bemalen von Wänden überhaupt als einheitliches Phänomen greifbar ist bzw. ob alle Formen als soziale Abweichung bekämpft werden müssen. Der Hauptteil des Buches stellt das Wirken der Polizei dar. Es sind überwiegend einfach gestrickte Verhaltensbeeinflussungen, vor allem Drohung und PR. Die Erfolge waren kaum messbar.



Martin H.W. Möllers/
Robert Chr. von Ooyen
Parteiverbotsverfahren
(2010, Verlag für Polizeiwissenschaft in Frankfurt, 257 S., 24,90 €)

Ein heißes Thema – aufbereitet aus der Sicht einer eher als wehrhaft begriffenen Demokratie. Zwar werden die verschiedenen Aspekte und damit auch eine die Vorteile einer eher kommunikativen als autoritären Republik benannt. Im Tenor aber versuchen die Autoren, die Notwendigkeit und Vorteile von Verboten zu belegen. Einen Hauptteil bilden dabei Berichte vergangener Verbotsverfahren, u.a. gegen die KPD, die bekanntlich durch eine gesetzliche Regelung gekippt wurde, die eigentlich die Wiederholung des Nationalsozialismus verhindert sollte – aber für KommunistInnen oft nur zu neuen Verfahren vor teilweise den gleichen RichterInnen wie vor 1945 führte. Hier zeigt das Buch Ausblendungen, weil Verbote in ihrer Funktion als Waffe der Obrigkeit zu neutral dargestellt werden. Als Informationssammlung aber hilft das Buch trotzdem.



Rez. Repression

Markus Thiel
Die „Entgrenzung“ der Gefahrenabwehr
(2010, Mohr Siebeck in Tübingen, 572 S., 114 €)

Das dicke Buch enthält die um aktuelle Literatur und Rechtshinweise ergänzte Habilitationsschrift. Es ist eine erschöpfende Rundschau, auf welchen Grundannahmen das Streben nach „Sicherheit“ und die Abwehr von Gefahren beruht, welche Mittel angewendet werden können und welchen Veränderungen das Gefahrenabwehrrecht unterliegt. Der Autor folgt dabei der bestehenden Rechtsprechung, im Vordergrund der des Bundesverfassungsgerichts. Sein Buch ist eher eine Fleißarbeit der Darstellung des Ist-Zustandes. Nur ganz verhalten, fast wie ein Fremdkörper, blitzen ab und zu politische Wertungen durch – insbesondere die abschließende, dass das bestehende Gefahrenabwehrrecht im Großen und Ganzen als rechtmäßig zu bewerten sei. Dieser eingeeengte Blick blendet allerdings zentrale Fragen aus, z.B. die, ob eine Gefahrenabwehr mit polizeilichen und juristischen Mitteln nicht Probleme verdrängt statt löst. Durch die Brille der polizeilichen Sicherheitsarchitektur erscheinen Armut, soziale Isolation usw. oft nur als Frage von Überwachung und Verfolgung.

Glückliche Sojamilch und vegane Ausblendungen

Von Espi Twelve, espi@projektwerkstatt.de

Tofu, Sojamilch, -desserts und andere Produkte aus der prominenten Hülsenfrucht sind bei zahlreichen Veganerinnen sehr beliebt und werden zum Teil auffällig offensiv beworben. Soja gilt als veganes ‚Vorzeigenahrungsmittel‘. Von diesem Trugbild bleibt allerdings nicht viel übrig, wenn eine herrschaftskritische Perspektive eingenommen wird, die soziale und ökologische Folgen der industriellen Soja-Produktion einblendet.

Der Anbau von Sojabohnen boomt wie nie zuvor – der wesentliche Grund: Parallel zum weiterhin steigenden Fleischkonsum wächst der Bedarf an billigen, energiereichen Futtermitteln. Ein sehr beliebter Bestandteil dabei ist das von Importzöllen befreite Soja, das in bisher ungeahntem Ausmaß hergestellt und über den Globus befördert wird. Die wichtigsten Abnehmerinnen sind die EU und China; allein Deutschland importierte 2005 um die 3,3 Millionen Tonnen Soja.¹

Hauptanbaugebiet – noch vor den USA und Argentinien – ist Brasilien, das seine Soja-Produktion seit 1998 verdoppelt hat.² Dabei handelt es sich um eine relativ neue Entwicklung, denn lange Zeit gehörte Soja nicht zu den in Brasilien angebauten Kulturpflanzen. Die eingetretene Veränderung ist eng mit globalisierten Markt- und Machtverhältnissen verknüpft: „Wie die gesamte Monokultur gehörte auch der Sojaanbau grundsätzlich zur Produktion in

Großgrundbesitz. Sie wurde von der Regierung entwickelt und in engem Zusammenhang mit internationalen Interessen politisch durchgesetzt.“³ Dieser Prozess war und ist sehr folgenreich: Der hohe technische wie finanzielle Aufwand der Soja-Produktion ist für Kleinbauern kaum tragbar. Das begünstigt die Herausbildung riesiger Anbauflächen, die sich in den Händen Weniger konzentrieren. Kleinbauern werden so schrittweise verdrängt und müssen sich aufgrund des Landverlustes an Großgrundbesitzerinnen deren miserablen Arbeitsbedingungen unterwerfen (oder hungern). Monokulturen und die Exportorientierung zerstören zudem landwirtschaftliche Ansätze, bei denen die Selbstversorgung im Mittelpunkt steht.

Die ökologischen Wirkungen der Soja-Produktion sind nicht weniger fatal: Für



- 1 Greenpeace (2006): Aus Urwald wird Tierfutter (www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/waelder/FS_Soja_Hintergrund.pdf).
- 2 Greenpeace (2006): Wir essen Amazonien auf (www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/waelder/FS_Soja_ReportAmazonien.pdf).
- 3 Walter Marschner (2000): Wichtige soziale Aspekte der Entwicklung des Sojaanbaus im brasilianischen Bundesland Paraná (leider im Internet nicht mehr erreichbar).

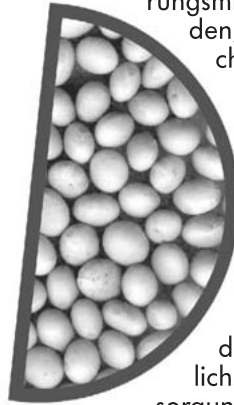
den Anbau von Sojabohnen werden inzwischen Teile der brasilianischen Regenwälder per Brandrodung zerstört. Das geschieht häufig ‚illegal‘⁴, wobei auch legale Abholzungen nicht besser wären! „Bis August 2004 wurden innerhalb eines Jahres in Brasilien über 26.000 Quadratkilometer Amazonas-Wald abgeholzt – eine Fläche von sechs Fußballfeldern pro Minute.“⁵ Mit der *Expansion* industrieller Soja-Monokulturen sind *Bodenerosion* und ein starker Schwund der Artenvielfalt verbunden. Zur Umweltzerstörung trägt auch der hohe *Pestizideinsatz* beim *extensiven* Sojaanbau bei. Nicht vergessen werden sollte, dass schon heute circa 30 Prozent der in Brasilien geernteten Sojabohnen gentechnisch verändert sind, Tendenz steigend.

Was hat das mit Veganismus zu tun?

Global betrachtet – wie beschrieben – endet nur ein verschwindend geringer Teil von Soja als veganes Dessert oder Tofu. Der Konsum und das kritiklose Bewerben von Sojaprodukten in mit Veganismus verbundenen Szenen ist dennoch nicht unproblematisch. An einigen Punkten möchte ich das konkret festmachen:

★ **Ausblendung von Herrschaft:** Unabhängig davon, ob am Ende nicht-menschliche Tiere oder Menschen Soja knabbern – ohne Herrschaftsstrukturen, ohne Enteignung von Land oder Abhängigkeiten vom Markt ist schlichtweg nicht vorstellbar,

dass Menschen in Brasilien ein Nahrungsmittel herstellen würden, das danach zu reichen Europäerinnen verfrachtet wird und die eigenen Lebensgrundlagen untergräbt. Unter herrschaftsfreien Rahmenbedingungen ist anzunehmen, dass Ernährungssouveränität⁶, das heißt eine möglichst unabhängige Versorgung mit Nahrungsmitteln aus der näheren Umgebung, in den Vordergrund rücken würde. Das scheint viele sich vegan definierende Menschen nicht zu interessieren – weil sie selbst zu den Privilegierten gehören?



- ★ **Bio ist keine Lösung:** Bis auf wenige Ausnahmen⁷ stammt auch Bio-Soja aus Brasilien, daher besteht die Kritik an der strukturellen Ungleichheit und Marktzwängen, die Menschen unter anderem in Brasilien zur Soja-Produktion drängt, auch hier weiter. Zusätzlich sind die langen Transportwege zudem *ökologisch* wenig sinnvoll.
- ★ **Hoher Energieaufwand:** Zu alledem werden die meisten ‚veredelten‘ Sojaprodukte, insbesondere Tofu und Sojamilch, mit hohem Energieaufwand⁸ hergestellt, der in die *ökologische* und *soziale Bilanz* (auch der Strom muss ja von konkreten Menschen erwirtschaftet werden) miteinbezogen werden muss. Richtig ist zwar, dass die Energieaufwendung für Sojapro-

4 Greenpeace (2006): Wir essen Amazonien auf.

5 Greenpeace (2006): Aus Urwald wird Tierfutter.

6 Siehe Jutta Sundermann (2005): Autonomie statt Konzernkontrolle. In: „Fragend voran ...“ Nr. 0 (Herrschaftsfrei Wirtschaften). Reiskirchen: SeitenHieb.

7 Der Tofuhersteller Hexerküche bezieht seine Sojabohnen vollständig aus deutschen Anbaugebieten, die Firma Taifun tut dies teilweise.

8 Für andere vegane Luxusprodukte gilt Ähnliches: So wird Seitan aufwendig und unter Verschwendung der meisten Weizenbestandteile hergestellt.

dukte weit unter der für Milch liegt, aber sich einfach nur mit „etwas weniger schlecht“ zufriedenzugeben, erscheint mir zu bequem.

Praktisch sorgen solche Ausblendungen (mindestens) für die Akzeptanz eines Ausbeutungsproduktes. Daher sind auch sich als vegan begreifende Menschen mitverantwortlich dafür, dass diese Situation ungebrochen fortbestehen kann. Dabei gäbe es – an dieser Stelle kurz erwähnt – durchaus greifbare Alternativen zu Soja: Süßlupinen liefern ähnlich hochwertige Proteine und sind beispielsweise auch für ‚typische‘ Anbaubedingungen in Europa gut geeignet. Lange Transportwege könnten dadurch entfallen und ein Schritt zu Ernährungssouveränität gemacht werden (jedenfalls, wenn gleichzeitig die ‚Fleischproduktion‘ mindestens stark gesenkt wird!). Als Ersatz für Sojamilch bieten sich Getränke aus Hafer an, der auch regional produziert werden kann.

Fazit

Dass über die Folgen des Sojaanbaus und mögliche Umgangsweisen mit der Problematik in Tierrechts- oder Vegan-

Medien kaum bis gar nicht berichtet wird, spricht leider für Ignoranz gegenüber komplexen Herrschaftsverhältnissen. Absicht dieses Textes ist es daher auch nicht, dass Soja durch ein neues Lebensmittel ersetzt wird und in Zukunft nur noch Lupinen konsumiert und unkritisch beworben werden. Es geht nicht (nur) um den ‚richtigen‘ oder richtigeren Konsum in falschen Verhältnissen, die als solche nicht hinterfragt werden. Ich wollte exemplarisch aufzeigen, welche Folgen vegane Ausblendungen und insgesamt ein verkürzter Blickwinkel haben können.

Begleitet ist dieser Versuch von der vorsichtigen Hoffnung, etwas dazu anregen zu können, den politischen Anspruch nicht bei ‚vegan‘ enden zu lassen. Und die Herrschaftsbrille beiseite zu legen, damit nichts den Genuss der Sojamilch mit Vanillegeschmack trüben kann ...

Anmerkungen

★ Kritische Einstiegsseite zu Soja:
www.projektwerkstatt.de/tierrechte/soja.html

Johannes Goldenstein

Sicherheitsverwahrung

(Loccumer Protokolle 63/2009, Evang. Akademie in Loccum, 264 S.)

Der Band dokumentiert die Beiträge zu einer Tagung im Oktober 2009, als das Thema brisant zu werden begann – was es bis heute ist. Noch konnten die Ränge-spiele zwischen deutschen und europäischen Gerichten im Ringen um die juristische Definitionsmacht nicht berücksichtigt werden. Aber die Vielzahl der Texte und Positionen zeigt das Spektrum der Debatte auf. Die Beiträge erfolgen aus psychologischer Sicht, werfen Blicke in die Praxis des Inhaftierens und benennen mögliche Verbesserungen. Kritisch werden Versuche beäugt, das lebenslange Einsperren von Menschen zu relativieren. Unkritisch hingegen nehmen die Kapitel-schreiberInnen den Sinn von Strafe als ge-

geben an, ohne dafür an irgendeiner Stelle des Buches eine plausible Begründung abzugeben. Die Würde des Menschen ist halt antastbar.



Rez. Repression

Olaf Arndt
Dämonen

(2005, Edition Nautilus in Hamburg, 158 S., 12,90 €)

Ein spannendes Potpourri vieler Gedanken zu Konzepten und konkreten Maßnahmen innerer Sicherheit. Der Autor erzählt wilde Geschichte, philosophiert über Ziele und Hintergründe und entlarvt Mythen von Überwachung und Kontrolle. Viele Beispielfälle erregen Kopfschütteln – zusammengestellt in einem Buch, das eher einem Fotoalbum denn einer systematischen Abhandlung ähnelt.

Selbstversorgung, Containern, Klauen, Bioregale und mehr

Von Falk Beyer, falk@greenkids.de

All unser Handeln hat Auswirkungen. Die Texte zur politischen Bedeutung des Containerns¹ und des Veganismus² haben das an einigen Beispielen bereits verdeutlicht. Die Wechselwirkungen verschiedener politischer Aspekte bei der Nahrungsmittelbeschaffung (Ausbeutung von Menschen bzw. anderen Lebewesen, ökologische Folgen, Herrschaftsverhältnisse) sind meist komplex und die Widersprüche können nicht mit einfachen Lösungsansätzen aufgehoben werden.

In diesem Text sollen einige Handlungsansätze unter politischen Blickwinkeln verglichen werden, um Tendenzen aufzuzeigen und Vorschläge für ein emanzipatorisches Vorgehen bei der Beschaffung von Nahrungsmitteln zu entwerfen.

Containern

Die Verwertung von weggeworfenen, noch genießbaren Lebensmitteln ist vermutlich das Prinzip mit den geringsten direkten ökologischen, sozialen und ethischen Auswirkungen. Durch den Konsum dieser Produkte wird keine Nachfrage geschaffen und damit nicht bewirkt, dass diese „nachproduziert“ werden. Denn (normalerweise) werden Lebensmittel von Discountern, ZwischenhändlerInnen und HerstellerInnen nicht weggeworfen, damit die Mülltonne immer schön gefüllt ist, und wenn „Abfälle“ entnommen werden, schafft das keinen neuen Bedarf an Müll bei dessen ProduzentInnen. Ausnahmen kann es trotzdem geben. Vor allem die ökologisch fatale massenhafte Verbreitung von Müllverbrennungsanlagen kann zu „Versor-

gungsverträgen“ führen, die eine Mindestliefermenge vorsehen. Zumindest von einigen Kommunen ist bereits zu hören, dass es ausreichend viel Müll geben müsse, weil sonst die Gebühren pro Einheit steigen würden. Ob sich diese Logik auf Supermärkte und andere Orte, an denen noch genießbare Lebensmittel weggeworfen werden, übertragen lässt, ist unklar – hier wären Nachforschungen notwendig.

Eine – zumindest unterschwellig vorhandene – Gefahr im Zusammenhang mit Containern ist, dass die hier aktiven Personen sich im Alltag aus dem Wunsch nach möglichst „guten“ Produkten heraus weniger bewusst verhalten: Erstmal wird als positiv wahrgenommen, wenn ein bestimmter Supermarkt immer frische, qualitativ hochwertige Lebensmittel wegwirft. Das kann im Alltag (Gespräch, Einkäufe, Aktionen) problematische Auswirkungen haben. Dann ist plötzlich der Markt „cool“, der eigentlich am unökologischsten wirtschaftet. Erfolgreiches Containern und politische Bewertungen sind hier offensichtlich gegenläufig: Ist der Container-Erfolg groß, bedeutet das häufig, dass der betref-

1 Siehe „Containern und Veganismus“ (Seite 56).

2 Siehe „Vegan – ökologisch – politisch“ (Seite 47).

fende Supermarkt besonders kritikwürdig wirtschaftet. Das spricht nicht gegen das Containern (denn dieses erhöht nicht die Auswirkungen von Ausbeutungsprodukten), sondern für ein sehr bewusstes und selbstkritisches Vorgehen.

Nachteilig am Containern als Selbstorganisations³-Ansatz ist, dass es nur eingeschränkt auf einen breiten Teil der Bevölkerung übertragbar ist. Das Müllaufkommen ist (glücklicherweise) begrenzt und kann nur nischenartig von einigen wenigen Leuten genutzt werden. Allerdings wird das vorhandene *Potential* bisher in den meisten Orten noch nicht ausgereizt.

Problematisch kann der Konsum containerter „nicht-vegane“ Lebensmittel auch wirken, wenn dieser ganz selbstverständlich geschieht. D.h. ohne Vermittlung, dass es sich um containerte Produkte handelt und mensch diese wegen der mit ihrer Produktion verbundenen Ausbeutung und Ermordung von Lebewesen nicht kaufen würde.

Dem Containern fehlt außerdem ein *utopischer* Ansatz, der für *Emanzipationsprozesse* wichtig ist. Stattdessen kann es als das „weniger Schlechte im Schlechten“ (*analog* zum Spruch vom „Richtigen im Falschen“) bezeichnet werden. In einer *emanzipatorischen Utopie* wird es unnötige Müllberge vermutlich nicht mehr geben, diese Nahrungsmittelquelle fällt dann also aus. Alternativen dazu sind notwendig.

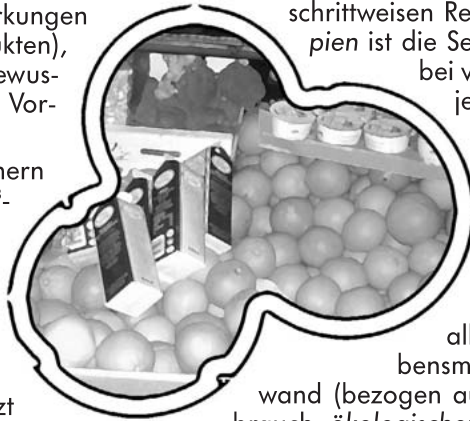
Selbstversorgung

Ein gar nicht seltener Ansatz zur schrittweisen Realisierung von *Utopien* ist die Selbstversorgung, die bei vielen Alternativprojekten anzutreffen ist. Das bedeutet, dass die Nahrungsmittel für den Eigenbedarf selbst angebaut werden, was bei Berücksichtigung aller benötigten Lebensmittel sehr viel Aufwand (bezogen auf Zeit, Flächenverbrauch, ökologischen Eingriff) bedeutet. Selbstversorgung ist nicht *per se emanzipatorisch*, das heißt aus ökologischen oder *ethischen* Blickwinkeln nicht immer positiv zu bewerten. Hier soll es aber nur um solche Selbstversorgungsprojekte gehen, die eine vegane, ökologische Nahrungsmittelproduktion versuchen.

Auf dem Weg zu einer herrschaftsfreien Welt sind Projekte gefragt, die experimentieren und Formen von Nahrungsmittelproduktion entwickeln, die dieser *Utopie* nahekommen. Selbstversorgungsprojekte können also einen wichtigen *utopischen* Ansatz bilden.

Allerdings zeigt sich hier auch schnell und sehr deutlich, wie schwer der Anspruch einer Lebensweise ohne negative Folgen für andere Wesen erreichbar ist. Denn auch bei Selbstversorgungsprojekten werden diese aus ihrer bisherigen Umwelt verdrängt bzw. durch die Veränderung der *Biotope* indirekt umgebracht, weil sie nun schwerer Nahrung finden beziehungsweise sich weniger gut vor Feinden schützen können.

Im biovegane Landbau wird versucht, diese Auswirkungen so gut wie möglich



zu reduzieren. Komplett geht dies aber nicht, ohne selbst auf die Nahrung zu verzichten. Spätestens bei der Nahrungskonkurrenz mit Mäusen und anderen, die das Angebaute auch genießen wollen, wird sich dies bestätigen. Eine gleichberechtigte Verhandlungsbasis mit anderen Spezies gibt es derzeit (wahrscheinlich) nicht.⁴

Will mensch effektiv politisch leben, so ist eine umfassende Selbstversorgung kaum möglich, da der Arbeitsaufwand für einzelne Menschen unverhältnismäßig höher ist, als wenn es sinnvolle Kooperationen mit ähnlich gelagerten Projekten gibt. Wer nicht den überwiegenden Teil des Tages mit der Beschaffung von Lebensmitteln verbringen will, wird Selbstversorgung nur als eine von verschiedenen Nahrungsquellen nutzen können. Natürlich gibt es Bereiche, in denen mensch sich bei wenig Zeitaufwand mit einigen selbstangebauten Früchten versorgen kann (z.B. Kürbisse, Streuobst). Um den ganzen Bedarf abzudecken, sind aber effektive Kombinationen verschiedener Selbstorganisations⁵-Ansätze nötig.

Schnorren

Im Zusammenhang mit Selbstorganisation beschaffen viele Menschen Lebensmittel per Schnorren⁶ bei Herstellern, HändlerInnen und ProduzentInnen. Das wird in der Praxis von der gefühlsmäßigen Wirkung her häufig mit Containern gleichgesetzt, erreicht dessen Niveau an Ausbeutungsreduktion aber nicht. In vielen Fällen, in denen mensch Produkte geschenkt bekommt, ist anzunehmen, dass dies ähnlich dem „Kauf“ eine Nach-

fragewirkung hat und hiermit die Produktion dieser geschenkten Dinge samt ihrer ökologischen, ethischen und sonstigen Folgen angeregt wird. Ausnahmefälle bestehen dann, wenn diese Lebensmittel ansonsten entsorgt würden und ihr Fehlen also nicht bewirkt, dass andere Produkte an ihrer Stelle genutzt werden.

Wenn im Bioladen noch haltbare (und verkaufbare) Produkte oder sogar Milch und andere Lebensmittel tierischen Ursprungs verschenkt werden, ist die Wirkung ähnlich, als würde mensch diese kaufen. Der Unterschied besteht im Wesentlichen darin, dass nicht der Zwang entsteht, meine Zeit mit Lohnarbeit zu verschwenden, sondern in politische Projekte gesteckt werden kann, um die Gesellschaft zu verändern. Häufig werden beim Schnorren aber auch Lebensmittel verschenkt, die wahrscheinlich in der Mülltonne gelandet wären, da sie nicht mehr gekauft würden (zum Beispiel nicht lange haltbares Obst und Gemüse zu Marktschluss). Diese könnte mensch von der Folgewirkung her auch als „containert“ verbuchen.

Unberücksichtigt in der Analyse des eigenen Handelns bleibt viel zu oft der Image-Gewinn, den Unternehmen aus dem Akt des Verschenkens ihrer Produkte bzw. durch die Bewerbung über die Produktlabels (z.B. bei Kongressen) haben. Da sollte mensch überlegen, ob diese Form von Unterstützung für bestimmte Unternehmen wirklich akzeptabel ist oder ein Vorgehen entwickeln, das keine Positiv-Werbung beinhaltet. Eine Umgangsform könnte beispielsweise die kritische Kommentierung einer Austauschanzeige durch einen Artikel dazu sein.

4 Siehe „Befreiung mit Fragezeichen“ (Seite 21).

5 Selbstorganisation: das Prinzip, möglichst viele Lebensaspekte ohne Rückgriff auf Lohnarbeit oder ähnliche Abhängigkeiten von der Verfügbarkeit von Geld zu organisieren und sich dabei viele Unabhängigkeit schaffende Fähigkeiten anzueignen.

6 www.deu.anarchopedia.org/index.php/APO-Calyipse:Selbstorga_Schnorren

FoodCoops

Der Einkauf in regionalen, selbstorganisierten Lebensmittelkooperativen – meist als FoodCoops bezeichnet – kann emanzipatorischen Charakter haben, da mensch sich vom anonymen Markt wegbewegt (sofern tatsächlich in der Region eingekauft wird) und die Distanz zwischen ErzeugerInnen und VerbraucherInnen sinkt. Das ist auch eine wichtige Bedingung für das Entstehen freier Kooperationen „auf gleicher Augenhöhe“. Wenn regional hergestellte Produkte eingekauft werden, verbessert dies in der Regel auch deren Ökobilanz, da Transportwege wegfallen. Es wird auch einfacher möglich, sich über die Produktionsbedingungen zu informieren und auf diese Einfluss zu nehmen.

FoodCoops können sinnvoll zur Ergänzung selbst angebauter und containerter Produkte eingesetzt werden, da mensch hier effektiv „politisch einkaufen“ kann. Natürlich immer vorausgesetzt, die FoodCoop ist nicht als hierarchische Struktur organisiert und greift nicht überwiegend auf den Großhandel zu.

Bioläden

In Bioläden ist der Aspekt des Regionalbezugs schon nur noch beschränkt erfüllbar, da hier häufig auf den Öko-Großhandel zurückgegriffen wird. Auch sind die Einflussmöglichkeiten der VerbraucherInnen bedeutend geringer als in selbstorganisierten FoodCoops. Aber es gibt Vorzüge gegenüber konventionellen Läden, da die Biogeschäfte meist noch nicht so stark in großkapitalistischen Strukturen verankert sind (einige versuchen sich auf diesem Sektor allerdings bereits energisch und erfolgreich)

und mensch somit weniger undurchschaubare Konzerngeflechte unterstützt. Auch bei den Produkten ist dies überwiegend der Fall. Innerhalb der Öko- bzw. Alternativbranche nehmen allerdings einige Marken ähnlich fragwürdige Machtpositionen ein wie auf dem „großen Markt“, indem sie ihren Einfluss nutzen, um ihre Interessen oder Ideologie zu verfestigen. Viele davon gehören zur Anthroposophischen Gesellschaft, einem Zusammenschluss, der sich ideologisch an die mehr als fragwürdigen Theorien Rudolf Steiners⁷ (zum Beispiel vertrat dieser die Annahme, dass es sieben „Wurzelrasen“⁸ mit den „Ariern“ als höchster Entwicklungsstufe gäbe) anlehnt und diese auch über ihre Mitglieder zum Teil massiv verbreitet. Vor allem in Süddeutschland hat auch die von KritikerInnen als totalitär eingestufte Religionsgemeinschaft „Universelles Leben“⁹ (UL) einen nicht zu unterschätzenden Anteil mit ihren veganen Öko-Produkten, die häufig unter Ausbeutung der Arbeitskraft der UL-AnhängerInnen hergestellt werden.

Wie schon zu bemerken gewesen sein dürfte, orientiert sich die Abfolge der hier behandelten Lebensmittelquellen daran, wie hoch das emanzipatorische Potential der jeweiligen Ansätze ist. Vielleicht sollte noch hinzugefügt werden, dass nicht jede Anwendung der Ansätze dieses Potential erfüllt. Es gibt gewiss auch sehr offene, bewusst geführte und regional ausgerichtete Bioläden, die dann aus emanzipatorischem Blickwinkel „besser“ zu bewerten wären als eine autoritär geführte FoodCoop, die nur Ökolabel-Produkte von ansonsten auch konventionell produzierenden Firmen über den Großhandel bezieht. Auch hier gilt, dass in jedem Einzelfall abgewogen und reflektiert werden muss, welches Handeln welche Folgen hat.

7 www.lehrerverband.de/waldorfs.htm

8 <http://de.wikipedia.org/wiki/Wurzelrasse>

9 Siehe „Universelles Leben in der Tierrechtsszene?“ (Seite 81).

Bioregal im Supermarkt

Viele *konventionelle* Supermärkte haben aufgrund des Öko-Booms (im Verkaufssektor – im politischen Bereich dagegen ist ein Rückgang an Aktivitäten und Unterstützung zu registrieren) „Bioregale“ eingeführt. Mensch kann also „wie ganz normale Leute“ zwischen lauter *pestizid-* und *düngerbelasteten* Produkten auch Bioalternativen kaufen. Dass damit die Strukturen gestärkt werden, die ihr Hauptgeschäft mit klaren Ausbeutungsprodukten machen und mit Bioprodukten nur eine weitere „Nische“ abgreifen, ist deutlich. Auch die hier zu findenden Biomarken haben häufig geringere Ansprüche als die für ihr Öko-Engagement bekannten älteren *Labels*. Diese Marken sind in den meisten Bioläden zu finden und tragen häufig neben dem „offiziellen“ Bio-Siegel auch die *Labels ökologisch* anspruchsvollerer Biolandbauverbände (beispielsweise Gäa, Naturland oder Bioland). Da jeder Einkauf im Supermarkt den Umsatz erhöht und damit die *unsozialen* und *ökologisch fatalen* Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsprozesse unterstützt, würde ich dies möglichst vermeiden.



Inzwischen gibt es in einigen Städten auch Bio-Supermärkte. Diese können als ähnlich problematisch wie ihre *konventionelle* Konkurrenz betrachtet werden. Bereits am Preis lässt sich erkennen, dass in den kostenträchtigeren Bereichen Personal und Ökoaspekte gespart werden muss. Vom Outfit und Abfallausstoß her ist auch kein großer Unterschied zu her-

kömmlichen Supermärkten zu erkennen. Die Arbeitsbedingungen dürften auch ähnlich *prekär* sein.

Konventionelle Produkte im Supermarkt

Konventionelle „vegane“ Produkte bringen in der Regel den ganzen Rucksack an Ausbeutungssymptomen ihrer „nicht-vegane“ Konkurrenz mit sich. Das betrifft nicht nur die landwirtschaftliche Produktion der Nahrungsmittel, wo Millionen Lebewesen direkt mittels *Pestiziden* oder *Überdüngung* beziehungsweise indirekt durch die Verdrängung aus ihrem Lebensraum oder Entzug ihrer Nahrungsgrundlage umgebracht werden. Es geht auch um die Verpackung, für deren Rohstoffgewinnung häufig riesige Umweltzerstörungen vorgenommen werden, die sich auch krass auf die dort lebenden Wesen auswirken (betrifft auch Öko-Lebensmittel in umweltschädlicher Verpackung). Und ebenso gilt dies für den Transport, der nur infolge massiver Flächenzersiedelung und -versiegelung (Straßenbau) sowie *ökologisch desaströser* Kraftstoffgewinnung möglich ist. All dies geschieht auch im Zusammenhang mit „*ökologisch* produzierten“ oder „*fair* gehandelten“ Produkten, meist aber in wesentlich niedrigerem Ausmaß.

Ob solche Lebensmittel, deren Herstellung, Verarbeitung, Transport und Verkauf mit verhältnismäßig hoher Umweltzerstörung, Unterdrückung und Ausbeutung verbunden sind, überhaupt noch sinnvoll als „vegan“ (im Sinne von keine Tierausbeutung) bezeichnet werden können, ist zumindest fraglich. Lediglich auf der Zutatenliste sind keine Opfer vermerkt. Das sollte aber nicht alleiniges Kriterium für die Konsument-scheidung sein.

Klauen als Alternative?

Ähnlich wie das Schnorren von Produkten ist auch deren unerlaubte Aneignung im Laden (Klauen) mit einer Erhöhung der Nachfrage verbunden. Schließlich werden diese geklauten Dinge in aller Regel durch neue ersetzt, die also zusätzlich angeschafft werden. Mensch schadet damit bestenfalls der HändlerIn, falls diese nicht gegen Diebstahl versichert ist. Es ist also der ganze „Rucksack“ an Folgen mit dem geklauten Produkt verbunden. In Situationen dagegen, in denen bestimmte Lebensmittel nicht anders als marktförmig zu bekommen sind, wird mit dem Klauen nicht auch noch einem Unternehmen, das vom Verkauf von Ausbeutungsprodukten profitiert, Geld dagelassen. Abgesehen davon umgeht mensch somit den Zwang zur Lohnarbeit, um leben zu können.



Fazit

Die geringsten ökologischen Auswirkungen hat sicherlich die Verwendung bereits aus dem Verwertungsprozess entfernter Produkte (Containern). Hiermit wird auch nicht die Herstellung neuer Produkte – samt den damit verbundenen Folgen – ausgelöst. Allerdings ist das Containern eher nicht als Element einer *emanzipatorischen Utopie* zu betrachten, sondern höchstens als Nische auf dem Weg dahin. Selbstversorgungsansätze auf bio-veganer Grundlage ha-

ben dagegen utopietaugliche Ansätze, aber auch mit Sicherheit mehr Konsequenzen für die dabei verdrängten und geschädigten Lebewesen (verglichen mit der Bilanz des Containerns).

Da die wenigsten Menschen sich nur mit einem der beschriebenen Ansätze befriedigend versorgen können, ist es sinnvoll, *individuell* passende Kombinationen aus diesen zu finden¹⁰. Ein Beispiel für solche Kombinationen wäre gegeben durch überwiegendes Containern, in Ergänzung durch weitere Nahrungsmittel in *Kooperation* mit einem Selbstversorgungsprojekt. Die Dinge, die auf diese Weise nicht zu bekommen sind, könnten dann bei bio-veganen Firmen geschnorrt beziehungsweise in der Food-Coop eingekauft werden.

Wer sich so organisiert, hat wahrscheinlich so niedrige Ausgaben, dass das Kostenargument bei der Entscheidung, ob ein Produkt im Bioladen/FoodCoop oder Supermarkt gekauft wird (falls gekauft werden soll), eine vernachlässigbare Rolle spielt.

Wichtig bleibt, möglichst viel und konkret zu reflektieren, welche Auswirkungen die Verwendung jedes einzelnen Produkts haben kann oder wird, und dies mit den eigenen Bedürfnissen und Ansprüchen abzugleichen.

Nachdenken über Ökologie und Herrschaft:

www.umwelt-und-emanzipation.de.vu

10 www.projektwerkstatt.de/alternative/konkret__essen.html

Waldbefreiung

Antijagd-Arbeit und ihre Besonderheiten

Von Franziska Brunn, franz@vegmail.de

Obwohl das Thema Jagd hierzulande mit etwa 5,5 Millionen offiziell getöteten „Wildtieren“, 400 – 500.000 „Haustieren“, durchschnittlich 3 – 8 menschlichen Todesopfern und 800 menschlichen Verletzten im Jahr¹ im Vergleich mit der produktionsartigen Tierausbeutung der „Fleisch“- und Eierfabriken zahlenmäßig nicht mithalten kann, geht es vielen AntispeziesistInnen nah.

Jagd grenzt sich nicht nur quantitativ, sondern auch inhaltlich von anderen Formen der Tierausbeutung ab, weil die beziehungsweise getroffenen nicht-menschlichen Tiere nicht in Produktionshallen eingesperrt sind, sondern mehr oder weniger ein sich selbst überlassenes Leben führen, was AntispeziesistInnen als „besser“ deklarieren könnten. Weiter unterscheidet sich Jagd durch die Art und Weise der Tiertötung. Denn dieser ist kein routinierter, in seiner Gewaltförmigkeit nicht mehr bewusster Akt, wie es bei der produktionsgleichen Tötung von Hühnern und anderen in Massen gehaltenen Tieren der Fall ist, sondern die Tötung erfolgt als aufregender Moment, einzigartig, abenteuerlich und brutal bewusst. Insofern setzt Jagd eine gewisse Brutalität der Ausführenden voraus oder verfestigt diese zumindest.

Während das Augenmerk bei Pelztierhaltung, Fleischproduktion und Legebatterien darauf gerichtet ist, der großen Masse von unbe-

wussten KonsumentInnen klarzumachen, wie das „Produkt“ ihres Konsums entstand und dass es zu Lebzeiten Gefühle hatte, muss bei JägerInnen eine vollkommen andere Herangehensweise erfolgen. Die meisten Menschen dieser Gesellschaft lehnen Jagd ab oder würden diesen „Sport“ zumindest nie ausführen wollen. Jedoch folgen viele der Argumentation von JägerInnen, Jagd als Regulativ der durch Menschen beeinflussten Ökosysteme müsse sein. Hier besteht also zum einen die Aufgabe der Verstärkung des gesellschaftlichen Widerwillens gegen die Jagd durch schlüssige Argumentationen über die Platteiten der JägerInnen-schaft hinaus.

Zum anderen wäre theoretisch das Schüren von Zweifeln bei der JägerInnen-schaft selbst wünschenswert, aber wahrscheinlich zunächst illusorisch. Daher bleibt als zweiter Handlungsstrang nur das Verhindern von Jagd selbst durch verschiedene Methoden.

Die Antijagdarbeit könnte insofern ein Son-



Jäger auf dem Weg durch sein „Revier“

¹ u.a. DJV (Deutscher Jagdschutz-Verband, Hrsg.): DJV-Handbuch Jagd 2006, Dieter Hoffmann, Mainz; Thomas Winter (2003): Jagd – Naturschutz oder Blutsport?, Winter-Buchverlag.

der Thema für antispeziesistisches Engagement sein, als dass hier sehr stark gewaltförmige, *patriarchale* Muster umgesetzt werden.

Jagd stabilisiert Herrschaft

Jagd ist nach wie vor eine Männerdomäne, und zwar innerhalb der „oberen Gesellschaftsschichten“. Bis heute sind nur ein paar Prozent der JägerInnenenschaft weiblich.² Anstatt dies auf biologische Ursachen zurückzuführen, ist es eher ein Indiz für die Gewaltförmigkeit der Rolle, die männlich *sozialisierte* Menschen eher einzunehmen imstande sind, aber auch für den „zeitlichen Luxus“, den es bedeutet, nachts im Wald zu hocken und nur alle drei Tage wirklich etwas bzw. jemanden zu erschießen.

„Töten“ und „von zu Hause fort sein“ fällt der sozial männlichen Rolle zu. Sich dieses „von zu Hause fort sein“, die Jagdausrüstung leisten zu können wiederum ist Indiz der sozial „oberen Schichten“. Welche 8-Stunden-JobberInnen würden die Nacht schlaflos und isoliert im kalten, dunklen Wald verbringen wollen?

Jagd ist damit Ausdruck der *Hierarchien* unserer Gesellschaft. Sie bedeutet Gewalt gegenüber den sozial Schwächeren, sie bedeutet Stabilisierung dieser Herrschaftsverhältnisse.

Wenn wir auch diese Herrschaftsverhältnisse überwinden wollen, dann sollten wir daran denken, nicht mit ähnlichen Gewaltförmigkeiten zu antworten. Wir können die Jagd niemandem verbieten – indem wir ein Verbot der Jagd fordern, unterstützen wir wiederum nur ein gewaltförmiges System.³ Ich werde nicht fordern, die Jagd zu verbieten

oder ein Gesetz dagegen einzurichten. Aber natürlich kann mir auch niemand verbieten, den von JägerInnen gemachten Müll, der mein Auge im Wald trübt, zu beseitigen oder genau dann im Wald zu sein, wenn die werten JägerInnen gerade eine Gesellschaftsjagd durchführen wollen.

Jagd und Ökologie

Jagd wird gern als Mittel gesehen, die Umwelt zu bewahren, den Wald zu schützen und die Tier- und Pflanzenbestände vielfältig und stabil zu halten. Doch genau für diese Zwecke ist Jagd mehr als ungeeignet. Zunächst ist „die Umwelt“ kein Museumsobjekt, das mensch putzen und pflegen muss, um es zu erhalten, und wenn es glänzt und blinkt, dann gehen alle hin und bestaunen es. Wir befinden uns mitten in ihr, der Umwelt, der Natur – und auch Jäger tun es, gerade auch dann, wenn sie nicht jagen, sondern zum Beispiel teure, z.T. verbleite Munition für ihr Kriegsspielzeug kaufen, wenn sie ihren Geländewagen volltanken und generalüberholen lassen, damit sie bis zum nächsten Hochsitz nicht so weit laufen müssen. Der Begriff „Umwelt“ ist von Grunde auf so definiert, dass sie gar nicht abhanden kommen und zerstört werden kann, denn Umwelt ist das, was um uns ist. JägerInnen wollen maximal ihr Bild einer Umwelt erhalten und das mit den kuriosesten Mitteln.

Wenn JägerInnen wirklich die Zahl der Rehe, Wildschweine und Wildkaninchen vermindern wollen, weil diese sich zu stark vermehren würden, dann sind die allerorts zu findenden übertoll gefüllten Futterkrippen oder Kurrungen im Winter,

2 Jagdsonderveröffentlichung des Kölner Stadtanzeigers, 28.9.2006, online unter <http://svoe.zgk.de/cms/home.do;jsessionid=19C18C396877BDA730918E44554CCF6A?tc=jagd&ausgabe=ks>

3 Siehe Textbeiträge „Veganismus in Uniform?“ (Seite 33) und „Warum Rechte? Ein Diskurs“ (Seite 31).

die die zu jagenden Tiere vor dem Hungertod schützen sollen, sicher nicht der effektivste Weg.⁴ Und wenn einzeln angesprochene JägerInnen steif und fest behaupten, sie würden ja nicht füttern und trotzdem vermehren sich die Tiere so stark, dann kann mensch das glauben oder nicht, aber ein Jagdrevier ist keinesfalls als abgeschlossenes System zu betrachten, bei dem es egal ist, was NachbarjägerInnen tun oder lassen.

Wer nun mit Verbisschäden im Wald zu argumentieren versucht, dem sollte klargemacht werden, was genau ein Wald ist. Ein Wald ist nicht der künstlich aufgebaute Forst, den wir vor der Haustür haben. Ein Wald ist kein rechteckig abgeteiltes Flurstück mit gerade nebeneinander stehenden Kiefern. Den größten Waldschaden richten Menschen selbst an, indem sie *Profit* aus dem Holzanbau zu schlagen versuchen. Dass Rehe, Dam- und Muffelwild sich nun dessen bedienen, was ihnen als Nahrung übrig bleibt, nämlich junge Triebe und Bäumchen, dort, wo es keine Kräuter und Sträucher mehr gibt, das ist die logische Konsequenz hiesiger Forstwirtschaft. Während Rehe aus ihrem ursprünglichen Lebensraum, dem Waldrand, verdrängt werden, weil der Forst durch einen Fahrweg säuberlich vom benachbarten Acker getrennt wird und ein Waldrand mit Kräutern und heranwachsenden Bäum-



Üppige Kirmung mit Möhren

chen gar nicht mehr vorhanden ist, locken Kirmungen und Futterstellen die „Schädlinge“ noch in den Forst hinein.

An keiner Stelle wird der Unsinn von der Jagd als Naturschutz bewusster als bei der Verbannung und Verfolgung sogenannter Beutegreifer durch Jäger. Beutegreifer sind Tiere, die selbst Jagd auf Beutetiere betreiben – dazu zählen unter anderem Wolf, Fuchs und Bär. Diese Tiere reduzieren die Zahl der Beutetiere und tun im Grunde genau das Gleiche wie die Jäger auch. Nur dass Beutegreifer im Gegensatz zu JägerInnen die Tiere reißen, die relativ schwach, krank, isoliert oder unauffällig sind, während JägerInnen dank der Büchse selbst den gesündesten Rehbock oder den Hirsch mit dem größten Geweih töten können. Beutegreifer wie der Wolf werden verfolgt, obwohl sie doch „helfen könnten“, ein natürliches Gleichgewicht des sowieso nicht mehr vorhandenen Waldes einzustellen. Unter dem Vorwand, die Beutegreifer seien für Menschen gefährlich, Krankheitsüberträger und jagten geschützte Arten, wird die Konkurrenz erschossen und verbannt.

Gerne ziehen Jäger auch über Neozoen, neu in einem Ökosystem auftauchende Tiere, her. Sie seien der schlimmste Feind der regionalen Ökosysteme, würden Artenvielfalt zerstören, seltene Pflanzen oder Tiere zum Verschwinden bringen. Das mag bedingt stimmen. Aber: Es hat zu allen Zeiten Veränderungen der Flora und Fauna gegeben. Durch den großen Ein-

⁴ Wenn JägerInnen darüber jammern, dass die Vermehrungsrate brandenburgischer Wildschweine bei 1,6 liegt (fast Verdopplung pro Jahr), wieso werden dann etwa 300 kg Futter pro erlegtem Wildschwein in den Wald gekippt, um die Tiere anzulocken? In guten, ressourcenreichen Jahren ist eine starke Vermehrung der Wildbestände etwas ganz Selbstverständliches, Sinnvolles. Das Ideal einer Vermehrungsrate von 1 – also eine konstante Anzahl – können sich Lebewesen gar nicht leisten, denn alle paar Jahre sorgt zum Beispiel ein langer Winter für eine Reduktion der Wildschweindichte. Aber in genau diesem kalten Winter rufen dann JägerInnen den Notstand aus und spätestens dann gilt unter JägerInnen und FörsterInnen ein Fütterungsgebot, so dass auch die ökologischsten JägerInnen ihren Vorsätzen untreu werden müssen. Quellen: mündlich, Prof. Dr. Pfannenstiel über Wildschweinfütterung und –vermehrung in Brandenburg, FU Berlin, Institut für Wildtierbiologie, 2005; T. Winter (2003): Jagd – Naturschutz oder Blutsport?, Winter-Buchverlag (S. 31)

fluss, den Menschen auf Ökosysteme ausüben, sei es durch den mehr und mehr ausufernden Tourismus, durch Umweltverschmutzung oder Klimawandel, befinden sich regionale Artenzusammensetzungen im Moment in einem sehr großen Aufruhr. Ob Damwild, Fasan, Johanniskraut, Rosskastanie oder Miniermotte – genau die Tiere oder Pflanzen werden an einem Ort überleben, die am besten an ihn angepasst sind. Zu glauben, wir könnten unsere althergebrachten Pflanzen und Tiere, die wir als heimisch bezeichnen würden, „behalten“, obwohl Menschen zahlreiche Ökosysteme zerstört, verändert und neue geschaffen haben, ist naiv. Also, lassen wir die Finger weg von einem unüberschaubaren Netzwerk natürlicher Wechselbeziehungen und greifen maximal dort ein, wo es für unser eigenes Leben sinnvoll erscheint.



Das Individuum retten

Aber was bedeutet einer antispeziesistischen Theorie die Diskussion um die ökologischen Vor- und Nachteile der Jagd überhaupt? Warum lassen wir uns auf Fragen nach Waldschäden und Überpopulation ein? Ökologie und Umweltschutz sind unzweifelhaft wichtige, langfristig überlebenswichtige Themen. Wenn jedoch konsequent antispeziesistisch gedacht und gehandelt wird, dann gehört dazu, dass es wichtigere Fragen als die nach den ökologischen Folgen gibt. Wenn eine Freundin oder auch ein ganz fremder Mensch einen Unfall hatte und dringend ärztliche Hilfe benötigt, fragen wir uns dann nach dem ökologischen Sinn eines Krankenwagens? Aus dem destruktiven Potential des Autofahrens leiten wir nicht ab, dass diese eine Krankenwagenfahrt den Pla-

neten zerstören könnte. Warum argumentieren vorgeblich antispeziesistische Menschen dann im Falle der Jagd ökologisch? Es genügt letztendlich, dass hier Individuen gewaltvoll getötet, verstümmelt und/oder getötet werden – nicht aus Notwehr, nicht aus einem Überlebensdrang heraus.

Ökologie stößt an die Grenzen der Interessen von Individuen – und damit an die Grenzen ihrer Bedeutsamkeit. Sicherlich, Umweltschutz beziehungsweise systemzersetzende, widerständige Umweltpolitik kann langfristig Individuen retten, mehr Individuen ein schöneres, lebenswerteres Leben bieten. Ein weiterer, möglicher Weg wäre das Überdenken und eventuell Zurückschrauben der eigenen Bedürfnisse. Wenn prinzipiell versucht wird, so wenig Auto wie möglich zu fahren, während bisher die meisten Mitteleuropäer jeden 10minütigen Fußweg mit dem Auto zurücklegen, dann könnte es legitim sein, in Ausnahmefällen mit dem Auto in den Wald zu fahren und dort durch die Zerstörung von jagdlichen Einrichtungen Leben zu retten.

Nun, dankenswerter Weise scheinen Jagd und Naturschutz nicht miteinander vereinbar zu sein und wir können uns getrost auf die ökologische Argumentation einlassen. (Auch, wenn dazugesagt werden muss, dass es im Wesen wissenschaftlicher Studien liegt, dass die Zahlen oft einfach das zeigen, was StudienleiterInnen zeigen wollten, und es demnach auch immer Studien geben wird, welche die schräge Ökologie der JägerInnen untermauern werden.) Ich erachte es aber als gar nicht notwendig, sich auf diese Ebene zu begeben, wenn die ökologische Argumentation nicht sicher sitzt und an ihr auch nicht unser „Herzblut“ hängt.

Flinten ins Korn, oder wie?

Die Antijagdarbeit ist in der letzten Zeit zu einem Randthema verkommen, Jagd abzuschaffen, liegt gar nicht mehr im Ermessensspielraum antispeziesistischer Gruppen, was nicht zuletzt an einer Okkupation des Themas durch die „Initiative zur Abschaffung der Jagd“ lag, mit der sich viele AntispeziesistInnen aus mehr oder weniger bekannten Gründen nicht identifizieren möchten.⁵ Außerhalb dieser Initiative findet sich erst langsam der Widerstand gegen Jagd neu zusammen. Und um diesen zu etablieren, genügen letztendlich ein bis zwei Demos und die Diskussion mit PassantInnen gelegentlicher Infotische nicht. Was, wenn der Großteil der Gesellschaft vom Unsinn der Jagd überzeugt wäre? Was, wenn niemand mehr Wildfleisch und Fuchskragen kaufen würde? Wir kommen bei Jagd nicht durch Konsumverweigerung bis an das Ziel: Den meisten JägerInnen geht es nicht darum, an den Tieren zu verdienen. Für die meisten ist die Jagd ein Hobby, ein Zeitvertreib. Eine Menge JägerInnen stecken eher noch Geld in ihr Hobby hinein, als dass sie wirtschaftlich davon abhängig wären.

Während es der Eierproduzentin vollkommen egal ist, womit sie ihr Geld verdient – verkauft sie keine Eier mehr, macht sie eben vielleicht Tofu und verkauft diesen –, klammern sich JägerInnen an ihr Hobby. Für sie ist die Jagd ein Abbild ihres verkörperten Naturverständnisses. Fressen und Gefressenwerden, der Stärkste überlebt. Hochgerüstet und voller Hinterlist suggerieren sie sich selbst, die Stärksten zu sein. Es erfüllt sie wahrscheinlich mit dem Gefühl von Macht, ein Tier getötet zu haben, das gerade noch fidel über den Acker lief

und nun blutig vor ihnen liegt. Es ist Macht. Und die geben die Allerwenigsten freiwillig ab.

Es geht also nicht nur darum, den (anderen) Tieren eine Stimme zu geben, mit der sie vielleicht gar nicht sprechen wollen würden, es geht um die Entmachtung und Enthierarchisierung eines ganzen Lebensbereiches. Deshalb muss



Jäger-Fahrzeug wird verschoben ...

die Antijagdarbeit andere Wege gehen als es industrielle Tierausbeutungszweige angreifende Kampagnen können. Ohne die Schwierigkeiten dieser Antispe-Arbeit auch nur im Geringsten herunterspielen zu wollen – die Abschaffung der Jagd könnte sich als ungleich schwerer herausstellen.

Dazu gehört sicher mehr als die Zerstörung jagdlicher Einrichtungen, mehr als nur „den Tieren helfen wollen“, die von uns gar nichts wissen wollen, mehr als das Anbrüllen (und Angebrülltwerden) von Jägern bei der Störung einer öffentlichen Jagd. Ziel sollte es sein, den ganzen Wald zu „befreien“ – von Gewehren, Kanzeln, aber auch Aufforstungen und geraden Wegen, von Zäunen und Futterstellen, vom herrschaftsförmigen Zugriff der JägerInnen – um am Ende einen Lebensraum entstehen zu lassen, der menschlichen und nichtmenschlichen Tieren zur freien Nutzung überlassen sein kann.

⁵ Dazu ausführlich der Text „Universelles Leben in der Tierrechtsszene?“ (Seite 81), siehe auch: <http://free-speech.info/html/informationen.html> und „Gefahr für die Tierrechtsbewegung: Die Sekte Universelles Leben“, in: T. Winter (2003): Jagd – Naturschutz oder Blutsport?, Winter-Buchverlag (S. 344).

Universelles Leben in der Tierrechtsszene?

Von Espi Twelve, espi@projektwerkstatt.de

Das „Universelle Leben“ (UL) versucht seit längerer Zeit, sich in Naturkost-, Tierchutz- und Tierrechtszusammenhängen einzunisten – mindestens teilweise erfolgreich. Mehrfach ging die als *totalitär* geltende Religionsgemeinschaft¹ um die Prophetin Gabriele Wittek mit einer Plakatserie bundesweit an die Öffentlichkeit. Für unbedarfte Betrachterinnen konnten sie einen harmlosen Eindruck erwecken – ein paar nichtmenschliche Tiere, die darum bitten, nicht gegessen zu werden. Doch wofür steht eigentlich die Organisation Universelles Leben?

Universelles Leben ist nach Ansicht ihrer Kritikerinnen eine ‚Sekte‘ mit ausgeprägten autoritären Strukturen, der ein bayrisches Verwaltungsgericht bereits 1995 einen „Hang zum Totalitären“ attestierte. Zentrale Figur ist Gabriele Wittek, die sich selbst zum Sprachrohr von Jesus Christus ernannt hat. Die anfangs „Heimholungswerk Jesu Christi“ bezeichnete Gemeinschaft wurde 1984 in „Universelles Leben“ umbenannt. Oberflächlich betrachtet präsentiert sich UL in einem urchristlichen Gewand und in Abgrenzung zur offiziellen Kirche. In den Lehren des Universellen Lebens haben auch offenkundig antisemitische Tendenzen und Menschenverachtung einen festen Platz – so gibt unter anderem Gabriele Wittek höchstper-

sönlich den Juden die Schuld für ihre Verfolgung: „Seit nahezu 2000 Jahren ernten die Juden von einer Fleischwerdung zur anderen, was sie damals und auch in ihren weiteren Einverleibungen gesät haben.“²

Auch in anderen Äußerungen von UL-nahen Persönlichkeiten und Publikationen wird eine abstruse Karmalehre benutzt, um jüdische Menschen als eigene Verursacherinnen ihrer Unterdrückung hinzustellen.³

UL-Oberhaupt Gabriele Wittek prophezeit den Weltuntergang – der allerdings immer wieder verschoben wird. Dieses Szenario wirkt identitätsstiftend und rechtfertigt die Abschottung von der „feindlichen“ Außenwelt. Um sich auf das bevorstehende Ende vorzubereiten, sollen die Mitglieder ihren Besitz an UL abtreten und fleißig in den UL-Betrieben



- 1 Das immer wieder auf UL bezogene Wort ‚Sekte‘ erscheint mir schwierig, weil es ein Kampfbegriff von Kirchen gegen ihre religiöse Konkurrenz ist und die Verwendungen damit Kräften zuarbeitet, die ich nicht als emanzipatorisch ansehe.
- 2 Gabriele Wittek (1993): Das ist mein Wort. Würzburg: Universelles Leben e.V.
- 3 Die Karmalehre von UL ist eine esoterisch-religiöse Weltanschauung mit dem Prinzip, dass alles, was eine Person macht, auf sie selbst zurückfällt. Wenn mir – so die verquere Logik – andere Gewalt antun, muss ich irgendwann etwas Schlimmes gemacht haben. Für ausführliche Belege und Zitate siehe Maqi (2002): Universelles Leben. Eine Gefahr für die Tierrechtsbewegung. Ludwigshafen: Maqi (<http://maqi.de/txt/ul.html>).

„bienen“ (UL-Jargon), ohne zu fragen, wer davon eigentlich profitiert. Die

Mitglieder werden massiv dazu gedrängt, sich ausschließlich in der von UL aufgebauten Parallelwelt zu bewegen. Besonders stark vertreten ist Universelles Leben in und um Würzburg. Zu UL gehören Wirtschaftsbetriebe unterschiedlichster Art, aber auch Kinderheime, eine Schule und eine „Christusklinik“. Insgesamt verfügt die Organisation über ein kaum überschaubares Geflecht von Betrieben und Organisationen, die ihre Nähe zu UL oftmals kategorisch leugnen.



UL im Naturkost- und Tierrechtssektor

Seit Anfang 2002 versucht Universelles Leben verstärkt, sich in der Naturkostszene sowie in Tierschutz- und Tierrechtszusammenhängen auszubreiten – unter anderem über die Firmen „Gut zum Leben“ (hat zahlreiche Läden in Deutschland und ist auf Märkten vertreten) und „Lebe gesund“, die beide ökologische, vegetarische und vegane Produkte vertreiben. Der als UL-nah geltende Verlag „Das Brennglas“ verbreitet unter anderem reißerisch aufgemachte Broschüren gegen Jagd sowie die an Kiosken erhältliche Zeitschrift „Freiheit für Tiere“. Auf dem Tierrechtskongress (September 2002) in Wien traten ganz selbstverständlich Dr. Sailer (UL-Rechtsanwalt) und Julia Brunke (Redakteurin

von „Freiheit für Tiere“) auf.⁴ Auf Demos der inzwischen UL-dominierten „Initiative zur Abschaffung der Jagd“ ist unchristliche Propaganda allgegenwärtig – von Broschüren bis hin zu Transparenten mit Slogans wie „Auch Rehe haben eine Seele“.⁵ Daneben gibt es weitere personelle Verflechtungen

mit Tierrechtszusammenhängen. Trotz deutlicher Aussagen seitens kritischer Tierrechtlerinnen ist Universelles Leben vielerorts immer noch geduldet oder sogar akzeptiert – mit „die machen ja gute Tierrechts-Arbeit“ und ähnlichen Begründungen werden die massiven Bedenken gegenüber einer autoritären Organisation weggewischt, die unter dem Deckmantel der ‚Tierliebe‘ versucht, neue Anhängerinnen zu rekrutieren sowie die eigene (Wirtschafts-)Macht auszudehnen.



Universelles Leben, Kritik und Widerstand

Kritische Stimmen werden regelmäßig von UL mit juristischen Klagen und Abmahnungen angegangen, um diese zum Schweigen zu bringen. Nach der Veröffentlichung eines kritischen Berichts zu

⁴ www.projektwerkstatt.de/aes/tierrechte.html#ul_jagd

⁵ Maqi (2002), siehe Fußnote 3.

den Hintergründen der ‚Sekte‘ im Oktober 2002 wurden die Macherinnen des Tierrechtsmagazins „voice“ (www.voice-online.de) mit Einstweiligen Verfügungen angegriffen. Neben solidarischer Unterstützung derer, die von UL juristisch angegangen werden, scheint es aber vor allem nötig zu sein, dass mehr Menschen und Gruppen nicht mehr schweigen – sondern deutlich machen, dass die Aktivitäten der Sekte auf klare Ablehnung und kreativen Protest treffen.



ohne Religion, autoritäre Strukturen und Sekten wie UL“ oder „Unsere Gesichter werden benutzt, um Spenden für eine totalitäre Sekte zu zocken“. Auch auf anderen Ebenen gab es zaghafte Protestaktionen gegen die schleichende Unterwan-

derung: Verschiedene Stände und Läden der UL-Naturkostableger „Lebe gesund“ und „Gut zum Leben“ wurden ‚Opfer‘ von Klein-Sabotage: Auf Produkten und Werbematerialien des ‚sekten‘nahen Unternehmens wurden Etiketten mit kritischen Informationen zu UL angebracht. Faktisch blieb es aber bei isolierten Einzelaktionen, obwohl ein viel breiterer Widerstand gegen Universelles Leben notwendig wäre.

Widerstand?

Nach Berichten auf Indymedia wurden Plakate vom Universellen Leben in einigen Städten mit Spruchblasen kommentiert, welche die Werbeaktion in ein anderes Licht rücken. Die Spruchblasen enthielten Sprüche wie „Für eine Welt

Anmerkungen

★ Mehr zum Thema: www.ul-doku.de.vu



Christiane Lentz
Krankheiten selbst behandeln
(2011), Humboldt in Hannover, 228 S., 12,95 €)

Dem Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite anzusehen, worum es geht: Praktische Tipps, übersichtlich dargestellt und schnell zu finden. Ein bis zwei Seiten füllt jedes Krankheitsbild. Beschwerden, Ursachen, Abhilfen und Hinweise, wann der Arzt eingeschaltet werden muss, sind in kompakter Darstellung zu finden.

den anhand eines fiktiven Beispielfalles fünf Behandlungsansätze vorgestellt und an ihnen diskutiert, welche Möglichkeiten verhaltensändernder Einflüsse möglich sind. Weitgehend aus dem Blickfeld geraten dabei aber die sozialen Rahmenbedingungen. Wer ständig Steuern hinterzieht, Bodyguards beauftragt und KonkurrentInnen mobbt, mit hohen Krediten spekuliert und Koks einzieht, ist wohl kaum gemeint mit dem hier aufgeworfenen Krankheitsbild. Ein bisschen mehr kritische Reflexion bei der Entwicklung sozialer Managementmethoden für die Durchsetzung von Normen für das Verhalten von Menschen wäre wünschenswert.

Frederick Rotgers/Michael Maniacci
Die antisoziale Persönlichkeitsstörung
(2007, Verlag Hans Huber in Bern, 274 S., 29,95 Euro)

APS heißt die sog. Krankheit, deren Behandlungsmöglichkeiten im Buch beschrieben werden. Dabei wirkt der Ausgangspunkt wie eine Erleichterung: Es sei nicht unheilbar, wenn jemand ständig Gesetze übertrete, aggressiv auftrete, sich verschulde, Drogen nehme usw. Stattdessen wer-

Doris A. Zimmermann
Entwicklungstendenzen im Gesundheitswesen
(2008, VAS in Bad Homburg, 494 S., 28 €)

Ein dickes Buch voller Zahlen und Tabellen. Von den Hardfacts wie Kosten und Belegungszahlen in den verschiedenen Sparten der Ge-

Rez. Gesundheit

sundheitsversorgung reicht die Themen-spanne bis zu Umfrageergebnissen über die Zufriedenheit der Versorgten oder Korruptionsfälle. Interessant sind Statistiken und Berichte über die Wirkungen von Werbekampagnen, z.B. Krankheiten als Folge von Lifestyle-Diskursen oder sozialem Gefälle.

Michael Adams
Das Geschäft mit dem Tod
(2007, Verlag Zweitausendeins in Frankfurt, 556 S.)

Das Buch dokumentiert einen umfangreichen Wirtschaftsprozess in den USA. Hier finden sich Abschriften aus Vernehmungen, Protokollen und Urteilen. Sie bieten erschütternde Einblicke in die Innereien einer auf Profit und Macht ausgegerichteten Branche, denen Menschen genau so viel wert sind wie deren Geldbeutel hergibt. Ergänzt wird das Buch durch Texte über die Situation in Deutschland und eine CD, auf der viele Originaldokumente zum Prozess und zu den Gesundheitsproblemen mit Tabak enthalten sind. Also eine kleine Bibliothek in einem Buch.



Tierrechtsaktivismus und kreativer Widerstand

Von Espi Twelve, espi@projektwerkstatt.de

Tierhaltung¹ und -versuche, ‚Fleischproduktion‘, Jagd ... die vielfältigen Formen von Tierausbeutung schreien danach, öffentlich gemacht, gestoppt oder wenigstens gestört zu werden. Zum Glück setzen nicht alle die Hoffnung darauf, dass der Staat sich für das Wohl anderer Tiere einsetzt. Direkte Aktion, verstanden als unmittelbares Handeln, um Tierausbeutung zu beenden oder zu sabotieren, gehört für viele Tierrechtlerinnen fest zu ihrer Praxis oder gilt zumindest als legitim. Insofern gibt es Verbindungen zu Ansätzen kreativen Widerstands – aber auch viele Lücken, die kritisch reflektiert werden sollten.

Protestformen mit hoher Kommunikationsintensität, unberechenbaren Wendungen oder offene Aktionskonzepte, die aus vielfältigen Bausteinen bestehen, sind (nicht nur) in ‚der‘ Tierrechtsszene selten anzutreffen oder stoßen auf blanke Ignoranz.² Zudem gibt es Tendenzen, die mit dem Ziel kollidieren, Menschen zu erreichen und zu sensibilisieren, darunter ausgrenzendes Verhalten, Mackerigkeit und eine *identitäre*³ Ausrichtung.

Ausgehend von einer kritischen Bestandsaufnahme versuche ich in diesem Text zu beleuchten, welche Möglichkeiten sich durch Direct Action eröffnen und wie kreative Widerstandsformen dazu beitragen könnten, eine motivierende, selbstbestimmte und vielfältigere Tierrechtspraxis zu entwickeln. Zur Veran-

schaulichung werden zahlreiche Anwendungsbeispiele für phantasievolle Aktionen dokumentiert.

Direct Action, Diskurs, Herrschaftskritik

Direct Action ist kein geschlossenes Konzept oder Rezept, das in ein paar griffige Parolen gepackt werden kann. Hinter dem *labeligen* Begriff verbirgt sich für mich mehr ein komplexes ‚Paket‘ von Aspekten, welche vage die Praxis kreativen Widerstands umschreiben. All diese *Facetten* sind bedeutsam und sollten immer mitgedacht werden. Anstatt einer linearen und vom restlichen Text isolierten Auflistung habe ich mich entschieden, die einzelnen Aspekte dort zu

- 1 Der Begriff Tier ist schwierig, weil er trotz aller Unterschiedlichkeit zwischen verschiedenen Lebewesen eine Kategorie aufmacht, die dem Menschen gegenübergestellt wird. Wenn er in diesem Text ohne verdeutlichende Zusätze verwendet wird, liegt das daran, dass feststehende Begriffe (z.B. Tierhaltung) ansonsten unverständlich aussehen würden.
- 2 In Iserlohn hatte eine Tierrechtsgruppe für den 6. Oktober 2001 zu einer kreativen ‚Soya wohl nicht‘-Demo mit vielen Stationen eingeladen, wo Theater, Performances und weitere Bausteine phantasievollen Protestes umgesetzt werden sollten, ohne dass es dafür eine Resonanz gab, d.h. die Leute wollten lieber nur latschen, obwohl sie dabei nicht sonderlich motiviert aussahen.
- 3 Siehe „Vegane Identitätspolitik“ (Seite 43).

beschreiben, wo damit eine Kritik an bestehenden Aktionskonzepten innerhalb von Tierrechtszusammenhängen ergänzt werden kann.

Als ‚Einführung‘ erscheint mir vorerst ausreichend, den theoretischen Ausgangspunkt kreativer Widerstandspraxis deutlich zu machen: Direct Action ist ein Teil emanzipatorischer Politik, welche das langfristige Ziel verfolgt, Herrschaftsverhältnisse abzubauen und zu überwinden. Damit verknüpft ist ein bestimmtes Verständnis davon, wie Herrschaft ‚funktioniert‘ und aufrechterhalten wird – und welche Ansatzpunkte sich anbieten, um Herrschaft zu destabilisieren ...

Diskursive Herrschaft

Schlachthöfe, Versuchslabore, Tiere zu Sachen degradierende Gesetzestexte ... all das sind Strukturen, die Tierausbeutung ermöglichen und vollziehen. Aber die vielleicht viel wirkungsmächtigere Stütze dieses Systems ist die „Herrschaft über die Köpfe“: Tierausbeutung ist so durchschlagend, weil sie fest in den Denk- und Verhaltensmustern vieler Menschen verankert ist. Medien, wissenschaftliche Abhandlungen, Werbung oder alltägliche Stammtischgespräche – sie alle bestärken Tag für Tag, dass ‚Tiere‘ und Menschen als einander entgegengesetzte Kategorien gedacht werden, dass ‚Tiere‘ als Nahrungsmittel oder beliebig nutzbares Material gelten. Dieses Geflecht von unterschiedlichsten Kommunikationsprozessen kann als Diskurse bezeichnet werden. Diskurse sind ‚typisch‘ für moderne Herrschaftssysteme;

die darüber verbreiteten Normierungen und Denkmuster sind so mächtig, weil sie weder ein klar greifbares Zentrum (z.B. ‚den‘ Staat), noch ein Außen kennen, weil sie jeden gesellschaftlichen Winkel durchdringen. Ihre Allgegenwart führt dazu, dass etwas anderes kaum noch gedacht werden kann, so dass es beispielsweise als selbstverständlich erscheint, sich ‚Tiere‘ zu halten, sie zu essen oder Medikamente an ihnen zu testen. Auch die hierarchischen Geschlechterverhältnisse, die Diskriminierung von Kindern, Psychiatrisierung oder Rassismus leben sehr stark von ihrer diskursiven Verankerung.

An den Diskursen ‚rütteln‘

Es kann zwar im Einzelfall sehr erfolgreich sein, einzelne Firmen (z.B. eine ‚Pelz‘ verkaufende Ladenkette) mit Widerstand zu überziehen, aber als alleinige Strategie reicht das nicht. Weil der Diskurs kein Zentrum hat, kann er sich ständig in allen gesellschaftlichen Subräumen wieder reproduzieren. Wer die Tierausbeutung beenden oder einschränken will, muss daher an den Diskursen ‚rütteln‘, von denen sie getragen wird. Hier setzt kreativer Widerstand an; es ist der Versuch, die Köpfe der Menschen zu erreichen, um Normalität zu hinterfragen. Die Menge zerschlagener Fensterscheiben anwesender Polizistinnen oder ist dafür nicht entscheidend: Zentrales Anliegen von kreativem Widerstand ist es, Kommunikation zu erzeugen, „Erregungskorridore“ zu schaffen. Es geht darum, Normalität zu durchbrechen – und das setzt andere Protestformen



voraus: Ein perfekt formuliertes Flugblatt stößt nicht auf großes Interesse, wenn es einfach wortlos oder mit einem Standardspruch verteilt wird. Demonstrationen oder Mahnwachen (in ihrer üblichen Form) sind viel zu sehr Teil des als normal Erlebten, um irritierende Wirkung zu entfalten; sie erreichen kaum Menschen außerhalb der schon Aktiven oder vermitteln kaum etwas über einfache Parolen oder das Gefühl hinaus, irgendetwas getan zu haben. Theater, vor allem versteckte Aufführungen mit Einbindungen unbeteiligter Menschen, *Subversion* oder auch die direkte Einwirkung auf scheinbar normale Abläufe können viel stärker Kommunikation aufbauen. Sie können Aufmerksamkeitsmomente bei den angesprochenen Personen schaffen, die sich in Irritation, Belustigung, Ärger oder Neugier ausdrücken können. Wo das gelingt, entsteht eine Ebene, die mit Kommunikation über politische Positionen bis hin zu gesellschaftlichen *Utopien* gefüllt werden kann. Das ist auch das Spannende: Aktionsmomente zu entwickeln, die in visionären Diskussionen münden ... also dazu führen, dass in der Straßenbahn, im Laden oder in der Innenstadt über andere Gesellschaftsentwürfe debattiert wird. „Widerstand und Vision“, auch der Untertitel von „Fragend voran ...“, können dann sehr nah beieinander liegen. Wie solche intensiven Kommunikationsräume geöffnet werden können, ist eine Frage, die vor, bei und nach jeder Aktion neu gestellt werden muss.



Bestandsaufnahme und kritische Reflexion

Vielleicht ein paar Anmerkungen vorweg: An dieser Stelle werden einzelne Momente von Tierrechtsaktivismus, die mir für die Auseinandersetzung interessant erscheinen, herausgegriffen und analysiert. Damit soll keine Vollständigkeit oder Allgemeingültigkeit suggeriert werden. Viele der hier versammelten Kritiken treffen sicher nur auf einige Tierrechtszusammenhänge zu und lassen sich auf andere Teile politischer Bewegung übertragen.

Aktionsansätze in Tierrechtszusammenhängen

Tierrechtszusammenhänge haben einen vergleichsweise starken Bezug zu Direkten Aktionen. Für viele Aktivistinnen ist dabei nicht entscheidend, ob diese sich in einem legalen oder illegalen Rahmen bewegen. Schon die dokumentierten Beispiele⁴ liegen deutlich über dem Durchschnitt politischer Bewegung in dieser Republik und machen deutlich, dass Militanz⁵ eine feste ‚Zutat‘ tierrechtlicher Praxis mit hoher Akzeptanz ist. Sie umfasst ein breites Spektrum, darunter Jagdsabotage (Demontage oder anderweitige Zerstörung von Jagdinfrastruktur, öffentliche Störung von angekündigten Jagd-, Events‘), Tierbefreiungsaktionen (z.B. ‚Besuche‘ auf Pelzfarmen) oder Anschläge auf Firmen, die besonders

4 Siehe dazu auch „Tierbefreiung aktuell“ – Zeitung der Tierbefreier e.V., die Öffentlichkeit für militante Tierrechtsaktionen herstellt, z.B. durch Abdruck von Bekennerinnenschreiben.

5 Militanz bedeutet eigentlich ‚nur‘ kämpferisch und wird z.B. in Frankreich viel selbstverständlicher in dieser Weise benutzt; im deutschsprachigen Raum werden damit oft illegale Aktionsformen bezeichnet.

intensiv in Tierausbeutung verstrickt sind. Die Absteckung des Aktionsrahmens jenseits gesetzlicher Vorgaben ist grundsätzlich positiv zu bewerten, weil Grenzen nicht bereits im Kopf reproduziert und mehr Handlungsmöglichkeiten offengehalten werden.

Auch offene, öffentliche Aktionen sind stark verbreitet. Dabei wird sich vor allem *konventioneller* Protestformen wie Flugblatt-Aktionen vor Zirkussen, Demonstrationen zu allgemeinen wie konkreten Anlässen (z.B. Jagdmessen) oder Infostände und Kundgebungen vor Pelz-Geschäften ‚bedient‘.

Damit verbunden oder auch unabhängig davon sind Unterschriftenlisten und *Petitionen* zu diversen Themen ein übliches Mittel. Häufig sind sie mit Forderungen nach Gesetzesverschärfungen verbunden, z.B. Verbot von Tierversuchen oder bestimmten Haltungsbedingungen. Diese Aktionsformen richten sich an staatliche Stellen.

Kritik und Erweiterungen aus dem [REDACTED] Direct Action-‚Bestand‘

Direktheit

Unterschriftenlisten, *Petitionen*, aber teilweise auch Demonstrationen (abhängig von den jeweiligen Forderungen) haben rein appellierenden Charakter. Wer sich so an die Herrschenden wendet, bestätigt diese als Ebene, auf der gesellschaftliche Probleme gelöst werden und verschafft Regierungen und Parteien damit an Akzeptanz. Daher sind solche Aktionen immer auch eine „Werbeeinblendung“ für Herrschaft, auch wenn diese zu anderen Zwecken eingesetzt

werden soll. Sie fordern noch mehr Stellvertretungspolitik und beziehen sich positiv auf demokratische Verhältnisse. Diese sind gerade dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen nur minimale Mitbestimmungsmöglichkeiten haben und Selbstbestimmung gar nicht vorgesehen ist.⁶ Auch praktisch laden beispielsweise Unterschriftensammlungen dazu ein, dass die angesprochenen Menschen ihre Verantwortung abgeben, statt eigene Aktivitäten zu entfalten. Statt des Bezuges auf gesellschaftliche *Eliten*, die so noch gestärkt werden, sollten Aktionen sich immer an die Menschen richten und diese zu Widerstand ermutigen.

Neben herrschaftskritischen Einwänden ist der Sinn solcher Politiken auch in der Sache fragwürdig: *Petitionen* oder Unterschriftenlisten bauen keinen politischen Druck auf, der Konzerne oder Regierungen zu Veränderungen nötigen könnte. Appellierende Politiken erkennen die eigene Abhängigkeit und Ohnmacht aktiv an. Besser erscheint mir, die eigene Handlungsfähigkeit auszuweiten und zu nutzen, um Druck „von unten“ zu entfalten. Dieser entsteht durch direkte Aktionen, deren geschickte Verbindung sowie weitere Formen unabhängiger Öffentlichkeitsarbeit.

Vermittlung, Kommunikation, Kreativität

Bei öffentlichen Aktionen mit Tierrechtshintergrund wird oft auf ritualisierte, teilweise langweilige Aktionsformen (Demonstrationen oder Kundgebungen) zurückgegriffen, die wenig Außenwirkung entfalten. Straßentheater oder kreative *Performances* sind manchmal anzutreffen, könnten aber viel breiter und eigenständiger verwendet werden.

6 Zur Kritik an demokratischen Verhältnissen: Jörg Bergstedt (2006): Demokratie. Reiskirchen: SeitenHieb.

Das Problem typischer Demonstrationen: Zum einen sind sie selber zu sehr Teil des Normalen (siehe „An den ‚Diskursen‘ rütteln“, Seite 85), zum anderen sind sie nicht kommunikativ angelegt, das heißt die Demonstrantinnen bilden einen Block und bleiben die meiste Zeit unter sich; Außenvermittlung oder Kommunikation mit umstehenden Personen bilden die absolute Ausnahme oder beschränken sich auf Flugblätter.

So treffen sich auf (vergleichsweise schlecht besuchten) Veranstaltungen und Demonstrationen immer wieder nur jene, die eh schon aktiv sind. Dieser „in group“-Effekt ist kein Zufall; ein Grund dafür ist meines Erachtens die *identitäre* Ausrichtung in einigen Teilen ‚der‘ Tierrechtsszene: Bei Aktivitäten in der Öffentlichkeit geht es vordergründig darum, sich der eigenen Identität zu vergewissern – und nicht darum, andere Menschen zu erreichen. Ausdrücke dessen sind zum Beispiel

- ★ uniformierte Kleidung im autonomen Tierbefreier-,Spektrum‘, die nicht gerade einladend wirkt⁷ oder die Betonung von gemeinsamen Verhaltens- und Sprachcodes, die nur von Insiderinnen verstanden werden und abschließend wirken,
- ★ mindestens unsensible, teilweise grenzverletzende Angriffe auf einzelne Passantinnen, die z.B. gerade mit einem Döner oder einem Hamburger durch die Innenstadt latschen und dafür von einem Kollektiv als „Mörderinnen“ angebrüllt werden. Das schafft ein „Wir“-Gefühl, das sich

über die Abgrenzung zu den anderen, „normalen“ Menschen definiert. Anzumerken ist, dass es viele Tierrechtlerinnen gibt, die solche Praxen beschweert und politisch falsch finden (und so ausgerichteten Aktionen fern bleiben).

Zum einen gibt es grundsätzliche Kritik an *kollektiver* Identität als herrschaftsförmigem Konstrukt.⁸ Andererseits schließen *kollektive* Orientierungen soziale Räume, die überhaupt Kommunikation mit unbekanntem Menschen entstehen lassen. Dann verlieren offene Aktionen gänzlich an Sinn.⁹ Zudem wirkt *identitäres* Gehabe vereinheitlichend nach innen und macht eine selbstbestimmte Vielfalt unterschiedlicher Aktionsformen unmöglich (siehe „Offene Aktionsansätze und Hierarchiefreiheit“, Seite 91).



Neben der Bewusstmachung dieser Problematik ist es sofort möglich gegenzusteuern, indem andere Rahmenbedingungen bei Aktionen geschaffen werden, damit diese nicht zu Aktivistinnen-Treffen verkommen.

Möglich sind beispielsweise Aktionstage, bei denen viele Kleingruppen sich ei-

⁷ Diese Kritik ist nicht als Aufforderung zu verstehen, dass alle sich bei offenen Aktionen angepasst kleiden sollen, um den Passantinnen zu gefallen. Es geht mehr darum, die Uniformierung (die sicher nicht Ausdruck von selbstbestimmter Kleidungswahl ist!) aufzubrechen, denn eine bunte Demonstration unterschiedlichster Menschen dürfte offener wirken.

⁸ Siehe dazu „Vegane Identitätspolitik“ (Seite 43).

⁹ Abgesehen davon ist die Zweiteilung in gute Tierrechtlerinnen und böse Fleischfresserinnen sehr binär und verdeckt, dass alle Menschen in unterschiedliche Herrschafts- und Ausbeutungsmechanismen eingebunden sind. Siehe dazu „Vegan – ökologisch – politisch“ (Seite 47).

gene Aktionen überlegen und umsetzen, die ein starkes, kommunikatives Element beinhalten (Straßen- oder verstecktes Theater, Gegendemos oder -Aktionen). Auf diese Weise könnten Tierrechtsthemen – schon bei gleicher Personenanzahl – viel wirkungsvoller in die Öffentlichkeit getragen werden, als das bei selbstbezüglichen Demonstrationen zu erwarten wäre. Das schließt Demonstrationen nicht aus, zumal deren konkrete Form veränderbar ist und Mischungen möglich sind (z.B. ein kurzer Demonstrationszug, dann eine Phase für Kleingruppenaktionen und später noch einmal eine angemeldete Kundgebung¹⁰)

Die Wiederholung angestaubter Aktionsmuster ist auch für die Durchführenden langweilig und kaum motivierend. Wenn Kreativität und Kommunikation viel mehr im Mittelpunkt stehen würden, könnten Tierrechtsaktionen für alle interessanter werden – aber auch anstrengender. Denn für viele mag es erst einmal mit Hemmungen besetzt sein, auf Menschen zuzugehen, sich dabei als konkrete Person zu ‚stellen‘. Ich kann mich nicht mehr hinter einem Transparent verschanzen, in der Demo untertauchen. Aktionsformen, die in vielen intensiven Gesprächen mit Passantinnen münden, können aber ungemein antreibende Wirkung entfalten. Sie schaffen Entfaltungsmöglichkeiten für die einzelnen Aktivistinnen. Das eigene Handeln zu erleben und dass es etwas auslöst, kann ein starker, persönlicher Antrieb für kreativen Widerstand werden.

Beispiele

- ★ **Kreativ-kommunikativ mit „Mars-TV“:** Mars-TV ist eine Theaterspiel ab 3 Personen, die als Marswesen verkleidet (dazu reichen auch einfach skurrile Verkleidungen) mit einem als Fernsehbildschirm gestalteten Transparent wie in einer Talkshow für Marsbewohnerinnen („Wir sind live auf dem Mars zu sehen ...“) handeln.



Währenddessen springen sie von einer Interviewpartnerin zur anderen. Das Besondere dabei ist, dass die Marswesen über Fragen auf naive Weise ständig das Geschehen und die üblichen

Abläufe von Herrschaft anzweifeln, weil es so etwas auf dem Mars nicht gibt. Das Selbstverständliche wird dann plötzlich zum Absurden.¹¹

Mars-TV könnte beispielsweise in oder vor Zoos, ‚Zoogeschäften‘, ‚Hundeschulen‘ oder anderen Orten angewendet werden, wo Tierhaltung besonders auffällig *zelebriert* wird.

Mögliche Fragen gibt es viele, z.B. „Ist das nicht blöd, andere Lebewesen so eingesperrt zu sehen?“, „Du kaufst Tiere? Heißt das, wir Marsianerinnen könnten wen von Euch auch kaufen und mitnehmen?“ oder „Gibt es auf diesem Planeten eigentlich viele Lebewesen, die sich andere durch Gitterstäbe ansehen?“

¹⁰ So angelegt war zum Beispiel der antirassistische Aktionstag in Gießen am 14. September 2003, allerdings wurde auch hier der bewusst eingeplante und offensiv beworbene Freiraum für eigene Aktionen nicht genutzt (www.projektwerkstatt.de/14_9gi/14_9bericht.html).

¹¹ Mehr zu Mars-TV auf www.projektwerkstatt.de/marstv

★ Eine andere Möglichkeit wäre, in Zoos¹² selber Führungen zu machen, die sich aber auf die menschlichen Tiere konzentrieren. Immer wieder bleibt die Besucherinnengruppe vor Menschengruppen stehen, während ein oder zwei Personen in sachlich-wissenschaftlichem Tonfall über die seltenen Verhaltensweisen von diesen Wesen referieren und dabei die Hintergründe von Tierhaltung aufdecken (Inszenierung menschlicher Überlegenheit, Projektionsfläche für Macht- und soziale Bedürfnisse). Ähnlich wie Mars-TV würde dabei das scheinbar Selbstverständliche so dargestellt, dass seine Absurdität offen aufscheint.

★ Straftaten ankündigen als Aktion: Denkbar ist, ähnlich wie die Kampagne Gendreck weg! zu öffentlichen Feldbefreiungen¹³ aufruft, an einem bestimmten Datum die Demontage aller Jägersitze in einem bestimmten Bereich offen anzukündigen durch Flugblätter, Internetseiten und Pressemitteilungen. In diesem Fall kann die Ankündigung selbst den Erregungskorridor schaffen, um inhaltliche Vermittlung zu ermöglichen. Eine martialisches Absicherung von Hochsitzen durch Polizei-Hundertschafen wäre zudem auch eine interessante Symbolik, die wiederum genutzt werden könnte, um deutlich zu machen, wie Ausbeutung oder Umwelterstörung durch Repressionsorgane¹⁴ gestützt werden ... und lustig wär's bestimmt auch ...

Normalität durchbrechen

Normalität antastende Aktionsformen sind in Tierrechtszusammenhängen rar, obwohl zeitaufwendig vorbereitete Demonstrationen wenig Effekte zeigen (außer



und ein Aufmerksamkeitskorridor aufgemacht werden kann. Entscheidend ist nicht hoher Materialeinsatz, sondern Punkte zu finden, wo nicht damit gerechnet wird, auf Widerstand zu treffen und daher Verwirrung und Neugier zu erwarten sind.

Beispiele

★ Um Konsumentinnen direkt zu erreichen, könnten Aufkleber auf Fleischprodukten angebracht werden, die auf den ersten Blick den üblichen Zusatzetiketten nachempfunden sind, zum Beispiel eine Kombination aus überspitzt positivem Spruch und weiterführender Internetseite („Dieses Produkt schafft jetzt noch mehr Spielplätze durch Regenwaldrodungen in Brasilien“, „Fleisch senkt die Überwaldung in Entwicklungsländern“).

★ In Bücher und Magazine zu Tierhaltung oder Jagd könnten Lesezeichen eingelegt werden, die sich kritisch mit den Inhalten auseinandersetzen.

¹² Es gibt sicher Varianten, umsonst einen zu Zoo besuchen – als Journalistinnen, Studiengruppe ...

¹³ Siehe www.gendreck-weg.de

¹⁴ Repressionsorgane ist ein Sammelbegriff, der Institutionen bezeichnet, die an systematischer, oft gewaltförmiger Unterdrückung mitwirken (unter anderem Polizei, Justiz, Gefängnisse, Geheim- und Sicherheitsdienste).

- ★ Oder ein Korrekturschreiben des Verlags nachempfinden und darin unauffällig die kritischen Positionen einbauen.
- ★ Körperpflege- und ähnliche Produkte könnten mit unterschlagenen Informationen erweitert werden, zum Beispiel einem Aufkleber wie „Dieses Produkt enthält 100% Tierversuche“. Sehr eindrucksvoll könnte auch sein, ein Etikett unter die Liste der Inhaltsstoffe zu setzen, auf dem die für das Produkt gequälten und getöteten nichtmenschlichen Tiere benannt werden.
- ★ Auf Aquarien in „Zoohandlungen“ könnten Spruchblasen aufgeklebt werden, die sich kritisch mit Tierhaltung auseinander setzen („Wie könnt ihr Lebewesen einsperren und in eure Wohnung stellen, ohne dabei verrückt zu werden?“), „Nur Menschen sperren andere Tiere ein und kommen sich dabei toll vor“ oder „Ich will nicht eure Projektionsfläche sein – Schluss mit Tierhaltung!“).

Offene Aktionsansätze und Hierarchiefreiheit

Trotz der (im relativen Vergleich zu anderen politischen Bewegungen) stärker *ausdifferenzierten* Aktionspalette ist zu befürchten, dass sich nicht alle Menschen dort wieder finden bzw. verwirklichen können. Das wird bereits dadurch verhindert, dass Demonstrationen als einheitliche Massenaufläufe organisiert sind und auch so beworben werden. Nicht einmal der Aufruf, eigene Ideen einzubringen, findet sich in Einladungen zu solchen Demonstrationen, deren Struktur fast immer vorher festgelegt und mit *Hierarchien* und Privilegien überfrachtet ist. So gibt es oft nur we-

nige Rednerinnen, während die Funktion der Vielen auf das treue Mitlatschen beschränkt wird.

Eine weitere Hürde für eine bunte Tierrechtspraxis ist Mackerigkeit, die von einigen an den Tag gelegt wird: Das Anschreien von Passantinnen oder Verkäuferinnen in Pelzläden ist nicht nur wenig aussagekräftig, sondern kann einschüchternde Wirkungen entfalten, die nicht mit einem *emanzipatorischen* Anspruch vereinbar sind. Zudem verstärkt mackeriges Verhalten auch *Dominanzstrukturen* unter den Aktivistinnen, weil es unsichere Personen hemmen kann und ihnen den Raum nimmt, andere Aktionsmomente zu entwickeln.

Direct Action setzt auf offene Aktionsstrukturen, die eine hohe Gleichberechtigung, Vielfalt und Handlungsfähigkeit vieler ermöglichen sollen. Dazu gehören

- ★ *Transparenz*, d.h. offene Einladungen zu Vorbereitungstreffen, gut verfügbare Informationen (z.B. Stadtpläne mit Aktionspunkten, die über Internet und Papiermedien gestreut werden),
- ★ offene Aktionsplattformen¹⁵, d.h. Räume mit offen nutzbarer Infrastruktur (z.B. Computer mit Presseverteiler und Materialpool (Transparentstoff, Megaphone, Trillerpfeifen, Verkleidungen und vieles mehr), damit Menschen schnell eigene Aktionsideen umsetzen können,
- ★ Trainings zu kreativem Widerstand im Vorfeld, damit das Know-how für direkte Aktionen und der Mut zur Umsetzung nicht auf ein paar Privilegierte beschränkt ist,
- ★ Ansätze offener Organisation: Offenes Mikrofon (statt privilegierte Reden), Phasen für Kleingruppen-Aktionen, Wiki-Seiten (z.B. www.de.anarchopedia.org), die von allen Menschen verändert werden können,

15 Beschreibungen zu Offenen Aktionsplattformen unter www.projektwerkstatt.de/plattform

- ★ die bewusste Reflexion von *Hierarchien* und der praktische Wille, diese abzubauen.

Die Mischung macht's

Militante Tierrechtsaktionen werden oft (wenn überhaupt) nur per Bekennerinnschreiben nach außen kommuniziert. Der erreichte Personenkreis ist dadurch sehr begrenzt, obwohl es viel mehr Möglichkeiten der inhaltlichen Vermittlung geben könnte, wenn verschiedene Aktionsformen miteinander kombiniert würden. Diese Kritik ist aber sehr grundsätzlich zu verstehen: Jede Aktion für sich genommen hat immer eine beschränkte Wirkung. Daher macht es Sinn, unterschiedlichste Aktionen aufeinander zu beziehen, langsam zu steigern, Höhepunkte zu setzen oder Überraschungsmomente einzubauen. Zudem können Aktionsformen auch zeitlich nah oder sogar unmittelbar kombiniert werden, um den kommunikativen Effekt zu verstärken.

Beispiele

- ★ Wenn die Route einer angemeldeten Tierrechtsdemonstration oder interessante Punkte auf dieser in den Nächten davor schon mit Graffiti, Straßenkunst oder Plakatveränderungen umgestaltet wurde, ist ein direkter Bezug von der Versammlung aus (z.B. durch Redebeiträge) möglich
- ★ Wer nicht nur Fleischprodukte mit kritischen Überklebern bestückt, sondern auch noch ein verstecktes Theater an der Ladenkasse inszeniert, verhält sich frech und erhöht die Chancen auf eine intensive Kommunikation über politische Positionen.

Subversion

Der überwiegende Teil tierrechtlicher Aktionen ist sehr linear angelegt. Es gibt klar identifizierbare Aktionsmuster und wenig überraschende Momente. Eine ordentliche Portion *Subversion* könnte das ändern: Die Ausstattung von Staat, Konzernen, Marktinstitutionen und großen Organisationen mit repressiver Macht, Steuerung von Diskursen und öffentlicher Wahrnehmung sowie der Einflussnahme auf Medien ist fast unendlich. Es besteht keine Chance, hier ähnliche „Power“ aufzubauen und die Herrschaftssysteme mit gleichen Methoden zu besiegen. Im Einzelfall können Überraschungsmomente gelingen, wobei Überraschung schon selbst ein Mittel der Kreativität ist und damit eine auf gleiche Mittel setzende Strategie überwindet. *Subversion* meint, die Kraft

des Gegenübers nicht zu bekämpfen, sondern so umzulenken, zu verändern und zu verdrehen, dass sie

für die eigenen Ideen

oder zumindest

gegen das Ge-

genüber ge-

wendet wer-

den kann

(*Subversion* ist

sozusagen die

Entsprechung zu

manchen Selbstver-

teidigungs-Techniken

bei politischen Aktio-

nen!). Zum einen können

die Handlungen der Machtsysteme ver-

dreht werden, zum anderen können die

Apparate und Handelnden selbst so um-

gelenkt werden, dass sie gegen sich zu

arbeiten beginnen. Der Aufwand ist

meist niedrig und die Wirkung hoch,

wenn *Subversion* angewendet wird ...



Beispiele

★ Plakate verändern: Zirkus-Plakate (natürlich nur, wenn nichtmenschliche Tiere dabei sind!) abzureißen ist eine Variante, die nur wenig Inhalte vermittelt. Interessanter könnte schon sein, diese Werbeflächen so zu verändern, dass sie die Kritik an Tierhaltung befördern. Zum Beispiel mit einfach herstellbaren Überklebern wie „Unsere Tiere leiden gerne für Ihr Vergnügen“ oder „Fällt aus wegen Dauer-Depression bei vielen Tieren“. Auch der Spruch „Jetzt genau so schön ohne Tiere“ (mit Erklärung) könnte unangenehme Wirkungen für die Zirkusbetreiberinnen haben ...



★ Jagdsabotage per gefälschtem Schreiben ‚legalisieren‘: In den Dörfern um ein ‚Jagdrevier‘ teilt der zuständige Jäger über eine Postwurfsendung mit, dass er seine Position aufgibt und eine Nachfolge nicht vorgesehen sei, weil inzwischen der ökologische Nutzen von Jagd nicht mehr gesichert sei. Die Bürgerinnen werden ausdrücklich aufgefordert, beim Abbau der Jägersitze mitzuhelfen; das Holz könne im Winter zum Heizen verwendet werden. Neben dem kommunizierten Eingeständnis, das Jagd nicht ökologisch begründbar ist, können mit diesem Fake strafbare Handlungen legalisiert werden. Denn wenn du nun beim munteren Sägen erwischst werden solltest, hast du eben einfach nur dem Papier geglaubt und etwas Gutes tun wollen ...

★ Ausfallgründe produzieren: Wenn vor einer Treibjagd mit festgelegtem Termin überall in der Umgebung Schreien oder Plakate auftauchen, mit denen ein vertrauenswürdiger Verein (kann auch erfunden sein!) zufällig zum selben Zeitpunkt am gleichen Ort

zu einem Pilze-Sammel-Nachmittag oder einem großen Versteckspiel für Kinder und Familien einlädt, ist wahrscheinlich eine Absage nötig. Diese könnte auch mit einem Fake verkündet werden ...

★ Jäger könnten selber zum ‚Tier‘ gemacht werden, indem im Wald offiziell wirkende Tafeln angebracht werden, die biologische und soziale Merkmale dieser „Spezies“ beschreiben, dabei die Machart von Informationstafeln in Zoos kopieren und den Unsinn

von Jagd thematisieren („Bei dem gemeinen Jäger handelt es sich meist um männliche Einzelgänger, denen es Freude bereitet, andere Tiere zu erlegen. Sie wenden viel Mühe auf, um einen hohen Bestand an erlegbaren Tieren zu erreichen ...“)

★ Verstecktes Theater: Die Methode des versteckten Theaters besteht darin, in der Öffentlichkeit eine Theaterszene zu spielen, die nicht als solche zu erkennen ist, als ‚echt‘ erscheint und Umstehende zum Eingreifen bewegt. Beispiel: Du stehst an der Kasse und fragst die Verkaufsperson unsicher, ob die von dir ausgesuchte Creme ohne Tierversuche hergestellt wurde, du hättest so Gerüchte gehört. Eine scheinbar unbeteiligte Person in der Schlange, die auch zur Aktionsgruppe gehört, mischt sich laut ein und pöbelt „Das ist doch nicht so wichtig. Wenn wir auf alles achten, was in so Produkten drin ist, wird die Schlange nur länger. Dann kann man ja gar nichts mehr kaufen“; weitere Personen können sich mit anderen Rollen einmischen ... mit dem Ziel, eine Debatte um Tierversuche unter den Umstehenden auszulösen ...

★ **Überidentifikation für Tierdressur:** Statt offener Kritik wäre es interessant, eine Jubeldemonstration vor einem Zirkus mit ‚Tieren‘ durchzuführen. Das heißt selber als Fanclub von Tierdressur und -haltung auftreten – mit völlig übertriebenen Inhalten. Dazu passen könnten Schilder mit schrägen Parolen („Tiere sind gerne gefangen“, „Professionelle Zirkus-Tiere lassen sich ihr Leid nicht anmerken“), ähnlich zugespitzte, aber bierernst vorgetragene Reden und lustiges Zubehör. Wichtig ist ein professionell-ernsthaftes Auftreten, damit nie ganz klar ist, was hier passiert; Überidentifikation ist keine Satire, die nachher aufgeklärt wird. Sie übernimmt die Positionen der Gegenseite, um sie gegen diese zu wenden und darüber inhaltlich zu vermitteln.

Auch hier gilt „Die Mischung macht’s“: Wenn parallel zur Jubeldemonstration eine andere Gruppe mit kritischen Flugblättern auftaucht, dürfte diese von der Aufmerksamkeit durch die skurrile Inszenierung profitieren. Wer gezielt mit diesen unterschiedlichen Aktionselementen spielt (ohne dass dieses Zusammenwirken erkennbar ist!), kann deutlich mehr Aufmerksamkeit erzeugen. Zum Beispiel könnten die beiden Gruppen sich gegenseitig anpöbeln, das Verbot der jeweils anderen fordern usw. Damit wird zugleich die Situation für Zirkus oder Polizei chaotisiert, die es schwer haben werden, wenn sie die Zusammenhänge nicht blicken. Und das ist regelmäßig so, weil subversives Denken nicht weit verbreitet ist ...

Alltag

Politische Aktion und Alltag sind fast immer abgetrennt voneinander. Widerstand ist ein Ausnahmeereignis, während Herrschaftsverhältnisse immer fort wirken. Das muss aber nicht so bleiben: Viele der hier vorgestellten Aktionsmethoden lassen sich, wenn sie einmal eingeübt wurden, auch ohne riesige Vorbereitung im Alltag anwenden. Es ist sinnvoll, kreative Widerständigkeit nicht nur auf herausgehobene Ereignisse zu beschränken – gerade auch, weil Tierausbeutung so allgegenwärtig ist. Na, dann mal los ...

Lesetipps

- ★ Autonome A.F.R.I.K.A. Gruppe (2001): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin, Hamburg: Assoziation A
- ★ Direct-Action-Reader (2009): Die umfassende Sammlung mit Aktionstipps, Beispielen und kreativen Anregungen. Reiskirchen: SeitenHieb
- ★ Direct-Action-CD: Die Sammlung von Texten, Kopiervorlagen und Aktionsmaterial. Reiskirchen: SeitenHieb
- ★ Dirk Tägschen (2004): Die Mischung macht’s. Saasen: Projektwerkstatt
- ★ Komm Unikat Ion (2004): Subversive Kommunikation. Saasen: Projektwerkstatt
- ★ Marc Amman (2005): Go.Stop.Act. Grafenau: Trotzdem



Das Tagungshaus für kreative Gruppen

Seminarräume Arbeitsräume Bibliotheken Umweltgerechtes Haus

Die Besonderheiten

- ▶ Nutzung aller Werkstätten
- ▶ Direct-Action-Plattformen
- ▶ Open-Space-Ausstattung
- ▶ ReferentInnenangebote
- ▶ Preise nach Selbsteinschätzung
- ▶ Bahnanschluss und gute Trampferverbindungen

Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen (bei Gießen)
 06401/90328-3, tagungshaus@projektwerkstatt.de, www.projektwerkstatt.de/seminarhaus

Literatur und Links

Mensch-Tier-Verhältnis

Ach, Johann S. (1999): Warum man Lassie nicht quälen darf. Erlangen: Harald Fischer Verlag.

Bekoff, Marc (2001): Das unnötige Leiden der Tiere. Breisgau: Verlag Herder Freiburg.

Mütherich, Birgit (2004): Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehungen in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule. 2. Auflage. Münster: LIT Verlag.

Mütherich, Birgit (2005): Die soziale Konstruktion des Anderen – Zur soziologischen Frage nach dem Tier. Hannover: Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover.

Mütherich, Birgit (2005): Speziesismus, soziale Hierarchien und Gewalt. Hannover: Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover.

Fouts, Roger/Mills, Stephen Tukul (1997): Unsere nächsten Verwandten. München: Limes Verlag.

Paul, Jobst (2004): Das Tier-Konstrukt und die Geburt des Rassismus. Münster: Unrast.

Tierrechts Aktion Nord (Herausgeberin, 1999): „Leiden berechtigt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit“ – Reflexionen zum Mensch-Tier-Verhältnis. Hamburg: TAN.

Rheinz, Hanna (2000): Tiere, Frauen, Seelenbilder. München: Verlag Frauenoffensive.

Stamp Dawkins, Marian (1996): Die Entdeckung des tierischen Bewusstseins. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Tierrechts Aktion Nord (Herausgeberin, 2004): Marginalien zum Mensch-Tier-Verhältnis. Hamburg: TAN.

Waal, Frans de (2000): Der gute Affe. München: dtv.

Waal, Frans de (2005): Der Affe und der Sushimeister. München: dtv.

Tierbefreiung und Tierrechte

Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover (1999): Beasts of Burden: Capitalism – Animals – Communism. Antagonism Press.

Best, Steven/Nocella, A.J. (HerausgeberInnen, 2004): Terrorists or Freedom Fighters. New York: Lantern Books.

Dominick, Brian A. (2005): Tierbefreiung und Soziale Revolution. Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover.

Harringer, Susanna (2002): Manche Tiere sind gleicher. Wien/Mühlheim a. d. Ruhr: Guthmann-Peterson.

Perler, Dominik/Wild, Markus (2005): Der Geist der Tiere. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Singer, Peter (2001): Henry Spira und die Tierrechtsbewegung. Erlangen: Harald Fischer Verlag.

Tierrechts Aktion Nord (Herausgeberin, 2002): My Brother's Keeper – Zur Tierrechtsbewegung Meinungen, Gedanken, Erfahrungen. Hamburg: TAN.

Winter, Thomas (2003): Jagd – Naturschutz oder Blutsport? Passau: Winter-Buchverlag.

Herrschaftskritik

Gruppe Gegenbilder (2000): Freie Menschen in Freien Vereinbarungen. Reiskirchen: SeitenHieb

Gruppe Gegenbilder (2006): Autonomie und Kooperation. Reiskirchen: SeitenHieb

Projektgruppe HierarchNIE (2003): HierarchNIE Reader. Saasen: Projektwerkstatt.

Spehr, Christoph (1999): Die Aliens sind unter uns. München: Siedler- Verlag.

Spehr, Christoph (Hrsg.) (2003): Gleicher als andere. Eine Grundlegung der freien Kooperation. Berlin: Dietz.

Veganismus

Linnemann, Manuela/Schorcht, Claudia (2001): Vegetarismus – Zur Geschichte und Zukunft einer Lebensweise. Erlangen: Harald Fischer Verlag.

Weblinks

AntispeProjekt, <http://antispe.org> = <http://veg.gs>

Maqi, <http://maqi.de>

Tierrechte-Blog: www.tierrechte.blog.de = www.tierrechte.de

Bundesverband der Tierversuchsgegner: www.tierrechte.de

Vegan-Wiki: <http://de.veganwiki.org>

Anti-Speziesismus: www.anti-speziesismus.de

Download dieses Heftes (1. Auflage): <http://buchprojekt.antispe.org>

Anmerkung

Eine ausführliche Literaturliste – zusammen mit Adressen von Gruppen, die zu den genannten Themen aktiv sind – war als Eintrag auf einem Wiki erreichbar. Leider ist das Wiki aber zwischen erster und zweiter Auflage unerkannt entkommen ...

Glossar zum Schwerpunkt

- Abstraktion:** auf Einzelheiten verzichtende Verallgemeinerung; Beschreibung eines Prinzips statt der Beschreibung eines begrenzten Objekts
- Accessoire:** modisches Zubehör zur Kleidung (Schmuck etc.)
- Agrar-/Agro:** die Landwirtschaft betreffend
- Akkumulation:** Anhäufung, Ansammlung
- ambivalent:** doppelwertig und deshalb in sich widersprüchlich
- Analogie:** Entsprechung, Gleichheit von Verhältnissen; Analogie ist ein rhetorisches Stilmittel, mit dem eine Behauptung durch Aufzeigen eines gleichartigen oder ähnlichen Sachverhaltes bewiesen werden soll
- anarchistisch:** ohne Staatsgewalt, gesetzlichen Zwang, ohne Herrschaft
- anonym:** ungenannt, ohne Nennung des Namens
- Anthropologie:** Wissenschaft vom Menschen
- anthropozentrisch:** den Menschen in den Mittelpunkt stellend
- Arier:** von den Nazis als Sammelbegriff für Angehörige einer angenommenen „nordischen Rasse“ vereinnahmt; ursprünglich wohl altiranische Selbstbezeichnung von Gruppen, die vor circa 4000 Jahren ins Iranische Hochland und nach Indien einwanderten
- assoziiieren:** zusammenschließen; etwas gedanklich verknüpfen
- Autonomie:** Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Willensfreiheit
- Axiom:** anerkannte Wahrheit, die nicht bewiesen werden muss
- Basis:** Grundlage, Ausgangspunkt
- binär:** bestehend aus zwei Teilen
- Biographie:** Lebensgeschichte
- biologistisch:** einseitige und ausschließliche Betrachtung biologischer Standpunkte; biologische Argumente über die Biologie hinaus übertragend
- Biotop:** Lebensraum
- Clique:** Gruppe von Personen mit gemeinsamen Interessen
- containervegan:** Dinge konsumierend, die entweder containert oder vegan sind
- containern:** sammeln von weggeworfenen Nahrungsmitteln oder anderen Dingen; leitet sich vom damit verbundenen Durchsuchen von Müll-Containern ab
- defensiv:** abwehrend, in Verteidigungshaltung
- Degradation:** Herabsetzung, Versetzen in eine niedrigere Position
- deklarieren:** als etwas bezeichnen; eine Erklärung abgeben
- Dekonstruktion:** Abbau, Auseinandernahme, hier: Hinterfragen und Auflösen von Normvorstellungen
- denunzieren:** anzeigen, öffentlich verurteilen, „verraten“
- desaströs:** verhängnisvoll, verheerend
- destruktiv:** zersetzend, zerstörend
- diffamieren:** jemanden in seinem Ansehen, etwas in seinem Wert herabsetzen; in Verruf bringen
- differenzieren:** (fein) unterscheiden, trennen, aufgliedern
- Dilemma:** „Zwickmühle“, Wahlmöglichkeit zwischen gleich unangenehmen Dingen
- diskreditieren:** dem Ansehen einer Person oder Sache schaden
- Diskriminierung:** Absonderung, Herabsetzung; Benachteiligung durch unterschiedliche Behandlungsweisen
- Dispositionssystem:** Gesamtheit der Einstellung, Standpunkte, Betrachtungsweisen, Verhaltensweisen etc. eines Individuums
- Dogma:** fester (gruppenspezifischer o. gesamtgesellschaftlicher) Lehr- oder Glaubensgrundsatz (vgl. Axiom)
- Doktrin:** programmatische Festlegung
- Domestikation:** Zähmung und Züchtung von „Haustieren“ oder „Kulturpflanzen“ aus den ursprünglichen „Wildformen“
- Dominanz:** Vorherrschaft; Überlegenheit einer Person oder Gruppe über eine andere
- Dualismus:** Dualismus beschreibt zwei sich ausschließende Eigenschaften, Standpunkte, Bedürfnisse, Prozesse oder andere Phänomene; zwei Gegensätze werden ohne Zwischenstufen gegenübergestellt
- Elite:** Auslese der Besten, Führungsschicht
- Emanzipation:** Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen oder Abhängigkeiten; gesellschaftliche Gleichstellung

eminent: außerordentlich, äußerst

emotional: die Gefühle betreffend; sich durch Gefühle und subjektive Eindrücke, nicht durch rationale Erkenntnis bestimmen lassen

Empathie: Einfühlungsvermögen; Bereitschaft und Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen

enthusiastisch: begeistert

erodiert: ausgewaschen, zerstört

Erosion: zerstörende Wirkung von fließendem Wasser, Wind und Eis an der Erdoberfläche; allmählich abtragende, mechanische Zerstörung

ethisch: sittlich, „gut“ und „richtig“ handelnd

ethnisch: einer Bevölkerungsgruppe angehörend; Bevölkerungsgruppen betreffend

euphemistisch: beschönigend; Negatives verhüllend umschreibend

euphorisierend: (oft kurzzeitig) in Hochstimmung versetzend, zuversichtlich-begeisternd, stark positiv motivierend

Expansion: räumliche Ausdehnung

extensiv: ausgedehnt; auf großen Flächen mit geringem Aufwand betrieben

Facette: hier: Teilspekt

fascistoid: faschistische Züge tragend, also nach dem Führerprinzip organisiert, nationalistisch und/oder rechtsradikal

Hegemonie: Vorherrschaft oder Übermacht von Personen, Gruppen, Institutionen, Idealvorstellungen etc.

Hierarchie: Rangordnung, Rangfolge, Verhältnis der Über- und Unterordnung

Horizontalität: Zustand einer sozialen Beziehung zwischen Individuen oder Gruppen, bei dem es keine dominante Position gibt, alle befinden sich auf einer Ebene, der Waagerechten (Horizontalen); Umschreibung einer gesellschaftlichen Vision (vgl. Utopie) mit umfassender Gleichberechtigung zwischen allen Beteiligten

Idealismus: Streben nach der Verwirklichung von positiv wahrgenommenen Vorstellungen

identitär: Handlungen mit dem Schwerpunkt, die eigene oder kollektive Identität zu beständigen (ausführlich: „Vegane Identität“, Seite 43)

Ideologie: Gefüge von Normvorstellungen, Weltanschauungen

Idiosynkrasie: Merkmal, welches besonders oder spezifisch für ein Individuum oder eine Gruppe ist; Sprachwissenschaft: dadurch gekennzeichnet, dass ein Begriff in der gegebenen Bedeu-

tung nur von einer einzelnen Person oder Gruppe verwendet wird und üblicherweise eine andere Bedeutung hat

Image: Persönlichkeits- oder Charakterbild

imaginär: nur in der Vorstellung vorhanden, nicht real

Imperialismus: Bestrebung einer Großmacht, ihren Macht- und Einflussbereich auszudehnen; nach Marx Endstufe des Kapitalismus

implementieren: etwas einfügen

implizieren: mit enthalten, einbeziehen

indifferent: gleichgültig, egal

Individuum: Einzelwesen; Gesamtheit und das Zusammenspiel des Seins, Denkens und Handelns eines Lebewesens

Interaktion: wechselseitige Reaktionen und Verhaltensbeeinflussungen

involvieren: einbeziehen, an etwas beteiligen

Irregularität: Regellosigkeit; Abweichung von den üblichen Gesetzmäßigkeiten

Jargon: Sondersprache einer (sozialen) Gruppe; saloppe, umgangssprachliche Ausdrucksweise

Kapitalismus: auf Privateigentum und Verwertungslogik basierende Wirtschafts- und Gesellschaftsform, bei der treibende Kraft das Profitstreben Einzelner auf Kosten der dabei Ausgebeuteten (Arbeiterinnen usw.) ist

kognitiv: Prozesse betreffend, die mit Wahrnehmung und Erkennen zusammenhängen

Kollektiv: Gruppe von Menschen, die zusammen leben, arbeiten oder gemeinsame Überzeugungen tragen

kollidieren: zusammenstoßen (von Fahrzeugen); nicht miteinander vereinbar sein

Komponente: Bestandteil eines Ganzen

kolportieren: Gerüchte verbreiten

Konnotation: zusätzliche Wortbedeutung, die eine subjektive Einstellung der SprecherIn oder eine Aufforderung an die HörerIn einer sprachlichen Äußerung ausdrückt

Konstruktion: Bauart, Zusammensetzung, Aufbau; hier: kollektiver Aufbau und Aufrechterhaltung von Verhältnissen in der Gesellschaft oder deren Bewusstsein

Konsum: Verbrauch von Gütern

Kontext: Situations-, Gedanken- oder Sinnzusammenhang einer Äußerung

Konventionalisierung: Erhebung zur Konvention, also zur allgemeinen Umgangsweise, zur gesellschaftlich geltenden Regel

Kooperation: partnerschaftliche Zusammenarbeit verschiedener Personen oder Gruppen

Label: Etikett zur Kennzeichnung von Waren, im übertragenen Sinne: das „Etikett“, das sich eine Person oder Gruppe nach außen hin gibt

libertär: extrem freiheitlich, synonym: anarchistisch

legitimieren: für gesetzmäßig erklären, berechtigen

Menstruation: ausschließlich bei einigen weiblichen Primaten anzutreffende Form des Fortpflanzungszyklus, bei der die Gebärmutter-schleimhaut bei Ausbleiben der Befruchtung abgestoßen wird

Molekül: zwei oder mehr Atome, die durch chemische Bindungen zusammengehalten werden

monetär: Finanzen oder Geld betreffend

Monokultur: Form landwirtschaftlicher Nutzung, bei der nur eine Pflanzenart angebaut wird

monolithisch: aus nur einem Stein bestehend

Mutation: spontane Änderung im Erbmaterial

neutralisieren: unwirksam machen, Kräfte aufheben, gegenseitig auslöschen

Norm: Normalzustand oder Durchschnitt; Verhaltens- oder Denkvorschriften, gesellschaftlich übermittelte Regeln

obskur: zweifelhafter Herkunft, dunkel, unbekannt

Okkupation: Besetzung, Aneignung

Ökologie: Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und ihrer Umwelt; Naturhaushalt

Öko-: Bezeichnung für umweltschonende Landwirtschaft oder Lebensweise

Panel: repräsentative Personengruppe, moderner Begriff für ein Forum/Podiumdiskussion, bei dem die ‚wichtigsten‘ StellvertreterInnen anwesend sind

paradox: einen Widerspruch enthaltend

patriarchal: dem Mann eine bevorzugte Stellung in Gesellschaft und/oder Familie gebend

Performance: Vorführung, künstlerische Darbietung

per se: an sich, für sich, durch sich selbst

Pestizid: chemisches Mittel zur Vernichtung unerwünschter Pflanzen oder Tiere; Schädlingsbekämpfungsmittel

Petition: Bittschrift, Eingabe

Polemik: unsachlicher Angriff, scharfe Kritik

Polysemie: Vorhandensein mehrerer Bedeutungen für ein und dasselbe Wort (Beispiel: das Schloss: Gebäude oder Türschloss)

Population: Bevölkerung; Gesamtheit von Individuen einer Gruppe oder eines Bereiches

Potential/Potenzial: Leistungsfähigkeit, noch in irgendwem oder etwas steckende ausbaubare Möglichkeiten o. Fähigkeiten

potentiell/potenziell: im Rahmen des Möglichen, denkbar

Prämisse: Voraussetzung

prekär: schwierig, heikel

primitiv: einfach, von geringem Niveau

Profit: Gewinn

Projektion: Wiedergabe eines Bildes auf einer Fläche; hier: Übertragung eigener Wünsche o. Vorstellungen auf andere

prominent: hervorragend, bedeutend, weithin bekannt

pseudo-: falsch, nur scheinbar

radikal: an die Wurzel gehend, gründlich

Repression: Unterdrückung, hier durch gesellschaftliche Strukturen und Autoritätsverhältnisse

Reproduktion: Wiedergabe, Vervielfältigung; Aufrechterhaltung und Fortführung eines Verhältnisses durch dessen Wiedergabe

Resonanz: Widerhall, Anklang

Rezipient: EmpfängerIn (HörerIn, LeserIn, BetrachterIn)

Rhetorik: Redekunst, Gestaltung durch sprachliche Mittel

rigide: streng, unnachgiebig

Sabotage: vorsätzliche Schädigung oder Zerstörung von Einrichtungen, Anlagen oder Maschinen

Salto mortale: „Todessprung“, Sprung mit dreifachem Überschlag aus großer Höhe

Selektion: Auswahl

sensibilisieren: empfindlich machen für die Aufnahme bestimmter Informationen

Slogan: (Werbe-)Schlagwort; einprägsame Redewendung

Sozialisation: Prozess des Hineinwachsens, der Anpassung und der Eingliederung in die Gesellschaft

Spezies: bestimmte Art, Sorte; kategoriale Bezeichnung für Tier- oder Pflanzenarten

Speziesismus: Abwertung von Angehörigen anderer Spezies

stereotyp: feststehend, unveränderlich, abgedroschen

Stigma (Plural Stigmata): (Wund-)Mal, Zeichen; hier: zugeschriebene negative Eigenschaft einer Person oder Gruppe, die zur Diskriminierung führt

sub-: unter-

Subjekt: erkennendes, bewusst handelndes Ich

Subkultur: von einer Gruppe getragene Kultur mit eigenen Werten innerhalb einer Gesellschaft oder eines Kulturbereiches

subtil: mit Genauigkeit vorgehend oder ausführend; schwer zu durchschauen

Subversion: meist im Verborgenen betriebene, auf einen Umsturz abzielende Tätigkeit

suggestieren: jemandem etwas einreden, ohne dass dies dem Betroffenen bewusst wird; einen bestimmten Eindruck entstehen lassen

synonym: sinnverwandt, gleiche oder ähnliche Bedeutung habend

synthetisieren: etwas herstellen, aufbauen aus einfachen Stoffen, verschiedene Gedanken(gänge) vereinigen

temporär: zeitlich begrenzt, zeitweilig

Tenor: hier: grundlegender Sinn

Terminus (Plural Termini): Begriff, Fachausdruck

totalitär: mit diktatorischen Methoden unterdrückend, mit Gewalt reglementierend

Transparenz: Durchsichtigkeit, Deutlichkeit

Utopie: Idee, Vorstellung ohne reale Grundlage; abstrakte und meist positiv, aber zum Teil als unausführbar wahrgenommene Vorstellung noch nicht verwirklichter Verhältnisse

vehement: heftig, ungestüm, leidenschaftlich

verbal: wörtlich, mündlich

zelebrieren: etwas feierlich ausführen

Anmerkung

Ein umfangreicheres, erweiterbares Glossar zum Schwerpunkt gibt es im Wiki zum Projekt unter:

www.buchprojekt.antispe.org/wiki/Texte:Glossar

Eckart Conze u.a.
Das Amt und die Vergangenheit
(2010, Karl Blessing in München, 879 S.)

Dieses Buch ist viel diskutiert worden. Es ist wichtig und intensiv in der Recherche sowie Darstellung. Es dient der Geschichtsschreibung und mag überall dort hilfreich sein, wo der Geschichtsunterricht nicht 1933 oder sogar noch früher aufhört, weil dann auch die Entstehungsgeschichte des deutschen Faschismus im demokratischen Rechtsstaat ausgeblendet werden kann. Skandalös an dem Buch war eher, dass es nötig war und sogar Überraschung hervorrief. Trotz der – ohne erst durch massive Proteste und mit über 20jähriger Verspätung hervorgerufenen – Aufarbeitung des NS-Regimes gab und gibt es immer noch Gläubige an die Theorie, dass der Nationalsozialismus aufoktroiert war. Richtig ist das Gegenteil: Wahrscheinlich wäre es nicht einmal nötig gewesen, die politische Opposition auszuschalten. An den Führungen der Gewerkschaften ließ sich doch erahnen, wie williges Vollstreckertum wirkt. Das auswärtige Amt war da nur die Regel, nicht mehr und nicht weniger.



Rez. Politik

John Stauber/Sheldon Rampton
Giftmüll macht schlank
(2006, orange press in Freiburg, 319 S.)
Ein wunderschönes Buch voller unglaublicher Absurditäten aus einem Wirtschafts- und Politsystem, in dem es nur ums Verkaufen geht: Produkte, Ideologien, politische Maßnahmen. Ob Billigeis oder Angriffskrieg – alles braucht PR-Agenturen oder -Abteilungen, die die Begleitmusik erzeugen, um die Köpfe weich zu machen für das Erwünschte. Seite für Seite schildern die Autoren Beispiele dieser Verwirrungs- und Verarschungsstrategien.

Erhard O. Müller
Bürger machen Haushalt
(2006, Stiftung Mitarbeit, 72 S., 6 Euro)
Das Thema ist über den Atlantik geschwappt: Erstmals wurde die Partizipation bei kommunalen Haushaltsberatungen aus Porto Alegre bekannt – das Weltsozialforum in dieser Stadt ließ die Besonderheit um die Welt gehen. Inzwischen wird das Vorbild an weiteren Orten nachgemacht. Das Büchlein zeichnet die Idee an Beispielen nach, eben aus der Hafenstadt Brasiliens bis Berlin-Lichtenberg. Im zweiten Teil folgt eine systematische Anleitung für das Vorgehen. In den Gesamttafeln werden Vorschläge für Bausteine integriert, die das Mitreden ermöglichen. Denn jede Bürgerbeteiligung kann zur Farce und reinen Akzeptanzbe-

schaffung verkommen. Hier fehlt dem Buch die nötige Schärfe, damit sich Menschen nicht vereinnahmen lassen von einer guten Idee, die dann aber nur als Schauveranstaltung endet.

3x Albrecht Müller
Meinungsmache
(2010, Knaur in München, 493 S., 9,99 €)
Die Reformlüge
(2005, Knaur in München, 416 S., 9,95 €)
Machtwahn
(2007, Knaur in München, 365 S., 8,95 €)
Die Bücher sehen optisch ähnlich aus, wenn auch in verschiedenen Farben. Sie sind auch ähnlicher Machart – aber jeweils mit anderem Schwerpunkt und Blickwinkel. Der Autor ist kein Unbekannter, erst recht kein Außenseiter. Er war Leiter der Planungsabteilung im Kanzleramt von Willy Brandt und Helmut Schmidt. Danach saß er eine Weile im Bundestag, heute betreibt er die Nachdenkseiten. Mit scharfer Feder geißelt er die Unfähigkeit führender Politik- und Wirtschaftseliten, weist abenteuerrliche Lügen und Manipulationen nach. Das macht die Bücher lesenswert, auch wenn das Motiv fragwürdig ist: Müller möchte einen effektiveren Kapitalismus, eine wirksame soziale Absicherung und eine gescheiterte Regierung. Selbstorganisation, Dezentralisierung und andere emanzipatorische Politikideen verfolgt er nicht.

Herausgeberin

★ Stiftung FreiRäume, als gemeinnützig anerkannt vom Finanzamt Kassel.

**Redaktion**

- ★ Eine offene Runde von Menschen aus verschiedenen Strömungen. Im Projekt „Fragend voran ...“, in den Texten und rundherum soll Zugehörigkeit zu Gruppen, Verbänden u.ä. keine Rolle spielen. Identitäre Grenzen überwinden, in Themen einsteigen, Diskussionsprozesse vertiefen und kreative, innovative Ideen entwickeln ist unser Ziel. MitstreiterInnen sind in diesem Sinne gerne gesehen.
- ★ An dieser Ausgabe haben mitgewirkt: Achim Stöber, Andre Gamerschlag, Daniel Mettke, Espi Twelwe, Falk Beyer, Franziska Brunn, Jörg Bergstedt, Kristina Sommer, Patrick Neuhaus, Peppermint, Sebastian Vollnhals, Thomas Schaldach, Tom Falkner und alle, die wir vergessen haben ...
- ★ ViSDp des Schwerpunktes: Franziska Brunn. Vorwort und Zeitangaben aktualisiert im Herbst 2011 in der Projektwerkstatt. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Person(en) wieder. Verweise auf Projekte, Internet u.ä. bedeuten nicht, dass die Redaktion hinter den dort genannten Inhalten steht.

Kontakt

„Fragend voran ...“, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen, 06401-90328-3, Fax -5, fragend-voran@projektwerkstatt.de

Verlag

SeitenHieb Verlag, Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax und Infotelefon: 0700-73483644, info@seitenhieb.info

ISBN 978-3-86747-013-1**Internet**

„Fragend voran ...“: www.fragend-voran.de.vu,
Wiki zum Schwerpunkt „Mensch Macht Tier“: www.buchprojekt.antispe.org
Stiftung FreiRäume: www.stiftung-freiraeume.de, Herrschaftsfreiheit: www.herrschaftsfrei.de.vu

Copyleft

Alle Texte in diesem Heft, die nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet wurden, unterliegen der Creative Commons-Lizenz „Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0“. Sie dürfen vervielfältigt, verbreitet, öffentlich aufgeführt, bearbeitet und kommerziell genutzt werden – zu folgenden Bedingungen: 1) Die Namen der AutorInnen müssen genannt werden. 2.) Wenn Sie die so lizenzierten Texte bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Der vollständige Lizenztext: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/>

UrheberInnen der Fotos auf diesem Umschlag:

Anarchitect.org (Ameisen-Graffiti), Andy Armstrong (Molch), Angermann (Panda-Copyart), Aussiegall (Spinne), Cornstaruk (Orang Utan), David Dennis (Ameise), Dawn Endico (Seerobben-Gruppe), Dodo Anji (Schildkröten-Schild), Javess11 (Panda-Graffiti), Jeff Kubina (Frosch), Jens Gutermann/Berlin (Vegan-Schablone), Johann Larsson (Meerschwein), Larsz's (Vogelschwarm, Bay Area), Mightymatze (Koboldmaki-Graffiti), Robin van Mourik (Robbe), Seisdeagosto (Kamel-Schild), Zenera (Wanzen, Schmetterling)

Genauere Angaben zu den Fotos unter www.projektwerkstatt.de/hefte/antispe.html.

Alle FotografInnen sind auch auf www.flickr.com zu finden, wo inzwischen viele Menschen unter freien Lizenzen ihre Bilder veröffentlichen. Alles für alle!



Bücher, CDs & Co.

Cooler Rabatte bei Abnahme von 3 Stück und mehr!



Tipps für Basisgruppen

Reader „HierarchieNIE!“ 6,- €
Die Ideensammlung für alle, die Hierarchien, Dominanz, Intransparenz, Mackerei, Abstimmungen & Plena satt haben. Entscheidungsfindung von unten, Hintergründe und konkrete Methoden: Open Space, Planspiel, Fish Bowl ... A4, 72 S. www.hierarchie.de.vu. Ab 3 St. 4 , ab 10 St. 2,50 .



Technik und Technikkritik 4,- €
Grundlagen, Debatten, emanzipatorische Technik-anwendung, konkrete Ideen und Projektvorstellungen. Ca. 90 S., A5. www.fragend-voran.de.vu. Ab 3 St. 3 , ab 10 St. 2,50 .

Herrschaftskritik 10,- €
Analysen. Aktionen. Alternativen. Die Prinzipien von Herrschaftsmechanismen werden in Texten und an Beispielen dargestellt.



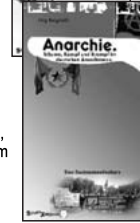
CD „HierarchieNIE!“ 5,- €
Texte, Bilder, Ausstellungen, Broschüren, Vorlagen usw. Ab 3 St. 4 , ab 10 St. 3



Reader „Selbstorganisation“ 6,- €
Eine Sammlung praktischer Ideen für ein Leben ohne oder mit sehr wenig Geld: Containern, Trampen, Besetzen, Schnorren, Tauschen usw. Dazu grundlegende Texte und Konzepte. A4, 56 S. www.alltagsalternative.de.vu. Ab 3 St. 4 , ab 10 St. 2,50 .

Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung 14,- €

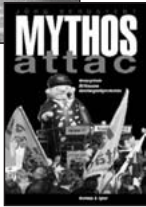
Ist Herrschaft des Volkes wirklich etwas so Gutes? Volk als konstruiertes, identitäres Subjekt existiert nur in Form seiner Stellvertretung. Wenn die dann herrscht „im Namen des Volkes“ über die Menschen – was daran ist gut? Und wenn dann noch Bomben fallen, um die Demokratie weltweit zu exportieren – was unterscheidet diese Kriege von der Brutalität der Kolonialisierung und religiös motivierten Missionen bis Kreuzzüge früherer Zeiten?
Ab 3 St. 9 , ab 10 St. 7 .



Anarchie 14,- €
Kritische Bestandsaufnahme dessen, was sich im deutschsprachigen Raum Anarchismus nennt.
Ab 3 St. 9 , ab 10 St. 7 .

Herrschaftskritik und Utopie

Autonomie & Kooperation 14,- €
Grundlagen herrschaftsfreier Gesellschaft. Bausteine für eine solche Utopie werden in den Kapiteln vorgestellt. 196 S. Ab 3 St. 9 , ab 10 St. 7 .



NGO- & Bewegungskritik

Mythos Attac 14,90 €
Hintergründe. Hoffnungen. Handlungsmöglichkeiten – umfangreiche Zitate und Quellen zu Strategien der Attac-Eliten, politischen Positionen und die Steuerung öffentlicher Wahrnehmung. Vielfalt an der Basis von emanzipatorischen bis rechten Ansätzen. Chancen und Hindernisse. A5, 216 S. Ab 3 St. 12 , ab 10 St. 10 . www.attac-online.de.vu.

Freie Menschen in freien Vereinbarungen 10,- €

– Gegenbilder zu Markt und Staat
Buch zu gesellschaftlichen Utopien und Konzepten für eine Welt selbstbestimmten Lebens. Nach einer Einführung zu Selbstorganisation und Selbstentfaltung werden in drei Kapiteln gesellschaftliche Visionen und Konzepte dargestellt: Ökonomie und Technik, Gleichberechtigung und das Mensch-Natur-Verhältnis. Den Abschluß bilden ein Kapitel zur Praxis emanzipatorischer Bewegung und ein umfangreiches Glossar. Ca. 200 S., A5. Ab Frühjahr 2012 in zweiter Auflage! Ab 3 St. 7 , ab 10 St. 6 .



Nachhaltig, modern, staatsreu? 14,- €

Staats- und Marktorientierung aktueller Konzepte von Agenda 21 bis Tobin Tax: Aktuelle Vorschläge aus politischen Gruppen werden daraufhin untersucht, wieweit sie Markt und Staat, Diskriminierung oder Nationalismus fördern statt überwinden. Eine schonungslose Kritik von NGOs bis linksradikalen Positionen.
A5, 200 S. Ab 3 St. 9 , ab 10 St. 7 .



CD „Utopien“ 5,- €
Texte, Bilder, Ausstellungen, Broschüren, Bücher & Vorlagen. Ab 3 St. 4 , ab 10 St. 3 .

Das System ist schuld! 1,- €
Analyse der Ursachen und VerursacherInnen der Umwelterstörung und Unterdrückung von Menschen. Begründung radikaler Perspektiven. A5. Ab 3 St. 0,80 , ab 10: 0,50 .



Repression & Protest

Tatort Gutfleischstraße. Die 18,- € fieseren Tricks von Polizei und Justiz
Ein erschreckendes, zuweilen witziges und immer spannendes Buch mit konkreten Fällen, Auszügen aus nichtöffentlichen Polizei- und Gerichtsakten ein tiefer Blick hinter das Grauen von Polizei- und Justizalltag! Großformat, 196 S. Ab 3 St.: 12 , ab 10 St.: 10 . www.fiese-tricks.de.vu.



Herrschaftsfrei wirtschaften 4,- €
Grundlagen, Debatten, konkrete Ideen von Open Source bis Umsonstläden und Projektvorstellungen. 90 S., A5. www.fragend-voran.de.vu. Ab 3 St. 3 , ab 10 St. 2,50 .

Demokratie 1,- €
Kleines A5-Heft mit den wichtigsten Fakten zur Kritik an der Demokratie.

Für Buchläden – der direkte Weg
zum Verlag der bissigen Reihen:

www.seitenhieb.info



Direct-Action

Herrschaft & Utopien

Kreativer Widerstand

Tipps für Gruppen

Umweltschutz von unten

www.aktionsversand.de.vu



Klein und fein: Direct-Action-Hefchen je 1,- €

Kleine Hefchen zu verschiedenen Themen, jeweils Hintergrund, Vermittlung und ganz konkrete Aktionstipps. www.direct-action.de.vu.

- (Anti-)Knast (20 S.)
- Kreative Antirepression (Aktionen bei Festnahmen, Kontrollen, Gericht ... 16 S.)
- Weggesperrt (Texte aus dem Gefängnis ... 16 S.)
- Rechtstipps gegen Recht-Extremisten (16 S.)
- Achtung! Polizei! (Polizeiaktionen und Festnahme ... 16 S.)



- Gerichtsverfahren (für Angeklagte+ZuschauerInnen ... 20 S.)

Strafanstalt 14,- €

Ein Buch über den Knast. Bilder aus Zellen, Gängen und Büros. Einblicke mit Texten eines Tagebuchs aus dem Gefängnis. Umrahmt mit Texten zu Knast und Strafe. Ein eindrucksvolles Buch - parteiisch für eine Welt ohne Strafe.

Ab 3 St.: 9,- , ab 10 St.: 7,-



Reader „Antirepression“ 6,- €

Aktionstipps zum Umgang mit Polizei, Justiz, Kontrollen und mehr. Von Straßentheater bis zu Sabotage, offensivem und

subversiven Rechtsgebrauch. Viele Rechtstipps für Alltagsstress bis zum Gerichtsverfahren. A4, 68 S.
Ab 3 St. 4 Euro, ab 10 St. 2,50 Euro.

CD „Antirepression“ 6,- €



Direct-Action

Direct-Action-Reader 6,- €

Aktionstipps bis zum Abwinken - von Kommunikationsguerilla über Straßentheater, Besetzen und Blockieren, Lieder und kreatives Demonstrieren bis zur Sabotage und Gewaltfrage. Mit einem grundlegenden Einleitungskapitel. A4, 68 S. Ab 3 St. 4,- , ab 10 St. 2,50,-

Die Blockadefibel 2,- €

Tipps für Blockade- und Anketten Techniken sowie einiges mehr ... A5. Ab 3 St. 1,80,- , ab 10 St. 1,50,-

Direct-Action-Hefchen je 1,- €

Kleine Hefchen zu verschiedenen Themen, jeweils Hintergrund, Vermittlung und ganz konkrete Aktionstipps. www.direct-action.de.vu.

- Subversive Kommunikation (Fakes, Kommunikationsguerilla, verstecktes Theater ... 16 S.)
- Aneignung jetzt! (16 S.)



- Der Ton macht die Musik (Lieder bei Aktionen ... 16 S.)
- Die Mischung macht's! (Einführung ... 16 S.)
- Wahlen stören und nutzen (Aktionen zu Wahlveranstaltungen, -ständen, -lokalen ... 16 S.)
- Offene Räume (Zentren, Plattformen ... 16 S.)
- Widerstand im Alltag (Aktionstipps für immer&überall ... 20 S.)
- Kreativ demonstrieren (Rechts-, Orga-, Aktionstipps ... 16 S.)



CD „Direct Action“ 5,- €

Eine CD mit PDFs, Texten usw. zu allen Themen (Direct-Action-Hefte und -Texte ... viele Kopiervorlagen für Aufkleber, Sprühschablonen & Co.) plus dem Programmpaket „SafeWork“ fürs spurenfreie Arbeiten auf dem PC. Ab 3 St. 4,- , ab 10 St. 3,-

CD „Direct Action Videos“ 5,- €

14 Mitschnitte von Aktionen - von Überwachungskameras über Castorblockaden bis zu Tierbefreiung.. Ab 3 St. 4,- , ab 10 St. 3,-

Adreßheftchen Direct-Action 0,50 €

Sammlung von Adressen, Internetseiten usw. zu kreativem Widerstand, emanzipatorischer Politik usw. 48 S. (Stand: 2005).

Infopakete Widerstand & Organisation von unten 1,- €

Mobilisierungszeitung(en), Strategiepapiere, Auswertungen und Flugblätter voller Aktionsideen.



Politische Zeitungen

Contraste, je Heft 1,- €

Alle vorrätigen Hefte 20,- €

Die Monatszeitung für Selbstorganisation (www.contraste.org). Lieferbare Hefte unter www.aktionsversand.de.vu. Aktuelle Ausgabe 1,-

Ö-Punkte, je Heft 1,- €

Gesamtpaket aller Hefte 10,- €

Viermal jährlich erschien der Infodienst für Basis-Umweltgruppen von 1997 bis 2001 mit Infos über Aktionen zu Verkehr, Anti-Atom, Abfall, Politik von unten, Gentechnik und viele weitere Themen, u.a. aktuellen Übersichten über Widerstandsprojekte. Da es immer einen Schwerpunkt gab, lohnen sich die Hefte. A4, Ca. 60 S. Lieferbare Hefte unter www.aktionsversand.de.vu.

anti atom aktuell-Probeheft 1,- €

Die Zeitung der „unabhängigen“ Anti-Atom-Bewegung. Mit Berichten, Hintergründen, oft einem Schwerpunkt und aktuellen Terminen.



Infos zur Projektwerkstatt

Einfach mitbestellen, sonst gegen Porto. [Auch: www.projektwerkstatt.de/saasen](http://www.projektwerkstatt.de/saasen).

Filmverleih (siehe www.aktionsversand.de.vu)
Ausgewählte Filme plus Bücherkiste leihen!

